Nahrung, Kleidung und Wohnung
der
alten Chinesen.

Von

Joh. Heinr. Plath.

B / 0085 31420

A 106 070

Nahrung, Kleidung und Wohnung der alten Chinesen.

Von
Joh. H. Plath.

Nachdem wir in früheren Abhandlungen über die Religion und den Cultus, die Verfassung und Verwaltung, über Gesetz und Recht und die häuslichen Einrichtungen der alten Chinesen gehandelt haben, sprechen wir jetzt von den materiellen Verhältnissen, und zwar zunächst von ihrer Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Ich weiss nicht, dass die Chinesen etwas darüber haben, von Europäern hat E. Biot¹⁾ aber nur, was das Liederbuch darüber enthält, mitgetheilt.

Die Chinesen sprechen von einer Zeit, wo ihre Vorfahren noch den Gebrauch des Feuers und die Zubereitung von Speisen nicht gekannt, die Früchte von Pflanzen und Bäumen roh gegessen, unbekannt noch mit Hanf und Seide, sich nur mit Federn und Fellen bekleidet hätten, noch ohne Palläste und Häuser im Winter in Höhlen unter der Erde (yng-kiü), im Sommer unter dem Schutzdache der Bäume (in Schuppen und Nestern tseng-tscho) gewohnt hätten, bis die heiligen Männer alle die Erfindungen gemacht, s. Li-ki Cap. Li-yün 10 fol. 50 v., auch im Kia-iü Cap. 6 fol. 12. Indess fragt sich, ob dies auf einer Ueberlieferung beruht, oder nicht vielmehr blos ein historisches Philosophem ist.

1) E. Biot Recherches sur les moeurs des anciens Chinois d'après le Chi-king. Journ. As. 1843 Ser. IV T. 2. p. 307 fg.

1. Nahrung der alten Chinesen.

Die Nahrung eines Volkes ist bedingt durch das Land, welches es bewohnt und dessen Clima, durch seine Beschäftigung, — ob es ein ackerbauendes oder Jäger-, Hirten- und Fischer-Volk ist, — dann auch seinen auswärtigen Verkehr und was die Zubereitung und Auswahl der Speisen betrifft, durch seine technische Geschicklichkeit; es haben dann aber auch seine religiösen und anderen Meinungen und Vorurtheile, namentlich auf Wahl und Mischung derselben einen Einfluss.

Das chinesische Volk ging vom nordwestlichen China unter einem gemässigten Clima aus. Die Produkte des Südens, wie der Thee, waren daher den alten Chinesen noch unfremd. Es war von jeher ein ackerbautreibendes, kein Nomaden-Volk; doch hielt es auch Vieh, und Jagd und Fischfang waren ihm nicht unbekannt. Der Einfluss der Religion auf die Nahrungsmittel tritt erst später mit der Einführung des Buddhismus, nach 65 n. Chr., besonders hervor. Fremde Produkte wurden ihm erst nach dieser Zeit bei seinem Verkehre nach Aussen bekannt, so der Wein, die Gewürze.

Die alten Chinesen lebten von Fleisch- und Pflanzenkost, und waren nie, wie die Inder, blos auf diese beschränkt. Zunächst von der Fleischkost.¹⁾ Die Götter bekommen zum Opfer, was die Menschen essen. Aus der Angabe der Opferthiere können wir daher auf die Nahrung der Menschen schliessen. Die Chinesen sprechen nun von 3, aber auch von 6 Opferthieren (san-seng, Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 65 v., nach den Scholien der Ochse, das Schaf und das Schwein.) Die 6 Opferthiere (lo-seng) waren nach dem Eul-ya und den Scholien zu Tscheu-li B. 4 fol. 14 das Pferd, der Ochse, das Schaf, das Schwein, der Hund und das Huhn. Man unterscheidet thai-lao, das grosse Opferthier, d. i. den Ochsen — (dieser auch the genannt, wurde vom Kaiser dem Himmel geopfert, s. Schu-king Cap. Schün-tien II, 1, 8 zu Ende) und das kleine Opferthier, schao-lao, das Schaf; dieses opferten nach Li-ki Cap. Wang-tschi c. 5 fol. 18 und Jü-tsao, 13 fol. 2 die Vasallenfürsten (tschu-heu)

1) P. Cibot sur l'usage de la viande à la Chine, Mém. T. XI p. 80-108 vgl. T. XIII p. 320 fg. und T. XV p. 137-139.

den Sche-tsi, den Geistern des Feldes und der Feldfrüchte, dann auch Hunde und Schweine. Wir übergehen hier aber das Weitere über die Opfer der verschiedenen Stände, obwohl sie schon auf die verschiedene Nahrung derselben hinweisen,¹⁾ da wir in unserer Abhandlung „über den Cultus der alten Chinesen“ München 1862 4. S. 22, Abh. d. Ak. Bd. 9 Abth. 3 S. 856 schon von den Opferthieren gehandelt haben.

Für die Mahlzeit des Kaisers lieferte der Küchenmeister²⁾ (phao-jin) nach Tscheu-li 4 f. 26 die 6 zahmen Thiere (lo-tscho) und die 6 Arten Wild. Erstere sind dieselben mit den 6 Opferthieren, nach den Scholien zum Tscheu-li 4 f. 26 und 12 f. 37 das Rind (nieu), das Schaf (yang), das Schwein (schi), das Pferd (ma), der Hund (keu) und das Huhn (ki). Dass das Pferd allgemein gegessen worden, finde ich eben nicht. Doch s. Siün-tseu im I-sse B. 89 f. 28 v.; Pferdefett beim Essen erwähnt Li-ki C. Nui-tse 12 f. 66 v. Was den Hund betrifft, so erwähnt der Schi-king nur den Haus-hund (I, 2, 12) und den Jagdhund (I, 8, 8 und II, 5, 4), Das Essen von Hunden kommt aber schon im Tscheu-li 4 fol. 34, im Li-ki Cap. Yuei-ling 6 fol. 74 v., Jü-tsaio 13 fol. 3 v. und Wang-tschi 5 fol. 18 v. vor und Meng-tseu I, 1, 4 und I, 1, 7, 24 erwähnt, wie Hunde eigens zur Nahrung aufgezogen wurden. Man isst sie noch in China, wie auch einige Indianer Nordamerikas und einige Stämme Algiers thun.

Die 6 Arten Wild (lo-scheu), welche der Phao-jin nach dem Tscheu-li lieferte, waren nach den Scholien der grosse Hirsch (mi), der Hirsch (lu), der Bär, das wilde Schwein, die Antilope (kiün) und der Hase; so übersetzt Biot: thu, ebenso Legge im Meng-tseu I, 2, 2, 2; Medhurst gibt es Kaninchen. Wurden beide nicht unterschieden? Die wilden Schweine (tien- (Feld-) oder ye-schi) erwähnt der Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 65; gebratene Hasen (thu), der Schi-king II, 8, 7, der Li-ki ib. fol. 62 v. fg., Tso-schi Siuen-kung A^o. 2 fol. 3, S. B. 17 S. 15 und der Sse-ki B. 40 fol. 8, S. B. 44 S. 82 — man fing sie in Netzen nach Schi-king I,

1) Wir fügen noch eine Stelle des Kue-iü (Tschu-iü Cap. 6 fol. 1 hinzu: „der Fürst eines Reiches opfert ein Rind (nieu hiang), der Ta-fu bringt ein Schaf dar (yang kuei), der Sse ein Ferkel oder einen Hund (yeu thün kiuen tschi tien), der gemeine Mann einen Fisch und geröstetes Fleisch (yeu iü tschai tschi tsien) u. s. w.

2) So Legge Meng-tseu V, 2, 6, 5; Medhurst gibt es irrig Koch; Biot: officier de la tuerie.

1, 7 — die grossen Hirsche (mi) der Li-ki ib. fol. 64, die Hirsche lo ib. fol. 65. Von den Bären (hiung) galten die Tatzen für eine Delicatsesse; s. unten. Ausser diesen wird auch von Wölfen (lang) im Li-ki ib. fol. 66 und 72 v. und von Füchsen (hu-li) ib. fol. 66 wenigstens das Fett als zu Speisen verwendet erwähnt.

Von Geflügel kommt vor Allen das Huhn (ki) auf den Tisch, nach Li-ki ib. fol. 63 v. und 66; jedes Haus hielt Hühner nach Schiking I, 6, 2, und Meng-tseu VII, 1, 22, 2. Das Huhn gehörte aber zu den gezähmten Thieren, wie wir sahen.

Die 6 Arten wilden Geflügels (lo-khin), welche der Phao-jin nach dem Tscheu-li aufsetzte, waren nach den Schol. die wilde Gans (yen), die Wachtel (yen),? die Ralle (schün), der Fasan (tschi), und die Tauben kieu u. ko. Gänse und Enten scheinen Biot noch nicht gezähmt gewesen zu sein, wie dies nach Dureau de la Malle (Mém. de l'Acad. d. Insc. T. 13) auch bei den Römern noch nicht der Fall gewesen sei. Gegessen wurde nach Meng-tseu III, 2, 10, 5 die Ngo, dies ist jetzt die zahme Gans. Der Li-ki ib. f. 64. v. unterscheidet eine grosse und kleine wilde Gans (hung und yen). Schu-yen ib. fol. 67 soll eine Art wilder Gans sein, Schu-niao ebenda nach einigen aber eine zahme; Yuen-yang ib. fol. 66 die Mandarinente; nach fol. 67 ass man auch Schu-fu, die wilde Ente, und Pao, eine Art wilder Gänse, auch den Schwan (ho) und eine Art Eule (hiao). Hühnereier werden als Speise kaum erwähnt, obwohl man Eier (luan) ass; im Frühlinge soll man nach Li-ki Cap. Yuei-ling 6 fol. 48 keine Vogeleier ausnehmen — im Li-ki Cap. Nui-tse bezeichnet luan auch die Rogen oder Fischeier — Than, der jetzige Ausdruck für Hühner- und Enten-Eier findet sich erst aus späterer Zeit.

Ausser diesen ass man auch Fische nach Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 62 v. und 63 v. und deren Rogen nach ib. fol. 64 v. Specielle Fische, die man gegessen hätte, werden wenige genannt, wie ib. fol. 66 der Fisch Fang. Ich habe aus dem Liederbuche, dem alten Wörterbuche Eul-ya und dem spätern Schue-wen die Namen von 57 Fischen gesammelt, die vorkommen, aber ihre wissenschaftliche Bestimmung ist schwierig und es wird auch nicht gesagt, dass sie alle gerade gegessen wurden. Es wird daher, schon um nicht wiederholt davon zu handeln, in unserer Abhandlung „Beschäftigungen der alten Chinesen“ im

folgenden Bande der Abhandlungen, da wo vom Fischfange gehandelt wird, besser davon die Rede sein. Darunter sind die Karpfe (li) (Schi-king II, 3, 3), der Stör, die Schleie, der Brassen, ein Silurus oder Kuttelfisch u. a., soferne die Bestimmungen richtig sind; es sind Fluss- und Seefische. Schildkröten wurden auch gefangen, die Kuei (Cl. 213) besonders zum Wahrsagen, doch auch gegessen. Im Tscheu-li 4 fol. 49 werden besondere Schildkrötenmänner (pie-jin) am Hofe erwähnt, die Schildkröten und Austern fingen, wie auch ib. fol. 47 fg. ein besonderer (Hof-) Fischer (yü-jin). Man unterscheidet verschiedene Schildkröten (pie und yuen) im Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 63 v. und 66. Gebratene Schildkröten Pie waren Leckerbissen nach Schi-king II, 3, 3 p. 86 und III, 3, 7 p. 184; mit der grossen Schildkröte (yuen) als Leckerbissen wurden seine Grossen vom Fürsten von Tsching (605 n. Chr.) bewirthe nach Tso-schi Siuen-kung A. 4 fol. 6, S. B. 17 S. 24 fg.¹⁾ Der Schildkröte Tsai aus dem gleichnamigen Reiche erwähnt derselbe Tso-schi ib. A. 23 fol. 50 v., S. B. 18 S. 157. Es gab besondere Polizeiverordnungen über die Jagd, den Fang und Verkauf von Wild, Geflügel und Fischen, s. meine Abhandlung „Gesetz und Recht im alten China.“ München 1865 4. aus den Abh. d. k. Ak. X, 3 S. 720 fg.

Von andern Thieren, die gegessen wurden, erwähnt der Li-ki im Cap. Nui-tse 12 fol. 63 v. noch Schnecken (hoa), junge Ameisen oder deren Eier (tschi) fol. 64, Heuschrecken (thiao), Bienen (fung) und Wespen (fan) ib. Mit dem Honig (mi) versüsste man die Speisen nach fol. 53 v. Dies möchten die Thiere sein, die als gewöhnliche Nahrungsmittel²⁾ erwähnt werden.

1) Ein eigener Aberglaube kommt hier dabei noch vor. Tseu-kung's Zeigefinger hatte sich bewegt (tschi tung). Andern Tages, sagte er, wenn das geschah, bekam ich Leckerbissen zu essen (tschang iwei).

2) Einige Beispiele von ungewöhnlichen Nahrungsmitteln sind diese: König Wu-ling von Tschao (296 v. Chr.) muss von Sperlingen (kheu) leben, bis er verhungert nach Sse-ki B. 43 fol. 31, s. Pfizmaier's Geschichte von Tschao S. 37. Bei einer Hungersnoth werden auch wohl Menschen verzehrt. So vertauschten 595 v. Chr. in der Hauptstadt von Sung, als sie vom Fürsten von Tschu Tschuang-kang A. 19 belagert wurde und alle Lebensmittel ausgegangen waren, Eltern ihre Kinder und assen sie, zerbrachen deren Knochen und leizten damit nach Sse-ki B. 40 fol. 11, S. B. 44 S. 88 und ebenso bei der Belagerung von Tsin-yang (458 v. Chr.) nach Sse-ki B. 43 fol. 15, s. Pfizmaier's Geschichte von Tschao S. 17.

Indessen kamen diese natürlich nicht alle gleichmässig auf eines Jeden Tisch. Meng-tseu I, 1, 3, 4 und I, 1, 7, 24 will, dass jede Familie eines Landmannes Hühner (ki), Ferkel (tün), Hunde (keu) und Säue (schi) aufziehe (tscho); wenn ihr (durch Frohnden) die nöthige Zeit dazu nicht genommen werde, dann könnten Siebziger Fleisch essen. Nach demselben VII, 1, 22, 2 soll jede Familie 5 Mutter- oder Bruthennen und 2 Mutter-Schweine halten, dann genügt es, dass die Alten Fleisch essen könnten. Manche von den wilden Thieren wurden auch wohl nicht ganz gegessen; so gelten vom Bären (hiung) die Tatzen (fan), wie schon gesagt, für Leckerbissen.¹⁾ Dass von Füchsen und Wölfen bloss die Verwendung des Fettes erwähnt wird, ist auch schon bemerkt.

Was die Pflanzenkost betrifft, so finden wir zunächst den Ausdruck U-ko, die 5 Feldfrüchte bei Meng-tseu öfters (III, 1, 4, 7, 8 und 17, VI, 1, 19 und VI, 1, 10, 4). Nach den Scholien waren es die vorzugsweise gebauet und gegessen wurden und zwar nach den neueren Bestimmungen von Julien zum Livre des recompenses et des peines: Tao, der Reis, *Oryza sativa*; die Hirsearten Schu (Cl. 202), *Milium globosum* und Tsi, *Holcus sorghum*; der Sommerweizen Me (Cl. 199), *triticum aestivum* und So, *panicum verticillatum*. Statt des Letzteren nennt der Schol. Hülsenfrüchte (scho)²⁾

Der Tscheu-li 4 f. 14 nennt statt 5 aber 6 Arten Feldfrüchte (lo-ko), nach den Schol.: Reis, 3 Arten Hirse (schu, tsi und liang, ein holcus), Waizen (me) und Ku, sonst Ku-mi, den Wasserreis nach Gonsalvez aber eine kleine Art Hirse. Noch öfters spricht der Tscheu-li (2 f. 20, 12 f. 8 (13 f. 17) und 33, 1 (9) von 9 Feldfrüchten (kieu-ko).

1) So bat 626 v. Chr. der König Tsching von Tschu Bärenatzen zu essen und dann erst sterben zu dürfen, nach Sse-ki B. 40 f. 8, S. B. 44 S. 62 und Kue-iü, Tschu-iü 6 f. 8. Sie sind schwer zu kochen und so hoffte er Zeit bis zur Ankunft von Hülfe zu gewinnen. Der Koch (tsai-fu) soll Ling-kung von Tsin (620—606 v. Chr.) Bärenatzen kochen; sie werden nicht mürbe (scho), erzürnt tödtet er den Koch nach Sse-ki B. 39 f. 31 v.

2) Im Tscheu-li 5 fol. 8 sind die 5 Arten Körner (u-ko) als Arzneimittel, nach dem Schol. Hanfkörner, die Hirse-Arten Schu, Tsi und Liang, Waizen (me) und Teu (*Dolichos*). Ko heisst das Korn im Schu-king V, 27. 8, aber nicht ausschliesslich; noch weiter ist der Begriff in Pe-ko, die 100 Früchte, wie wir sehen werden.

Dies sind nach dem Schol. zur ersten Stelle: Schu, Tsi, Scho (eine Reissart, aus der man ein Getränk bereitete), Reis (tao), Hanf (ma), grosse und kleine Teu (A. 151 Dolichos und Erbsen), grosser und kleiner Me (Gersten und Waizen). Andere rechnen dazu aber statt Scho und grossen Me, (die Hirsenart) Liang und Kürbisse (ku).

Die einzelnen Feldfrüchte kommen auch noch gelegentlich vor; so im Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 62: der Reis Tao, die Hirse-Arten Schu, Tsi und Liang, auch noch eine weisse Hirse, Pe-schu und eine gelbe, Hoang-liang, So und Tso, was Frùhkorn sein soll. Im Lün-iü 17, 21, 3 heisst Schu das beste Korn; Meng-tseu III, 1, 4, 4 heisst es: er säet Schu und isst ihn dann; VI, 2, 10, 4 sagt er aber: bei den (Nordbarbaren) Me wachsen die 5 Kornarten nicht, es wächst da nur (die Hirse) Schu. Im Schu-king IV, 7, 1, 11 heisst Tsi das beste Korn; von ihm hat Heu-tsi, der Minister des Ackerbaues unter Kaiser Schün, den Namen und Sche-tsi heissen die Geister des Feldes und der Saaten. Liang wird bei Meng-tseu VI, 1, 17, 3 Barbadoes millet übersetzt. Nach Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 63 v. gehörte zur Speise des Kaisers der Waizen (me); Tsu ebenda fol. 63 v. und 64 soll eine Art klebriger Reis sein. Bei der Bestimmung der einzelnen Arten ist aber noch manches unsicher. So, welches oben S. 200 panicum verticillatum gegeben ward, Hoffmann N. 402 aber für panicum italicum nimmt, ist nach Medhurst Reis, nach Andern überhaupt Korn in der Hülse, Mi, (Cl. 119) ist dann ausgekörnter Reis oder Korn; für Reis nimmt Legge jenes im Schu-king beide aber im Meng-tseu VII, 2, 27, 1, wo sie nebeneinander genannt werden, für Korn, VI, 2, 2, 2 übersetzt er aber So durch Hirse; es heisst da: ich thue nichts, als meine So (Hirse) essen. Hirse mag in Nord-China die gewöhnliche Nahrung gewesen sein. Nach dem Kia-iü C. 19 fol. 27 v. erklärte Confucius: die Hirse Schu unter den 5 Feldfrüchten für die oberste oder ansehnlichste, denn man brauche sie beim Opfer Kiao und im Ahnentempel, und nach Meng-tseu III, 2, 5, 2 schickte, als der Fürst von Ko auf Tsching-thang's, des Stifters der 2. Dynastie, Frage, warum er nicht opfere, antwortete, es fehle ihm an Opfertieren, dieser dann ihm Ochsen und Schafe und als er dennoch nicht opferte, weil, wie er sagte, es ihm an Korn dazu fehle (tse, dies soll eine Art Hirse sein), ihm Hirse (schu) und Reis (tao). Die Gerste (meu-me) wird

nach Meng-tseu VI, 1, 7, 2 gesäet; sie kommt auch vor im Schi-king IV, 1, 1, 10 und IV, 1, 21. Roggen, Hafer (tsio-me) und Buchwaizen finde ich bei den Alten nicht erwähnt. Der Buchwaizen (kiao-me) kommt nach Van Braam in China jetzt vor, kam aber nach Europa auch erst durch die Mongolen. Der Mais (yü schu-schu, Hoffmann n. 627) ist wahrscheinlich erst nach der Entdeckung Amerika's nach China gekommen.

Der Ausdruck Pe-ko, die Hundert Früchte, Schi-king IV, 1, 2, 2, Meng-tseu III, 1, 3, 1 und sonst, ist offenbar ein unbestimmter Ausdruck, der indess eine grosse Menge, wahrscheinlich alle Arten, also auch das Obst und die Gemüse mitbegreift. Ein neuerer Chinese, Fan-Sze-lin aus der Dynastie Ming, bei Legge T. 3 p. 44 rechnet dazu 20 Arten Liang, darunter Hirse, Waizen u. s. w., 20 Arten Tao, Reis u. a. Wassergewächse, 20 Arten Scho, Bohnen, Erbsen u. s. w., 20 Arten Gemüse Su und 20 Arten Ko, Baumfrüchte oder Obst. Darauf ist aber wohl wenig zu geben.

Auch der Baumfrüchte werden 6 Arten (lo-ko)¹⁾ von Confucius im Kia-iü Cap. 19 fol. 27 erwähnt, die Pfirsiche sei darunter die geringste und werde bei den Opfern im Ahnentempel nicht verwendet. Es erwähnt die Pfirsiche (thao) der Schi-king I, 5, 10, der Li-ki im Cap. Nui-tse 12 fol. 64 und 65 und Jü-tsao 13 fol. 23 v.; eine Art Pflaume Mei der Li-ki C. Nui-tse 12 f. 65 v. u. sonst. und schon der Schu-king IV, 8, 3, 2, eine andere Art Li der Schi-king I, 6, 10, der Li-ki ib. f. 65 und Jü-tsao 13 f. 23 v.; Pfirsiche und Pflaumen auch der Schi-king I, 5, 10 neben Quitten (mo-kua nach la Charme). Birnen (li) hat der Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 66 v., eine süsse Birnenart Kan-thang und eine kleine Art derselben Pe-fo der Schi-king I, 2; die indische Dattel (tsao) der Li-ki ib. fol. 70 v. Meng-tseu VII, 2, 36 erwähnt der Schaf-Datteln (yang-tsao). Ki im Li-ki ib. fol. 65 soll eine kleine chinesische Dattel sein. Ebenda fol. 65 werden noch 2 Arten Kastanien die

1) Dieses Ko (Glemona Nr. 4139) wird anders geschrieben als das obige Ko (Nr. 7222). Zur Zeit der Sprachbildung hatte man für Feld- und Baumfrüchte nur ein Wort, zur Zeit der Bildung der Schriftsprache unterschied man aber beide schon.

Li und eine kleine Art Tsien erwähnt, auch der Sche, ein Diospyros, und die Mandel (hing). Im Schu-king Cap. Yü-kung III, 1, 1, 44 kommen schon 2 Arten Orangen, eine kleinere Art Yeu und eine grössere Kio vor. Der Khao-kong-ki B. 40 fol. 10 bemerkt: Wenn die süssen Orangen nördlich vom Hoai-Flusse (33⁰—34⁰) verpflanzt würden, würden sie sauer.

Es fehlten damals den Chinesen noch die Südfrüchte, die Li-tschi und Lung-yen, welche nur in Süd-China wachsen, ebenso die Areca, Betel und Banane u. a. Auch das Zuckerrohr (thang) ist später erst angebaut worden, und die Zuckerbereitung erhielten sie erst von den Indern. Die Weintraube (pu-tao) wurde erst 130 v. Chr., wie E. Biot bemerkt, durch den General Tschang-khien in China eingeführt. Maulbeerbäume (sang) kommen schon im Schu-king Cap. Yü-kung vor; die Frucht (sang-schin) Schi-king I, 5, 4. IV, 2, 3 p. 209.

Die feineren Gewürze, wie die Gewürznelken (ting-hiang, d. i. duftende Nägel), das Aloeholz (schin-hiang), der Kardamom (pe-teu-keu), der Kampher (lung-nao, d. i. Drachenhirn), die Muskatnuss (Jo-kuo) und die Muskatblüte (pe-teu-hoa, d. i. die weissköpfige Blume) kamen nach Morrison Lexikon T. III p. 73 s. v. „Clove“ erst 630 n. Chr. aus dem Süden, d. i. wohl aus dem indischen Archipel, nach China.¹⁾ Die zusammengesetzten Charaktere für Korn- und Baumfrüchte weisen schon auf eine spätere Zeit hin.

Als Würze bediente man sich des s. g. chinesischen Pfeffers (tsiao), — der eigentliche Pfeffer (hu-tsiao) ist in China nicht einheimisch und wird eingeführt — nach Schi-king I, 10, 4, I, 12, 2 und daselbst la Charme und IV, 1, 3, 5, dann des Senfes (kiai) Li-ki Cap. Nui-tse 12, fol. 62 v., 64 und 65 v., des Ingwer (kiang ib. f. 65, Lün-iü 10, 23) und des Kuei (ib. fol. 65), nach Einigen Canel oder Zimmt, nach Andern Cassia. Auch eine Art Pfeffer soll die Pflanze I sein, ib. 65 v.

Von Gemüsen finden wir Scho nach la Charme, nach Medhurst Hülsenfrüchte überhaupt, Erbsen im Schi-king IV, 2, 4, II, 5, 2, II, 6, 3, Bohnen (jin-scho) ib. III, 2, 1, Gurken, ib. I, 15, 1, II, 6, 6, I, 15, 3, grosse und kleine Kürbisse oder Melonen (kua)²⁾ im Schi-king I, 15, 1 p. 67 und im Li-ki ib. fol. 66 und Thie Schi-king III, 2, 1 p. 156 und III, 1, 3, Rüben (fo); eine Rübenart soll auch die Fung nach la Charme sein im Schi-king I, 3, 10 p. 235 I, 4, 4 und Tso-schi, Hi-kung, A. 33 fol. 52, S. B. 14 S. 517, die Carotte im Schi-king

1) S. den Nan fang tshao mo tshuang von Ki-ling aus der Zeit der Dynastie Tsin in der Sammlung Han wei thsong schu IV, 23.

2) Pao-kua war ein bitterer Kürbiss, den man aufhing, aber nicht essen konnte nach Lün-iü 17, 7, 4.

I, 3, 10 fei. Dann haben wir Zwiebeln (tshung, im Li-ki ib. 65 v.), Lauch (kieu, Cl. 179) im Li-ki ib. 65 v., Schi-king I, 15, 1 p. 68), Tseu ib. p. 67 gibt la Charme ricinus, tu, lactuca silvestris.(?) Aschlauch (hiai, erwähnt Li-ki ib. 65 v.); Kiu im Schi-king II, 7, 8 gibt la Charme p. 296 apium terrestre. So ass man auch Schwämme (tschi) und Wasserkastanien (ling) nach Li-ki ib. fol. 65; ein scharfes Gemüse war Liao (Li-ki ib. fol. 63 v., 65, 66 und 72 v.), wohl auch Ku, eigentlich Bitterkraut (ib. fol. 63 v.) und Hiün (im Li-ki C. Jü-tSao 13 fol. 25); nach la Charme p. 262 ist Ku-tsai im Schi-king I, 10, 12 lactuca silvestris. Duftend war der Hiang, (Li-ki, Nui-tse 12, fol. 66 und 71); Tschai-y (ib. fol. 72) wird buglos übersetzt. Auch Bambuschossen (siün) wurden damals schon neben Pu zu Schildkröten und Fischen dem Fürsten von Han aufgetragen nach Schi-king III, 3, 7 und daselbst la Charme, ebenso ass man im 7. Monat Malvenblätter (kuei) nach Schi-king I, 15 p. 67). Auch Champignons und Schwämme (ling) kommen vor (Schi-king I, 10, 12, I, 3, 13). Wir dürfen aber nicht erwarten in den wenigen erhaltenen Litteratur-Fragmenten eine vollständige Liste der benutzten Pflanzen zu haben, auch sieht man, ist die Bestimmung derselben vielfach zweifelhaft und unsicher; es ist auch nicht immer gesagt, dass, und noch weniger, wie sie zur Speise benützt wurden.

Hier mögen noch die Marktverbote, die Lebensmittel betreffend, erwähnt werden nach Confucius im Li-ki Cap. Wang-tschi 5 fol. 30 v. und im Kia-iü 31 fol. 17. Es durften nicht verkauft werden: 1) die 5 Feldfrüchte, die nicht zeitig, und Baumfrüchte, die nicht reif waren; 2) Geflügel, Wild, Fische und Schildkröten, die nicht auf die rechte Art getötet waren; 3) keine zubereiteten Speisen und Getränke; 4) Opferthiere und Opferwein, s. m. Abh. Gesetz und Recht S. 719

Wir sehen aus diesem, dass Fleisch- und Pflanzenkost, beide den alten Chinesen nicht fremd waren.¹⁾ Dies ist sehr wichtig, da im Gegensatz der Indier ihre Constitution dadurch offenbar kräftiger wurde. In welchem Verhältnisse beide aber zu einander standen, ist nicht leicht sicher zu sagen. Die Masse der Bevölkerung mag verhältnissmässig wenig Fleisch gegessen haben. Das Schlachten der Thiere galt, obwohl damals der Buddhismus in China noch nicht eingedrungen war, ihren Weisen und dem milden Sinne derselben schon für etwas Abstossendes. Der Weise, heisst es im Li-ki Cap. Jü-tSao 13 fol. 3 v., entfernt von sich die Küche und das Schlachthaus (pháo-tschu) und Meng-tseu I, 1, 7, 8 sagt: „Der Weise ist gegen Geflügel und Wild (kin-scheu) so: die er lebend gesehen hat, die kann er nicht sterben sehen, deren Stimme er gehört hat, deren Fleisch vermag er nicht zu essen; daher entfernt er von sich Küche und

1) Wenn Meng-tsen VII, 2, 6 sagt, Schön (ehe er Kaiser war) ass verdorbenen Reis und Kräuter (fan kieu in thsao), so ist darauf nichts zu geben.

Schlachthaus.“ Wenn die Haustiere alt sind, so scheuet man sich, sie zu tödten (tscho lao yeu than scha tshi), heisst es bei Tso-schi Siuen-kung a. 4 fol. 6, S. B. 17 S. 25, und von Meng-tseu's Mutter wird eigens erzählt, dass sie ihre Wohnung gewechselt habe und aus der Nähe eines solchen fortgezogen sei, Legge Prol. T. 2 p. 18. Dass vom Volke grosses Vieh gar nicht und kleineres Vieh nur selten gegessen wurde, erhellt schon aus den erwähnten Stellen Meng-tseu's I, 1, 3, 4, u. 7, 24 u. a.: „Wenn Hühner, Ferkel, Hunde, Säue, aufgezogen werden und ihre Zeit nicht versäumt; dann können Siebziger Fleisch essen, und das schwarzköpfige Volk hungert nicht, und es wird gut regiert.“ Wie mit dem Alter die Kost immer besser werden soll, ergibt Li-ki Cap. Wang-tschü 5, fol. 33 v. „Der Fünfziger, heisst es da, isst I-tschang, reinen Reis, der Sechziger So-io, Fleisch, der Siebziger Eul-schen, doppelt gute Speise, der Achziger Tschang-tschin, immer Werthvolles u. s. w.“ Nach Li-ki Hiang yen tsieu Cap. 45 fol. 48 erhielt beim Festmahle der 60ger 3 Schüssel (tou Cl. 151), der 70ger 4, der 80ger 5, der 90ger 6, um in's Licht zu stellen die Ernährung der Greise (i ming yang lao ye). Das Alter dispensirte auch von der gebotenen Enthaltsamkeit während der Trauerzeit nach Li-ki Tsa-ki 21 fol. 75 v. Es fragt sich daher, ob diese Beschränkung des Fleischessens auf das Alter nur unter den damaligen traurigen Verhältnissen, wie E. Biot meint, oder nicht vielmehr allgemein und grundsätzlich stattfand, wie Noel philosophia Sinica T. 3 p. 97 annimmt. Im Ganzen isst der Chinese und Japanese¹⁾ jetzt auch noch weniger Fleisch als der Europäer, aber wohl mit in Folge der Uebervölkerung und der Einführung des Buddhismus, die damals noch nicht stattgefunden hatte. Empfängt der Landmann einen Gast und behält ihn Nachts zu Hause, wie nach Lün-iü 18, 7 einer des Confucius' Schüler Tseu-lu, so schlachtet er wohl ein Huhn (ki) und setzt es ihm mit Hirse (schu) vor. Aber ohne besondere Ursache (wie bei Opfern, Schi-king IV, 1, 3, 6, II, 6. 5 p. 121), um Greise zu ernähren oder Gäste zu empfangen, schlachtet der Fürst (kiün) keinen Ochsen, der Ta-fu (Grossbeamte) kein Schaf,²⁾ der Literat (sse) keinen Hund oder kein Schwein,³⁾ nach Li-ki Cap. Jü-tsaö 13 fol. 3 v. (auch im Siao-hio III, 3, 4) und Wang-tschü 5 fol. 18 v. Vgl. Kue-iü. Tschu-iü 6 fol. 1 Cibot Mém. T. 11 p. 132, und der gemeine Mann isst keine Delikatessen (tschin). Deren rechnet der Tschou-li 4, 14: 8. Nach den Schol. im Tseu-tien sind es: das Rind, der Hammel, 3 Arten Rothwild (mi. lo, yeu), das Schwein, der Hund und der Wolf. Je älter (s. oben) und vornehmer die Leute (s. unten), desto besser essen sie; die Aermern hatten nach Mém. T. 13 p. 33 daher wohl nur etwas gedörrten Fisch und eingemachtes Kraut als Zuthat zu ihrem Reis. Der Charakter für wiederaufleben, su (Schu-king IV, 2, 6 u. s.) ist zusammengesetzt aus Fisch (Cl. 195), Korn (Cl. 115) und Kraut (Cl. 140). Es mag hier auch noch die Stelle des Li-ki Nui-tse 12 f. 53 erwähnt werden: die Kinder fragen da Morgens die Eltern, was sie zu essen wünschen, sich zu erwärmen, Reisschleim, die 3erlei Weine (i, tsieu und li), Suppen mit Gemüse, Hülsenfrüchte, Waizen, Hanfsamen (fen), Wasserreis (tao), Hirse (schu und liang), die Reisart (scho) — was sie davon wünschen, — dann chinesische Datteln und Kastanien, Reiskugeln mit Honig, sie zu versüssen — einige folgende Ausdrücke sind dunkel — eine mehlhaltige Pflanze und Fett, das Essen zu fetten. Dem scheint aber, die Stelle im Khao-kong-ki B. 43 fol. 6 (41 fol. 16 v.) zu widersprechen; da heisst es: einen Téu- (Fleisch) essen und einen Teu (Reis-) Wein trinken, ist die Consumption

1) S. Alcock The capital. of the Tycoon. I p. 182.

2) Am 10. November (zu Neujahr) schlachtet man nach Schi-king I, 15, 1 p. 68 ein Lamm (kao yang); bei einem Gastmahle gibt es II, 1, 5 p. 75 ein fettes Lamm (yen fei tsehhu). Die Verwandten werden dazu geladen. Der Charakter yang für ernähren, aus Cl. 123 Schaf und Cl. 184 Speise zusammengesetzt — das Wort yang heisst schon ein Schaf(yang) geben, weist wohl darauf hin, dass Schafe zur Zeit der Schriftbildung die Hauptnahrung waren.

3) Yang-ho sendet Confucius nach Meng-tseu III, 2, 7 ein gebratenes Ferkel (tscheng-thün).

eines mittleren Mannes; der Text hat: Teü (Cl. 151); nach Schol. 2 ist dies $\frac{4}{10}$ Schäffel, dies ist diesem aber noch nicht genug, und er will dafür ein anderes Teü (Cl. 68) lesen, ein Schäffel oder Pick. Es heisst nämlich kurz vorher: der Tsio enthält $\frac{1}{10}$ Schäffel, der Ku $\frac{3}{10}$ Schäffel; der fremde Gast offerirt dem Gastgeber einen Tsio, dieser ladet ihn ein mit einem Ku. Ein Anerbieten des fremden Gastes und 3 des Gebers machen einen Teu ans. Dass die Grossen starke Esser waren, zeigt die Anekdote vom Feldherrn Lien-pho aus dem Reiche Tschao, 243 v. Chr., im Sse-ki B. 81 fol. 10 v., S. B. 28 S. 84: Um zu zeigen, dass er noch rüstig sei, verzehrte er auf eine Mahlzeit einen Tèu Reis und 10 Kin (chinesische Pfunde, leichter als die unsrigen) Fleisch (ifan teu mi, ioschi kin), legte dann seinen Panzer an und stieg zu Pferde. Ueber die (Reis-) Consumption des Volkes (nach den 2. Schol. in einem Monate (iyueischi) sagt der Tschou-li B. 16 fol. 43 (19): Man rechne auf den Kopf 4 Fu (à $\frac{6}{10}$ Schäffel) in guten Jahren, 3 in mittleren und 2 in schlechten. Es ist da von der Vertheilung der Lebensmittel aus den Magazinen durch die Aufseher der Kornspeicher (Lin-jin) die Rede. Wenn der Vorrath die letzte geringste Ziffer nicht erreiche, befehle er die Versetzung der Bevölkerung, lasse aus anderen Cantonen Korn kommen und erinnere den Fürsten, die Staatsausgaben zu beschränken.

Was die Getränke betrifft, so war der Thee (tscha),¹⁾ der jetzt in China eine so grosse Rolle spielt, den alten Chinesen, wie schon bemerkt, noch unbekannt. Er wächst nur im südlichen China, was damals noch nicht zum Reiche gehörte, und kam erst durch buddhistische Mönche, welche wach bleiben wollten, um die Gebetstunden einzuhalten, auf. Bier- und Traubenwein sind den Chinesen noch jetzt fremd, auch nachdem sie den Weinstock später erhalten haben und Trauben essen. Die Milchkuh erwähnt der Y-king Cap. 30, aber Kuhmilch als Getränk (nieu-iu) war bei den alten Chinesen, wie noch jetzt nach Alcocks Bemerkung auch Butter²⁾ und Käse nicht im Gebrauche, doch machte man Rahm (lo)³⁾ nach Li-ki Tsa-ki hia 21 fol. 76. Man bediente sich statt dessen des Oeles oder Fettes (yeu). Der Li-ki im Cap. Jü-tsao 13 fol. 2 nennt 5 Getränke: (u-yen): Wasser (chui), Brühe (tsiang), den s. g. chinesische Wein, (tsieu) und 2 andere Arten desselben Li und Y.⁴⁾ Wasser wird wohl das

1) Der Charakter kommt im Schi-king und sonst schon vor, lautet da aber tu und bezeichnet eine andere bittere Pflanze. Jetzt braucht der Chinese nur warmes Wasser und trinkt kein kaltes, nach Poussiégue 1 p. 303. Ist dies erst mit dem Theetrinken aufgekommen? Der s. g. Wein wurde aber auch schon warm getrunken.

2) Der Schue-wen erklärt lo durch Ju-tsiang, eine dicke Milchflüssigkeit.

3) Butter (su) bereiten die Chinesen jetzt von Kuh- oder Ziegenmilch nach Medhurst, indem sie die Milch kochen und in eine Pfanne leeren. Wenn abgekühlt, setzt sich ein Rahm an, der wieder gekocht, die Hefen werden dann von den öligen Theilen getrennt, diese in einen Topf gethan und die Butter ist fertig. Sie heisst Su-yeu (Oel), im Norden Ma-sse-ko.

4) Tschou-li 5, 28 vgl. 4, 14 spricht von 6 reinen Flüssigkeiten (lo-thsing) s. unten S. 214.

älteste gewöhnliche Getränk gewesen sein; der Charakter für Tsieu, Wein, besteht noch bloß aus dem Cl. 85 Wasser und Cl. 164, ursprünglich ein Gefäß und er kommt auch noch für Wasser vor im Schi-king I, 15, 3 und hiuen tsieu, dunkles Wasser beim Opfer, im Li-ki Hiang-yen Cap. 45 fol. 52. „Im höchsten Alterthum (thai-ku) gab es noch keinen Wein, man vollbrachte den Ritus mit Wasser und zur Erinnerung blieb es (beim Opfer).“ Es ist dann aber ein gegohrenes Getränk, nach Schi-king I, 15, 1 fol. 67, aus Reis (aber auch aus Hirse (schu und liang) nach Schol. zum Li-ki 12 Cap. Nui-tse). Aus Schu und Tsi, heisst es II, 6, 5, bereiten wir Wein (tsieu) und Speisen zu Opfern und Spenden (i hiang, i sse), u. IV, 1, 2, 4 p. 198: wir ärndten viele Hirse (schu) und Tsu (eine Art Reis) und machen daraus Wein (tsieu und li), vgl. ib. IV, 1, 3, 5 p. 203. Hier das Nähere über dessen Bereitung, Aufbewahrung und das Trinken desselben.

Im 10. Monate ärndtet man nach Schi-king I, 15, 1 den Reis (tao); wir bereiten daraus im Frühlinge den Reiswein Tsieu, das Alter zu laben (stützen); im Winter nämlich musste er gähren und man schied ihn dann von der Hefe (lie), indem man ihn durch ein (Kräuter) Sieb (yü) goss, nach Schi-king II, 1, 5 p. 75; dann war er gut zu trinken beim Mahle III, 1, 5, thsing-tsicu). Die Bereitung deutet III, 2, 7 an. Man schöpft Wasser aus dem Flusse, giesst es aus einem Gefässe in das andere und den Dampf des kochenden Wassers verwendet man, den Wein zu bereiten. Nach la Charme zum Schi-king IV, 1, 5 p. 314 kochte man den Reis in Wasserdampfe, kühlte ihn halbgekocht ab, mischte ein ihm nicht bekanntes Kraut hinzu, die Masse zum Gähren zu bringen, drückte nachdem er gegohren, den Saft aus, auch wohl gewürzige Pflanzen hinzusetzend, wie den Pfeffer (tsiao) nach IV, 1, 3, 5, das Alter zu laben, und trank ihn dann heiss nach Li-ki Cap. Yo-ki, vgl. Siao-hio III, 4, 5. Ein duftender Wein war Tschhang (Cl. 182) Schi-king III, 3, 8 p. 167, Khiü war ein spirituooses Getränk aus schwarzer Hirse destillirt, Schu-king V, 13, 25 und 28, 4. Man bewahrte den Wein auf in Gefässen aus gebrannter Erde nach I, 12, 7 u. III, 2, 7 — das Porzellan war damals noch nicht erfunden — das Volk trank ihn aus Hörnern, die roh oder geschnitzt waren, nach II, 7, 1 u. I, 15, 1 p. 68, Kung-lieu, der Ahn der Tschou, im 18. Jahrhundert v. Chr., auch aus einem hohlen Kürbisse (hu) nach III, 2, 6 vgl. I, 1, 15 p. 67, die Fürsten aus Schalen von kostbarem Stein nach III, 1, 5; bei Gastmählern servierte man ihn in grossen Vasen, Teu und Pien, nach III, 2, 1 u. IV, 2, 4. Man trank ihn bei allen Gastmählern und zur Erheiterung im Hause, den Winter, z. B. der Mann mit der Frau, wenn er von der Jagd heimkehrte, nach I, 7, 8, II, 2, 14 u. III, 3, 7. Gegen das Uebermass und die Trunkenheit eifert III, 3, 2. Ich weiss nicht, worauf die unzuverlässige Nachricht bei de Guignes zum Schu-king p. 42 und de Mailla's I p. 122 beruht, dass dieses Getränk zur Zeit des Kaisers Yü 2198 v. Chr. von einem Y-tsche erfunden sei, und der Kaiser darüber geweint und den Erfinder verbannt habe. Schon im Schu-king im Gesange der 5 Söhne III, 3, 6 unter Thai-kang (2188—60) wird über das Trinken von süßem Wein (kan-tsieu) geklagt und unter Tschung-kang (2154—47) III, 4, 2, 4 werden Hi und Ho beschuldigt in Wein ganz versunken zu sein (tschhin loen iü tsieu). Der Schu-king V, 10 (vgl. Sse-ki B. 37 fol. 1 v.) enthält schon eine Ermahnung gegen das Trinken spirituoser Getränke (tsieu-kaio): Tsching-wang verbot es seinen Beamten; nur bei Opfern sollte er zugelassen werden, so sei es des Himmels Befehl. Ermüdete und abgearbeitete Landleute, meinte er, könnten im Innern

ihrer Familie bei einem anständigen Mahle wohl auch einmal einen Wein trinken, so auch die Grossen, wenn sie opferten und nur sonst ihre Pflicht erfüllten. Durch ihre Debauchen seien aber die Herrscher der 2. Dynastie Schang zu Grunde gegangen.

Auch der Schi-king eifert wiederholt gegen das unmässige Zechen, z. B. II, 5, 2 und führt III, 3, 1 p. 170 Wen-wang's Warnung an, wie der letzte Kaiser der 2. Dynastie sich dadurch zu Grunde gerichtet habe. Diese Ode soll auf Kaiser Li-wang (578—41) gehen; III, 3, 2 mit einer ähnlichen Mahnung vom Fürsten Wu-kung von Wei (†756) sein. Die mannigfaltigen Charaktere, welche die Schriftsprache für die verschiedenen Grade der Trunkenheit ausgeprägt hat, sprechen schon für das frühe Vorkommen dieses Lasters: han (Schu-king IV, 4, 7), Cl. 164 mit Cl. 99 kan, süss, ist etwa süssen Weines voll sein; tsui (V, 10, 4) übermässig trinken (Cl. 164, mit Zusatz der Gruppe tso. vollständig, tödtlich); hiü (IV, 11, 1, 4) Cl. 164, mit Zusatz von hiung, ist bis zum Verderben trinken u. s. w.

Um sich im Trinken nicht zu übernehmen, hatten nach Li-ki Cap. Yo-ki 19 fol. 16 v. die alten Kaiser manche Trinkgebräuche (tsieu-li) eingeführt, z. B. sehr kleine Schalen und Hunderte von Verbeugungen zwischen Gast und Gastgeber verordnet, dass man den ganzen Tag trinken konnte und doch nicht trunken (tsui) wurde. Charakteristisch ist noch eine Anekdote bei Tso-schi Tschuang-kung A. 22 fol. 8, S. B. 13 S. 460 (33): Ein Prinz von Tschin war 672 v. Chr. nach Tshi entflohen und dort angestellt worden. Er bewirthete seinen Fürsten mit Wein. Der freuete sich und sagte: man setze es fort bei Feuer (Licht). Jener weigerte sich aber: (Dein) Diener gab den Tag dazu, aber nicht auch die Nacht, das wage ich nicht. Die Weisen sagen; der Wein ist dazu da, die Gebräuche zu vollenden, ihn nicht bis zum Uebermasse trinken, ist das Rechte (J), vollziehen den Brauch gegen den Fürsten, ihn aber nicht bis zum Uebermasse bringen, das ist Humanität (jin). Das Nachtschwärmen ist noch jetzt in China nicht üblich.¹⁾

Die andern Ausdrücke für Wein Li und Y, z. B. im Li-ki Cap. Sang-ta-ki 22 fol. 12 v. bezeichnen nur verschiedene Arten desselben: Li, z. B. Tso-schi Hsi-kung A. 25 fol. 33, S. B. 14 S. 485, soll der junge Wein oder Most sein, der noch süss und ungegohren ist, ähnlich der Y.²⁾

Der Weinintendant am Hofe (Tsieu-tsching) unterschied nach Tscheu-li 5, 17 fg. die 5 heiligen Weine (u-tsi), dann die 3 Weinarten (den Geschäfts-, alten und klaren Wein) und die 4 Arten Getränke zum Mundausspülen nach dem Essen. Wir müssen wegen der einzelnen Arten auf die Scholien zum Tscheu-li bei Biot T. 1 p. 100 fg. verweisen. Sie suchen sie mit den zu ihrer Zeit vorkommenden Ausdrücken zu identificiren, gestehen aber, man wisse nicht genau mehr, wie die Alten sie bereiteten. Sie kommen auch anderweitig eben nicht vor.

Ehe wir zur Zubereitung der Speisen kommen, müssen wir noch des Essigs und des Salzes als vielgebrauchte Würzen erwähnen. Den Essig, Hsi nennt unter andern der Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 65 v. Es gab am Hofe eigene Essig-Leute (hi-jin) nach Tscheu-li 5, 42. Für Salzland und natürliches Salz hat die Schriftsprache ein eigenes Grundzeichen Cl. 197 Lu. Das Wörterbuch Kuang-yün sagt: es ist das, welches der Himmel erzeugt; das Compositum davon Yen — mit Zusatz der

1) Dieser s. g. Wein diente auch als Medicin. Er ist, sagt die Geschichte der ersten Han (B. 24 Schi ho tschi) von den 100 Arzneien die oberste (pe yo tschi tschang).

2) Ein anderes Y oder Yi ist ein dicker Pflaumensaft im Li-ki Nui-tse Cap. 12 fol. 62 v.

Gruppe kien, beaufsichtigen — das, was die Menschen (aus Salzwasser) bereiten, vgl. Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 72. Im Schu-king Cap. Yü-kung III, 1, 4, 26 wird Salz (yen) 2205 v. Chr. in der Provinz Thsingtscheu schon als Tribut dargebracht und im Cap. Yue-ming (IV, 8, 3, 2) sagt der Kaiser Wu-ting (1324—1266) zu seinem Minister Yue: „sei mir, was um Wein zu machen, die Hefe (khio) und das Malz (nie) ist, was um gute Suppen und Brühen (ho-keng) zu machen, das Salz (yen) und die Pflaumen Mei sind.¹⁾“

Es gab am Hofe eigene Salzleute (yen-jin) nach Tscheu-li 5 fol. 44 fg. Zum Opfer bereiteten sie das scharfe (rohe) Salz, (welches man am Meeresufer einsammelte) und das gepulverte, durch Verdunstung gewonnene. Wenn fremde Besuche an den Hof kamen, stellten sie das Salz in Figuren auf und das gepulverte, auch das süsse (krystallisirte oder Steinsalz) für den Tisch des Kaisers oder der Kaiserin. Für gewöhnlich kam nach Couplet zum Lün-iü p. 65 kein Salz, sondern nur eine Salzbrühe auf den Tisch. Man benutzte auch das Eis schon, namentlich um das Fleisch aufzubewahren.²⁾ Im 2. Monate (der Dynastie Tscheu), sagt der Schi-king I, 15, 1 p. 68, bringt man Eis von den Bergen und im 3. Monate hebt man es in einer Grube an einem schattigen Orte auf, s. auch Tso-schi Tschao-kung Anno 4 fol. 26 v., W. Sitz.-Ber. 20 p. 547 (65 fg.). Nach Tscheu-li 1 fol. 21 und 5 fol. 30 v. waren am Hofe eigene Eisleute (ping-jin), vgl. Li-ki Yuei-ling Cap. 6 fol. 50 v.

Was nun die eigentliche Zubereitung der Speisen betrifft, so verstanden sie das Korn zu Mehl (fen, dem Bilde nach getheilter Reis) zuzubereiten und zu verbacken. In alter Zeit wurde das Korn in Mörsern (khieu Cl. 134) zerstampft, mit den Händen zerrieben, mit Wasser gemischt und daraus Kugeln im Dampfe gebacken oder am Feuer geröstet, nach Schi-king III, 2, 1 und 6. Der Anhang Hii-tse z. Y-king 13, 9 schreibt die Erfindung von Mörsern und Stösseln

1) Das Cap. des Schu-king Hung-fan V, 4, 5, aus dem Anfange der 3. Dynastie, speculirt schon über die 5 Geschmücke, das Salzige (hien), das Bittere (khu), das Saure (siuen), das Scharfe (sin, Cl. 160) und das Süsse (kan Cl. 99) und bringt sie mit den 5 angeblichen Elementen der Chinesen in Verbindung.

2) Noch jetzt sind am Pei-ho Eishäuser, Früchte, Fische und Fleisch aufzubewahren s. Treves bei Poussielgue Voyage en Chine et en Mongolie etc. Paris 1866 8^o. p. 309.

schon dem alten Kaiser Hoang-ti zu. Es ist dieselbe Zubereitung des Brodes, wie sie in China und Japan noch herrscht, nach der jap. Encykl. B. 105 f. 18 v. und den Missionären.

Was nun die Zubereitung von Fleisch und Fischen betrifft, so wurde das Fleisch nach Li-ki Nui-tse Cap. 12 fol. 65 v. in grosse oder kleine Streifen geschnitten. Jene hiessen Tse, auch Hien ib. Man unterschied rohes oder frisches (ib. 64 v. sien n. Schol. seng) und an der Sonne gedörertes (kan), auch fu fol. 65; kiü fol. 64 v. solche wilde Vögel u. so g. Fische. Es gab am Hofe eigene Trockenleute (si-jin) nach Tschou-li 4 fol. 51, die das Fleisch der Jagdthiere trockneten und dann lieferten; geräuchertes Fleisch finde ich nicht erwähnt. Das Fleisch wurde sonst gebraten oder geröstet (tschi oder tschei, Li-ki ib. fol. 62) (der Charakter ist zusammengesetzt aus Cl. 86 Feuer unter Cl. 130 Fleisch), auch schao ib. fol. 66, oder es wurde gedämpft (ju, fol. 63), auch sching Li-ki ib. fol. 66), oder gekocht (pheng), auch Fische, Schi-king I, 13, 4, Meng-tseu V, 1, 2, 4 und zwar in metallenen Kochtöpfen (kin-thsin.) Es wurde auch wohl ein ganzes Thier gefüllt mit Kräutern oder dergleichen und dann in der Asche gebraten, dies hiess Pao. Dann machte man auch Suppen oder Fleischbrühen, solche heissen Keng fol. 64, 65 v. und 66 und Schi-king IV, 2, 4 pag. 211 und Tsiang fol. 63 und Meng-tseu III, 2, 6, 5. Endlich wurde es auch gesalzen oder in eine Salzbrühe gelegt, dies heist Tschün. Die Chinesen liebten, wie noch jetzt, Ragouts, d. h. kleingebacktes Fleisch von verschiedenen Fleischarten mit Gewürzen Brühen, und die Saucen wechselten, wie wir sehen werden, nach Li-ki Cap. 28 (23 p. 145) nach der Jahreszeit. Man mischte auch Vegetabilien zum Fleische; ein solches Gericht heisst Mao, nach Li-ki, Nui-tse 12 fol. 65.

Aus den Kornarten machte man verschiedene Gerichte, ein dünneres hiess Tschou aus Reiswasser, die Engländer übersetzen es Congee ib. f. 65 und Sse-ki 43 fol. 27 und B. 35 fol. 3, S. B. 31 p. 69. Eine dicke Grütze, Tschou, kommt bei Tso-schi, Tschao-kung A^o. 7 fol. 45, S. B. 21 p. 179 und im Kia-ü 11, 1 vor. Auch Obst wurde in Salz eingemacht, so Pflaumen, Tschou, Li-ki, Nui-tse 12 fol. 64, und Kürbisse (kna) abgepellt und eingesalzen (tseu) Schi-king II, 6, 6.

Für das Fett der verschiedenen Thiere gab es verschiedene Namen, und es wurde verschieden verwendet. Der allgemeine Name für Fett ist Kao; Hiang soll das Rinderfett sein, Li-ki, Nui-tse 64 v., Schou das Schaffett, Tsao das von Hunden (ib. fol. 66), Sing das vom Huhne, Tschou das vom Hornvieh (fol. 65 v. u. 63).

Die Chinesen hatten mancherlei Vorurtheile und Vorsichtsmassregeln hinsichtlich der Speisen. Der Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 66 sagt: Man isst nicht (9 Sachen) Kücken oder junge Hühner (tsu), Schildkröten (pei) und Wölfe (lang), welchen die Eingeweide (tschang) fehlen; Hunde (keu), welchen die Nieren (schin) abgehen; Füchse (li), denen der gerade Rückgrat (tsching-tsi) fehlt; Kaninchen oder Hasen (thu), denen der untere Theil des Rückgrades (khao) fehlt; eine andere Art Füchse (hu), denen der Kopf (scheu) fehlt; Ferkel (tün), denen das Hirn (nao) fehlt; Fische (yü), welchen der Fischknochen (die Gräte, Y) abgeht und Schildkröten (pei), denen (?) die Oeffnung (tscheu) abgeht. Vom Fleische sagt man, thue weg die Sehnen und Häute (tho tschi), von den Fischen sagt man, hantire sie (tsao tschi), (Schol. bewege sie, zu sehen, ob sie frisch oder angegangen sind); von den chinesischen Datteln (tsao) sagt man, sie müssen frisch (sin) sein; von den Kastanien (li) sagt man, sie seien ausgewählt (tschuen, ohne Würmer); von den Pflirsichen (tao) sagt man, die Haare müssen abgerieben werden (than); von den Pflaumen (kiü) und Birnen (li) sagt man, bohre sie an (tsuang tschi), (zu sehen, ob Würmer darin sind.) Das Folgende findet sich auch kaum abweichend im Tschou-li B. 4 fol. 34 fg.

Ein Ochse, welcher Nachts brüllt, hat ein stinkendes Fleisch (yeu); ein Schaf mit dünnen, langen, filzigen Haaren (Wolle, ling-mao), die auch fein sind, hat (eine Art von) Bocksgeruch (schen); ein Hund (keu) mit rothen Schenkeln (tschi-ku), welcher rasch (unruhig) läuft (tsao), hat ein ranziges Fett (sao); (dies scheint auf einem Wortspiele zu beruhen); Vögel, die eine weisse, (wechselnde) Farbe (Federn) haben (Phiao-sse) und einen kleinen (schwachen) Gesang, haben ein angegangenes Fleisch (jo, so nach den Schol.); Schweine (schi), die nicht gut sehen und (an deren

Augen die Haare) zusammenlaufen (kiao), haben Fettauswüchse (sing); Pferde mit schwarzem Rückgrat (tsi) und Vorderbein (pan-pi) haben ein stinkendes Fleisch (nach den Schol. wie die Maulwurfsgrille Leu, sonst Clepsydra.)

Des Küchleins Bürzel, der nicht voll ist (yng) und schmal (uh) wird nicht gegessen; von der wilden Gans (schu-yen) ebenso nicht das Schwanzfleisch (tshuy); vom Schwane (ho) und einer Art Eule (hiao) das dünne Rippenfleisch (phan nach den Schol.); von der wilden Ente (schu-fu) das Schwanzfleisch (tshuy); vom Huhne (ki) die Leber (kan); von der wilden Gans (yen) der Höcker (schin); von einer grossen wilden Gans (pao) nicht der (?) Magen (so nach den Schol. ngao, eigentlich Höhlung, Vertiefung); vom Hirsche (lu) nicht der Magen (wei), (diese 9 Dinge, sagt der Schol., dürfen nicht genossen werden.)¹⁾

Weiter hatten die alten Chinesen ihre eingebildete, so zu sagen, Ess-Philosophie. Der Schi-king III, 3, 6 fol. 183 hat einfach das Sprichwort (yen): weich wird (die Speise) leicht verspeiset (yeu tse ju), hart wird sie ausgebrochen (kang tse tu). Confucius sagt angeblich im Li-ki Tschung-ni Yen-kiü Cap. 28 fol. 10 v. (Cap. 23 p. 145): Die Geschmäcke (wei) stehen mit den Jahreszeiten in Beziehung und müssen mit diesen harmoniren. Die Chinesen nehmen bekanntlich, wie auch der Schol. bemerkt, 5 Elemente (u-hing Cl. 144) an, das des Holzes (mo Cl. 75), das des Feuers (ho Cl. 86), das der Erde (tu Cl. 32), das der Metalle (kin Cl. 167) und das des Wassers (schui Cl. 85). Diese stehen nach ihnen nun in einer eingebildeten Beziehung mit den fünferlei Farben (u-se Cl. 139, — blau, gelb, roth, weiss und schwarz), mit den fünferlei Geschmücken (u-wei — scharf, sauer, salzig, bitter und süss) und mit den 5 Abtheilungen des Jahres.²⁾ So entspricht nun das Saure dem Frühlinge, dem Holz-Elemente und der grünen Farbe, das Bittere dem Sommer, dem Elemente des Feuers und der rothen Farbe, das Süsse (kan Cl. 99) der Mitte der 4 Jahreszeiten, dem Elemente der Erde und der gelben Farbe (hoang Cl. 201), das Pikante dem Herbste, dem Elemente des Metalles und der weissen Farbe (pe Cl. 106), das Gesalzene dem Winter, dem Elemente des Wassers und der schwarzen Farbe (he Cl. 203) und nach ihren Weisen soll nun in den betreffenden Jahreszeiten das Entsprechende genossen werden. Aehnlich sagt der Li-ki im Cap. Yuei-ling 6 fol. 45 (vom Frühlingsmonate): Sein Geschmack ist sauer (siuen), sein Geruch ranzig (sehen) und vom 2. Monate fol. 50 v. ebenso; vom Sommer fol. 58 v.: Sein Geschmack ist bitter (ku); vom Herbste fol. 70 v.: Sein Geschmack ist süss (kan), sein Geruch duftend; vom Winter fol. 82: Sein Geschmack ist salzig (han), sein Geruch faul (hiao), (wie faules Holz).

Dem entsprechend heisst es nun im Li-ki Cap. Nui-tse 12 fol. 64: Alle Speisen haben ihre Ordnung (tsi): in der Frühlingszeit isst man allerlei Speisen; Suppen (kang) sind die Regel für die Sommerzeit; Brühen (tsiang) für die Herbstzeit; Getränke (yen) für die Winterzeit.

Mit dem Frühlinge harmonirt viel Saures (siuen), mit dem Sommer viel Bitteres (ku), mit dem Herbste viel Scharfes (sin), mit dem Winter viel Salziges (han). Der Schol. bemerkt wieder

1) Dr. Pfizmaier in den S. B. d. Wien. Ak. d. W. phil. hist. Classe. Wien 1865 Bd. 51 II. 2 S. 258 und 283 fg. gibt die Abhandlung eines Arztes Tschhang-ki aus den Zeiten der spätern Han, die Toxologie der chinesischen Nahrungsmittel, der einen eigenen Abschnitt hat, was beim Genusse von Vögeln, vierfüssigen Thieren, Fischen und Schalthieren, dann was bei Früchten, Samen, Gemüsen und Getreidearten zu vermeiden ist, die noch viel ausführlicher ist. Sie dient auch zur Ergänzung unserer obigen Nachrichten über die Thiere und Pflanzen, die der Zeit zur Nahrung dienten, und welche Wirkungen ein chinesischer Arzt ihnen zuschrieb.

2) Was für jede Jahreszeit sich eigne, gibt ebenso der Tscheu-li B. 5 fol. 4 u. noch ausführlicher sind die Beziehungen beim Arzt Tschhang-ki in seiner Semiotik. Wien. Sitz.-Ber. Bd. 51 S. 7 fg.

dabei, dass diese 4 Geschmäcke den 4 Elementen, dem Holze, Feuer, Metalle und Wasser entsprächen.

Das Folgende gehört nun schon zur Küchenphilosophie. Rindfleisch (nieu) passt (i) zum glutinösen Reis (tsu), Schafffleisch (yang) passt zur Hirse Schu, Schweinefleisch (schi) passt zur Hirse Tsi, Hundfleisch (küen) zur Hirse Liang, die wilde Gans (yen) passt zum Waizen Me, Fische (Yü) passen zu Kürbissen Ku. Das Folgende findet sich auch im Tscheu-li 4, 29 v.

Im Frühlinge ist passend ein junges Lamm (kao) und ein Ferkel (tün), angemacht (schen) mit Rinderfett (kao-hiang). Für den Sommer passen getrocknete wilde Vögel (kiü) und gedörrte Fische (so), bereitet mit Hundefett (kao-sao); für den Herbst passt ein Kalb (tho) und ein Hirschkalb (me), angemacht mit Hühnerfett (kao-seng); für den Winter passen frische Fische (sien) und Geflügel (Jü, Cl. 124, dies soll eine wilde Gans sein), angemacht mit Schaffett (schen).

Wir gehen jetzt auf die frühere Stelle, Li-ki Nui-tse Cap. 12 fol. 62 fg. zurück. Die Mahlzeit (fan) besteht aus der Hirse Schu, der Hirse Tsi, Reis Thao, der Hirse Liang, weisser Hirse Pe-shu, gelber Hirse Hoang-liang, einer Art Reis (so) und einem Frühlkorn (tso). Dies war nach den Schol. die Mahlzeit der Vasallenfürsten (tschu-heu); der Kaiser hatte auch noch Waizen (me) und Melonenkürbisse (ku, Squash (Cl. 140 mit 97); das Simplex Cl. 97 ku begreift auch die Gurken.

Das zubereitete Fleisch (schen, das Wort bedeutet das gute) bestand (nach der Deutung des Schol.) aus Rindfleischsuppe (hiang), aus Schafffleischbrühe (hiün), aus Schweinefleischsuppe (hiao) und Lacke (hai) und gebratenem Rindfleisch (nieu-tschai), nach den Schol. 4 Schüsseln (teu), welche zusammen den ersten Gang (hing) bildeten.

Brühe (hai), zerschnittenes Rindfleisch (tse), (wieder) Brühe und klein geschnittenes Rindfleisch (nieu-kuai), (wieder 4 Gerichte, bildeten nach den Schol. den zweiten Gang). Ein am Spiesse gebratenes Schaf, zerschnittenes Schafffleisch (yang-tse), Brühe (hai) und ein gebratenes Schwein (4 Schüsseln, bildeten den 3. Gang.)

Brühe, zerschnittenes Schweinefleisch, Senf (kia), eine dünne Brühe (tsiang) und klein zerschnittene Fische (yü-kuai), (4 Schüsseln, bildeten den 4. Gang, und diese 16 Schüsseln zusammen, waren nach den Schol. Brauch beim Hia Ta-fu, (Grossbeamten, unterster Klasse.)

Fasanen (schi), Hasen oder Kaninchen (thu) und 2 Arten Wachteln (schün und yen), (4 Schüsseln, bildeten nach den Scholien den 5. Gang, und diese 20 waren Brauch beim Schang Ta-fu (Grossbeamten oberster Classe).

Was den Trank (yen) betrifft, so gab es mancherlei süssen Wein (li), süssen Wein aus Reis (tao-li), abgeklärten (reinen, tsing) und nicht abgeklärten, hefigen (tsao); süssen Wein aus der Hirse Schu, wieder reinen und hefigen Wein (tsing tsao) u. süssen Wein aus der Hirse Liang, reinen und hefigen Wein.¹⁾ Einige machen aus dem Weine J den Wein Li. Dann hatte man solchen (J) aus der Hirse Schu, dann Brühe (tsiang) (nach den Schol. Essigwasser), Wasser, Pflaumensaft (Y) und (lan, nach den Schol. Wasser von geröstetem Reis (kheu), dann reinen und weissen (tsing-pe) Wein (tsieu).

Was man präsentirte (sieu), war gerösteter Reis (kheu), eine Art Klösse (eul), Mehl (fen) und Wein (J).

(Andere) Essen (schi) waren (immer nach den Bestimmungen des Schol.): Schnecken (hoa), Brühe (hai) und Melonenkürbisse (ku), Fasanen (schi), Suppe (keng), Weizenspeise (me-schi); von getrocknetem Fleisch Suppe (keng), Hühnersuppe mit zerhacktem Reis (tsu), Hundfleischsuppe, Kaninchen- oder Hasenfleischsuppe, dann San (d. h. Dreierlei, aus einem Theile Fleisch und 2 Theilen Reis). (Alles dieses) ohne scharfes Gemüse (liao). (Diese fünferlei Suppen sind nach den Schol. für die fünferlei Geschmäcke).

1) Der Schol. sagt: Süssen Wein macht man aus Thao, Schu und Liang, abgeklärt heisse er rein (tsing), noch nicht, hefig (tsao); von jeder der 3 Arten gab es beide Sorten.

Gedämpfte Spanferkel (ju-tün), gefüllt mit Bitterkraut (ku) und mit dem scharfem Gemüse (liao); gedämpftes Huhn mit Salzbrühe (hai), Sauce (tsiang) und scharfem Gemüse (liao); gedämpfter Fischrogen (luen) mit Brühe voll scharfem Gemüse (liao); gedämpfte Schildkröten (pie) mit beiden Arten Brühe Hai und Tsiang, voll scharfem Gemüse (liao).

Zugerichte (tuan-sieu): sind Ameiseneier in Salzbrühe, eine Suppe (keng) von getrocknetem Fleische (fu), Kaninchen- oder Hasenbrühe (hai), zerschnittenes Fleisch vom grossen Hirsche (mi), Fischbrühe (hai), kleingeschnittene Fische (kuai), Sauce (tsiang) von Senf (kiai), Hirschfleisch (mi), mit Fettbrühe (sing-tsiang), eingesalzene Pfirsiche, eingesalzene Pflaumen (mei) und Eier¹⁾ (luan) mit Brühe (tsiang). (Die folgende Stelle schon oben S. 211.)

F. 65 gibt an, wie jede Fleischart zu behandeln ist. Rindfleisch wird zugerichtet (sieu), der Hirsch (lu) getrocknet (fu), ebenso das wilde Schwein (tien-schi), der Hirsch (mi) u. die Antilope (kiün); die Hirsche (mi und lu), das wilde Schwein und die Antilope werden alle in grosse Scheiben geschnitten (hien); der Fasan und der Hase erhalten beide eine Brühe mit Vegetabilien (mao).

Die Reihenfolge (tsio) ist diese: Wachteln (yen), Heuschrecken (thiao), Bienen (fan), eine Art Holzschwämme (tschi) und eine andere Art (eul), die Trapa bicornis (ling), eine Art Pflaumen (kiü), die chinesische Dattel (ki), Kastanien (li), eine kleine Art Kastanien (tsien), die s. g. chin. Feige Diospyros (sche), Melonen (ku), Pfirsiche (thao), die Pflaumenarten Li und Mei, Mandeln (hing), die Frucht Tscha, Birnen (li), Ingwer (kiang) und Cassia (kuai). (Der Schol. bemerkt: Vom Rindfleisch an bis hier dienen diese 31 Sachen bei einem Festmahle der Vasallenfürsten als Zugerichte (sieu), nach dem Tscheu-li habe der Kaiser dergleichen 120 gehabt)

Das Festmahl (yen-schi) eines Ta-fu (Grossbeamten) besteht aus kleingeschnittenem Rindfleisch (kuai), ohne Gedörretem (fu). Gibt es Gedörretes, so ist es ohne jenes. Der Sse (Unterbeamte) hat nicht zweierlei Suppen (keng) und Zerschnittenes (tse); der gemeine Mann (schu-jin) geniesst auch bejährt nicht vielerlei Speisen (nach den Schol. hat er immer Reis).

Zum zerschnittenen Rindfleisch nimmt man im Frühlinge Zwiebeln (tshung), im Herbst braucht man Senf (kiai); zum Ferkel (tün) braucht man im Frühlinge Lauch (kieu Cl. 179), im Herbst das scharfe Gemüse Liao. Zum Fette von Hornvieh (tschi) nimmt man Zwiebeln, zum Fette Khao bracht man Aschlauch (hai). Zu den 3 Opferthieren (seug, Rind, Schaf und Schwein, nach den Schol.), braucht man eine Art Pfeffer (J), zu Allen zusammen bedient man sich des Essigs (hi); zum Wilde nimmt man Pflaumen (mei). F. 66 Wachtelsuppe (schün-keng), Hühnersuppe, wilde Enten (yuen) mischt man (niang) mit dem scharfen Gemüse Liao, einer Art Polygonum. Die Fische Fang und Siü (Schleie) dämpft man (tshing); ein Kuchlein (tsu) röstet man (tshau); zum Fasanen nimmt man das duftende Kraut Hiang und kein Liao. (Das Folgende, was man nicht isst, schon oben S. 210.)

Es folgt dann f. 67 erst mehr eine Erklärung von Ausdrücken: Fleischexkretionen heissen Sing: klein- (geschnitten) heisst Fleisch Kuai, das gross- (geschnittene) heisst Hien. Einige sagen von den Hirscharten Mi und Lu, und Fischen mache man Tsiü (Gesalzene mit Vegetabilien). Die Antilope (kiün) schneide man zusammen mit Huhn; das wilde Schwein (ye-schi) zerschneide man in grosse Scheiben; aus dem Hasen (thu) mache man (?) ein zerhacktes Fleisch Yuen-pi; man schneide daran Zwiebeln und Schnittlauch und thue Alles in Essig, um es weich zu machen.

F. 70 v. fg. vgl. Tscheu-li 4 f. 14 enthält die Angabe über die 8 Delikatessen (patschin): 1) die erste heisst Tschün-ngao. (Die Vorschrift lautet:) Koche Lacke (tsien-hai), füge hinzu Reis von trockenem Lande (lo-thao), oben besprenkele es (yo) mit Fett (kao). 2) Tschün-mo: Koche Lacke, füge hinzu Hirse (schu) zur Speise, begiesse es oben mit Fett. 3) Pao: Nimm

1) Der Schol. versteht Salz in Form von Vogeleiern.

ein Ferkel (tiao), schneide es auf (kset), wolle (weide) es aus (fahu), fülle es aus mit chinesischem Dastein (tao, Caccarum) mitten im Bauche, binde (befestige) es (pseu) mit Tschui/Bugko, Ochsenzunge), thue es in Gras (tsia), umgieb es mit Lehm (tshu); sorgfältig in Lehm gewickelt brate es in der Asche (pao). Wenn der Lehm trocken ist, brich ihn weg, wasche es mit der Hand (tscho), reiße es ab (mo), nimm dann seine lose Haut (schen) weg, nimm ferner Reismehl (thao-fen), mache eine Paste aus Reismehl (sen), nässe es mit Wasser (seu), daraus zu machen einen Reiswein (J), thue es an das Ferkel, brate es in Fett; wenn das Fett aufgezehrt ist, nimm einen Kochtopf mit heissem Wasser (tang), auf einen kleinen Dreifuss thue duftendes, gedörrtes Fleisch (hiang-fu) in seine Mitte, lass das heisse Wasser nicht ausgehen im Dreifusse, lass 3 Tage und 3 Nächte das Feuer nicht ausgehen, dann thue daran (tiao) Essig und Lacke (hai). (Nach den Schol. ist dies die 3. und 4. Delikatesse.) 5) Tao-tschin: Nimm Fleisch vom Ochsen, Schafe, Hirsche Mi oder Lu and Kehkalb (yn) und zwar das Fleisch von der Seite des Rückens (mei), bei jedem mache es gleich wie beim Ochsen, zerklöpfe es, kehre es um, nimm weg die Sehnen (eul) und wenn es gebraten ist, nimm es heraus, ziehe die Haut ab und mache sein Fleisch weich. 6) Tse (Maceriren): Nimm Fleisch von einem frisch getödteten Rinde, schneide es dünne (po), schneide die Adern aus, macerire Alles gut, thue Reiswein Morgens daran und iss es mit Lacke, Essig und Pflaumenbrühe (Y). 7) Um (?) Geröstetes zu machen (ngao), macerire es, thue die Haut (tschen) weg, binde Tschui (Bugkos, Ochsenzunge) um das Ochsenfleisch, auch Stücke Cassia (kuei) und Ingwer (kiang), besprenkele es (scha) oben, salze es und wenn es trocken ist, so iss es. Die Behandlung vom Schafffleisch ist ebenso, die von Hirschen (mi und lo) und vom Reh (yn) ist ganz wie die des Rind- und Schaffleisches. Wünscht man das Fleisch eingeweicht (ju), dann zertheilt man es (schi) und kocht es in Lacke; wünscht man das Fleisch trocken, dann macerirt man es bloss, und isst es so. — Zum San (einem Dreigericht) nimmt man Fleisch vom Rinde, Schafe und Schweine und macht die 3 zu eins, schneidet es klein und (thut daran) Reiskörner (thao-mi); von Reiskörnern nimmt man 2 Theile, vom Fleische einen und macht daraus Fleischklöse (eul), welche man dann dämpft (tsien). (Diese Speise wird nach den Schol. auch im Tscheu-li erwähnt.) Die 5te Delikatesse ist nach ihm Kan-liao. Man nimmt eine Hundeleber (keu-kan), bedeckt sie (mnng) mit ihrem inwendigen Fette (liao), weicht sie ein, brät sie (tschai), bis alles Fett weggebraten ist u. wendet kein scharfes Gemüse (liao, Polygonum) an. Man nimmt Reiskörner (thao-mi), macht eine Paste daraus (seu), weicht sie ein, schneidet klein von einem Wolfe (lang) das Fett von der Brust (tscho-kao); aus den Reiskörnern macht man dann auch den Reiswein (J). (Nach den Tscheu-li ist dies die Speise J-schi.) So weit der Li-ki Cap. Nui-tse.

Um aber zu sehen, wie weit die alten Chinesen es hinsichts des Essens und Trinkens gebracht, müssen wir die kaiserliche Mahlzeit uns ansehen, wo die chinesische Küche ihren ganzen Reichthum entfaltet.

Am Hofe war ein eigener Speise-Intendant (schen-fu); der Tscheu-li B. 4 f. 13—41 (1 fgg.) gibt darüber folgendes nähere Detail. Er hatte unter sich die Vegetabilien, die Getränke, die Fleischspeisen (schen), und die Gerichte (sien), die für den Kaiser, die Kaiserin und den Erbprinzen bestimmt waren. Die Vegetabilien waren die 6 Kornarten, s. S. 200. Zu den Fleischspeisen nimmt man die 6 Opferthiere, s. S. 196. Als Getränke (s. S. 206) dienten die 6 reinen Flüssigkeiten (lo thsing) nach B. 5 f. 28: das Wasser, Pflanzensäfte, süsser Wein, die kalte Flüssigkeit Liang (wohl Wasser mit Eis gemischt), der Gesundheitstrank und ein Aufguss von Graupen. Eigene Beamte (tsiang-jin) bereiteten diese Getränke. Zu den Gerichten wurden 120 verschiedene Gegenstände verwandt. (Der Schol. 2 nennt davon gesalzenes Rindfleisch, kleine Vögel, Wachteln, Heuschrecken-Grillen, Honig, Champignon's, Kastanien u. s. w.) Zu den Delikatessen (tschin) nahm man 5 Gegenstände (voe), darunter nach Schol. 2 gebratene Milchschweine, gebratene

Schafe, das Fett der Leber u. s. w. s. oben S. 213 fg.) Von Eingemachten (tsiang) hatte man 120 Töpfe. Nach Schol. 2 bereiteten die Hai-jin oder Vorsteher der Hachés 60 verschiedene Töpfe und die Essigleute (hi-jin) noch 60 in Essig eingemachte Sachen. Von jenen handelt B. 5 f. 39—42 (6 f. 1). Sie haben die 4 Arten hölzerner Terrinen zu füllen, beim Morgenopfer mit marinirten Lauch, mit Brühe von marinirtem Fleisch, mit Wurzeln der Galanga (tschang-pen), mit Pasteten (ni) von Hirschen und Damhirsche, mit Marinaden von der grossen Senfpflanze Thsing und der Pflanze Mao. Die Opferterrinen für die Speisen sind gefüllt mit eingemachten Malven, mit Hachés von der Austernart Lu, mit Rindfleisch in Scheiben geschnitten, mit Hachés von runden und weissen Austern, mit Austern der grössten Art, mit Pasteten von Ameiseneiern, mit Coteletts von Milchschweinen und mit Fischhachés. Die Supplementar-Terrinen sind gefüllt mit eingemachten Khin (Malven aus dem Lande Tschu, Hu-kuang), mit Pasteten von Hasenhaché, mit dem Fusse von Wasserbinsen (phu, acorus calamus nach Remusat), der Brühe von marinirtem Fleisch, den marinirten Schossen von kleinen Bambu, Pasteten von Gänsehaché, marinirten zarten Bambusprossen und mit Pasteten von marinirtem Fischhaché. Die Terrinen für die delikaten Gerichte sind gefüllt mit Pasteten aus Reis, der in Wolfsfett schwimmt¹⁾ und dem Gerichte (san-schi, aus Reis und Fleisch.) (Nach dem Li-ki Cap. 12 Nui-tse kommt zu dem erstern auch noch Reiswein; zu diesen nimmt man Rind-, Hammel- und Schweinefleisch zu gleichen Theilen, man hackt es, mischt es mit der doppelten Portion Reiswein und hackt die Pastete.) Die Hai-jin bereiten diese Terrinen nun beim Opfer, bei fremden Besuchen, bei Leichenbegängnissen, und die Gerichte für den Kaiser, die Kaiserin und den Erbprinzen. Zu einem vollständigen Mahle des Kaisers bereiten sie 60 Töpfe mit Hachés und füllen sie mit den 5 Arten Marinaden, den 7 Arten Pastetenhachés (aus gehacktem Fleisch.) den 7 vegetabilen Conserven und den 3 Pasteten aus Wild (ni). Wenn fremde Besuche kommen, bereiten sie die 50 Töpfe mit Hachés, die diese bekommen.

Die Essigleute (hi-jin) bereiten die fünferlei Marinaden, die siebenerlei vegetabilen Conserven, kurz Alles, was in Essig eingemacht wird; für die Opfer, wenn fremde Besuche kommen, und zwar für diese 50, für ein grosses Mal des Kaisers aber 60 Töpfe mit Marinaden, Conserven und in Essig eingemachten Sachen.

Die Korbleute (pien-jin) haben nach B. 5 f. 34, (21 v. fg.) vier Arten Körbe zu füllen, bei dem Morgenopfer mit reifem Korn (tung), mit Hanfkörnern (tsi), weissen und schwarzen Korn (Reis und Hirse), Salz in Figuren geformt, frischen und zerschnittenen (hu) und gesalzenen Fischen, und Fischen in dünne Scheiben geschnitten. Die Körbe mit Speisen enthalten Brustbeeren, Kastanien, Pfirsiche, getrocknete Aprikosen und kleine Kastanien (tsien). Die Supplementarkörbe (kia pien): Wasserkastanien (ling), die Frucht der dornigen Pflanze Kien, (ki-teu, Hühnerkopf genannt), Kastanien (li), getrocknetes Fleisch, jedes zweimal. Die Körbe mit den Gerichten sieu enthalten Klöse aus gekochtem Reis und Kuchen aus Reismehl. So beim Opfer, bei einem Leichenbegängnisse, bei Fremdenbesuchen. Sie bereiten auch die delikaten Gerichte für den innern Dienst des Kaisers.

Der Kaiser hat jeden Tag nach B. 4 f. 16 eine vollständige Mahlzeit (kiu). Diese besteht aus 12 Terrinen (ting), alle mit Unterschüsseln (tsu). (Nach dem Schol. 2: 9 Hauptschüsseln (laoting), eine mit Rindfleisch, eine mit Hammelfleisch, eine mit Schweinefleisch, eine mit Fischen, eine mit getrocknetem Fleisch, eine mit Eingeweiden von Thieren, eine mit der Haut, eine mit frischen Fischen, eine mit Eingeweiden von Fischen, dann drei Nebenschüsseln (pei-ting) mit gekochtem Rind-, Hammel- und Schweinefleisch.)

Durch Musik²⁾ regt man den Kaiser an zum Essen, vgl. Li-ki Cap. Wang-tschi 5 f. 14 v. und

1) So Biot; der Text hat nur J-schi süssen Weinespeise

2) Auch die Vasallenfürsten hatten Tafelmusik bei ihren 3 Mahlzeiten den Tag, bei jeder eine besondere unter einem Musikmeister; der Fürst von Lu hatte 4, wie der Kaiser s. Lün-iü 18. 9 und daselbst Legge

Tscheu-li B. 22 f. 35, in ungünstigen Jahren nicht, s. Li-ki Cap. Jü-tsaio 13 f. 2. Der Speise-Intendant macht vor dem Essen die Spende — (man brachte den Genien immer die Erstlinge des Mahles dar). Er kostet die Speisen erst, dann isst der Kaiser. Wenn er mit dem Essen fertig, werden beim Tone der Musik die Speisen weggenommen und an ihren Platz gebracht. Fastet (tsi) der Kaiser, so hält er (3 Tage)¹⁾ keine vollständige Mahlzeit (kiü), so auch nicht bei einem grossen Leichenbegängnisse, bei einer grossen Hungersnoth, bei einer grossen Epidemie, bei grossen Calamitäten am Himmel (wie Sonnen- und Mondsfinsternissen), oder auf der Erde (wie Einsturz eines Berges oder einem Erdbeben) und bei einer grossen Ursache (ta-ku, d. i. einem Staatsunglücke, nach Schol. 2 bei einem feindlichen Einfalle, nach Schol. 1 bei einer Hinrichtung. Diese erwähnt der Tso-tschuen.) Bei dem 2. und 3. Mahle (yen-schi, des Kaisers Mittags und Abends) präsentirt er die Gerichte (nach Schol. 2 die Reste des Morgenmahles) und hilft beim Opfer. Bei einem feierlichen Opfer hebt er selbst die Fleischspeisen und die Gefässe des Kaisers (wang) ab. Beim kleinen Dienste, (wenn der Kaiser ausser der Zeit isst), bringt er ihm getrocknetes Fleisch und Fleischhachés und reicht bei einer Collation desselben (dem Gaste) den Wein, vertheilt alles gekochte und gedörrte Fleisch (sieu), empfängt die Stücke, die die Beamten von ihren Opfern (dem Kaiser) senden, um ihn des Glückes, welches ein Opfer bringt, mittheilhaftig zu machen, so auch die Geschenke, welche die, welche dem Kaiser aufwarten, mitbringen²⁾ Am Ende des Jahres legt er seine Rechnung ab. Nur was der Kaiser, die Kaiserin und der Erbprinz verzehren, wird nicht in Rechnung gebracht. Dasselbe gilt von den folgenden Beamten.

Wie der Küchenmeister die 6 zahmen Thiere, die 6 Arten Wild und die 6 Arten Geflügel u. s. w. lieferte, ist nach Tscheu-li 4 f. 26 oben S. 197 schon angeführt. Der Schol. 2 nennt noch Fische aus King-tschou und ? Hummer aus Thsing-tschou. Wie in den verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Thiere genommen und mit verschiedenem Fette zubereitet wurden, ist nach Tscheu-li 4 f. 29 fg. und Li-ki Nui-tse 12 f. 64 oben S. 212 schon erwähnt. Abweichend davon isst der Kaiser nach Li-ki Cap. Yuei-ling 6 f. 46, 51, 54 v. in den Frühlingsmonaten Waizen mit Schaf(fleisch), im Sommer nach f. 59, 62 v. Hülsenfrüchte mit Huhn, Ende des Sommers nach f. 71 die Hirse Tsi mit Hind(fleisch), im Herbste nach f. 78 v. Hanf mit Hunde(fleisch), im Winter nach f. 83 Hirse Schu mit einer Sau.

Die Köche des Innern (nui-yung) zerschneiden nach Tcheu-li 4 f. 32, kochen und bereiten die Gerichte des Kaisers und der Kaiserin u. s. w., trennen die verschiedenen Theile (11 beim Hammel und Schweine) und unterscheiden die hunderterlei Geschmäcke, bereiten die Schüsseln für das Essen des Kaisers und wählen aus, was dem Kaiser u. s. w. vorgesetzt werden soll und scheidet aus, was nicht gegessen werden darf. Hier hören wir von den mancherlei Vorurtheilen der Chinesen hinsichts der Speisen, die wir nach Tscheu-li 4, 34 fg. und Li-ki Nui-tse Cap. 12 f. 66 S. 210 schon erwähnt haben. Sie bereiten alle delikaten Gerichte, Boullions, gesalzene, getrocknete und gehackte Fleischspeisen für den Kaiser und die er vertheilt. Die Köche des Aeussern (wai-yung) bereiten nach Tscheu-li 4 f. 37 die Gerichte für die Opfer (z. B. des Himmels, der Erde u. s. w. ausser dem Palaste), die Abendmahlzeit (siün) und das Morgenmahl (yung) der fremden Besucher; die Speisen, die der Staat den 60jährigen Greisen und den Waisen von Beamten, (s. Li-ki Cap. Wang-tschü), sowie ausgezeichneten Kriegern gibt (Tscheu-li 4 f. 8 fg.); das frische

1) Der Text ist verdorben; s. Biot I p. 73.

2) Nach dem Li-ki Cap. Kiü-li hia 2 f. 70 (p. 19) brachten die Vasallenfürsten (beim ersten Besuche) Kuei, die Minister Schafe (kao), die Ta-fu wilde Gänse, die Sse Fasanen, das Volk Enten dar. Kuei sind eine Art Tafeln aus Jaspis (Jü), die bei der Cour und sonst dienten S. Khao-kong-ki B. 42, 12—30, Tscheu-li 38, 11, 18, 19 u. a.

und getrocknete Fleisch, das die Offiziere im Felde bekommen und bei den Todtenmahlen der kaiserlichen Prinzessinnen u. s. w. Das eigentliche Kochen verrichteten nach 4 f. 40 die Peng-jin auf den Herden des Innern und Aeussern. Ueber die Thätigkeit der Jäger (scheu-jin Tscheu-li 4 f. 45), der Fischer (yü-jin ib. f. 46), der Schildkrötenleute (pie-jin ib. f. 49), der Geflügelzüchter (tschang-hio ib. 30 f. 47), der Parkleute (yeu-jin ib. 16 f. 40), der Gärtner (tschang-jin ib. 16 f. 41); die alle wie die Eisleute (ping-jin nach 5 f. 30) für die Mahlzeiten des Kaisers und des Hofes thätig waren, wird bei den Beschäftigungen der Chinesen die Rede sein. Die Trockner (si-jin) trockneten das Fleisch der Jagdthiere nach 4 f. 51 und lieferten es in hölzernen Schüsseln.

Bemerkenswerth ist auch noch, dass nach Tscheu-li 5 f. 3 ein eigener Arzt, der Schi-y, für den Tisch des Kaisers angestellt war. Er gibt die passenden Combinationen an für die 6 vegetabilischen Nahrungsmittel, für die 6 Arten von Getränken, für die 6 Hauptgerichte, für die 100 Delikatessen, die 100 gewürzten Gerichte und die 8 ausgewählten Schüsseln, die für den Kaiser bestimmt sind. Er hält darauf, dass die vegetabilischen Speisen im Frühlinge bereitet werden, die Saucen im Sommer, die gewürzten im Herbste, die Getränke im Winter. Das Nähere darüber schon oben S. 211.

Das Tractament der verschiedenen Fürsten 1—2—3—4. und 5. Ranges beschreibt der Tscheu-li B. 39 f. 30—43 (38 f. 15 fg.) vgl. Schol. zu 4 f. 14. Die Agenten der fremden Besucher (tschang-khe) hatten die Besorgung. Es ist da f. 32 von den Besuchen¹⁾ die Rede, welche die Feudalfürsten sich unter einander machen. Wir ziehen die Angaben zusammen. Nachdem einer Fürst 1. oder 2. u 3. oder 4. und 5. Ranges ist, erhält er 5, 4, und 3fache Vorräthe (tsi). Bei jeder wird ihm die Abendmahlzeit servirt und werden die Opferthiere ihm vorgeführt. Einer wird 3, 2 oder 1mal gefragt und jedesmal erhält der besuchende Fürst getrocknetes Fleisch. Die Abendmahlzeit, die ihm bei seiner Ankunft in seinem Logie geboten wird, besteht aus 5, 4 und 3 Opferthieren (lao), 40, 32 und 24 Schüsseln (fu) mit Leckereien, 10, 8 und 6 Terrinen (teu, Cl. 151) mit Korn, 40, 32 u. 24 Gefässen (hing) mit Eingesalzenem, 42, 28 u. 18 Gefässen (hu) mit Fleischbouillons; 40, 32 und 24 Amphoren (ting) mit Wein, 12 Töpfen mit gekochtem Fleisch, 12 runden Gefässen mit Hirse und 36, 27 und 18 Töpfen mit rohem Fleisch. Alles wird regelmässig in mehreren Gruppen — welche der 2. Schol. näher angibt — aufgestellt. Die Hauptlieferung von Esswaaren besteht dann aus 9, 7 und 5 Schlachtopfern (lao), die todten werden wie bei der Abendmahlzeit aufgestellt, die 4, 3 und 2 Gruppen (lebender) ihm vorgeführt. Es gibt 120, 100 und 80 Gefässe (kiü) voll Reis (mi) und 120, 100 und 80 Töpfe (ung) mit gesalzenem kleingeschnittenem Fleische mit Sauce (hi-hai). Alles wird regelmässig aufgestellt, der Reis auf Wagen vor den lebenden Schlachthieren; auf jedes kommen 10 Wagen, deren jeder einen Ping²⁾ und 5 So (240 Scheffel) enthält. Das Korn wird vor den todten Thieren aufgelegt; auf jedes kommen 10 Wagen à 3 Tschha (1200 Handvoll). Von den geschnittenen Kräutern und dem gefüllten Holze gibt es einmal so viel, als vom Korne. Alles wird auch hier regelmässig aufgestellt. Man reicht dem Fremden täglich 90, 70 und 50 Paar Geflügel (kin, die gesellig leben, wie Fasanen, Gänse) und während der Mitte seines Aufenthalts drei Gerichte aus dem Fleische der 3 Hauptopferthiere (Ochse, Schaf und Schweine). Man bietet ihm drei vollständige Mahlzeiten (hiang) (wenn er isst und trinkt), 3 unvollständige (wenn er bloss isst) und 3 Erfrischungen (yen). Kann der Gastgeber selber ihn nicht zum Trinken einladen (tscho), so schickt er dem Fremden Geschenke (pe). Von dem Gefolge des besuchenden Fürsten haben seine Assistenten (kiaï), seine Reisebeamten (hing-jin), seine Verwalter (tsai) und sein Annalist (sse) die Abendmahlzeit und die Lieferung von Esswaaren. Ihr Amtrang

1) Wir setzen, was der Fürst 2. und 3. oder des 4. und 5. Ranges erhielt, gleich hinzu. Die San-kung standen dem Fürsten 1. Ranges, die kaiserlichen Minister denen 2. und 3., die Ta-fu denen 4. und 5. Ranges gleich, die Sse den Ministern der Feudalreiche u. s. w.

2) Mein Text weicht ab. Ueber die obige Masse S. Biot T. II, p. 442.

bestimmt die Menge derselben und deren Aufstellung. Nur der erste Assistent (schang-kiai) erhält Geflügel. Wenn die Frau des Fürsten (fu-jin) den Gast empfängt, sind je 8 — für die Fürsten 4. und 5. Ranges immer je 6 — Amphoren (hu), 8 irdene Gefässe (teu), 8 Körbe (pien) und eine Auswahl der 3 angerichteten Hauptschlachtthiere da. — Ein Beamter fungirt für sie. Die Minister besuchen den fremden Fürsten alle, indem sie ein Lamm (kao) mit einer Auswahl der 3 Hauptschlachtthiere zugerichtet darbringen. Die Aufnahme eines fremden Besuchers war geringer, wenn das besuchte Reich erst neu errichtet war, wenn es durch Hungersnoth, eine Epidemie oder andere Calamität litt, oder der Fürst sich ausserhalb seiner Hauptstadt befand. Wenn der Kaiser die Rundreise machte, brachten die Vasallenfürsten ihm ein Kalb zum Essen dar, er ihnen bei einem Banquet 12 Schlachtthiere.

Hier würde von den Ceremonien bei gegenseitigen Besuchen und Gastmahlen der Fürsten unter sich nach Confucius im Li-ki Tschung-ni yen kiü 23 f. 12 v. fg., dann von dem Ceremoniell bei den kaiserlichen Gastmahlen nach Li-ki Cap. Kiao-te-seng 11 f. 26 v. (10 p. 60), von den Gebräuchen beim Gastmahle in den Districten, über welche der Li-ki im Cap. Hiang-yen-tsieu-li 45 f. 43 fg. (34 p. 16) und besonders der J-li in 3 Capiteln, Cap. 4 Hiang-yen-tsieu-li, Cap. 5 Hiang-sche-li und Cap. 6 Yen-li sehr ausführlich sind, die Rede sein müssen, aber der beschränkte Raum nöthigt uns dies und was das Cap. Jü-tsoa 13 f. 7 noch über die Gastgebräuche hat, einer künftigen Abhandlung über die Gastgebräuche der alten Chinesen vorzubehalten; sie betreffen so auch mehr das Ceremoniell, als die Nahrungsmittel.

Wenn das Alter (s. S. 204 fg.), die höhere Beamtung, die Vasallenfürsten und der Kaiser, was die Speisung betrifft, nach der durchaus aristokratischen Organisation des alten China, je älter und höher im Range sie waren, gegen den gemeinen Mann immer reichlicher bedacht wurden, so gab es andere Verhältnisse, unter welchen die Speisung aller und auch dieser wieder sehr beschränkt wurde; so bei dem Fasten, Calamitäten u. dgl., wie wir schon gesehen haben, besonders aber bei der 3jährigen Trauer um die Eltern. Die ersten 3 Tage soll der Sohn da gar nichts essen und erst nach und nach sich vollständig wieder sättigen dürfen. Der Li-ki spricht in den 4 Capiteln Wen-sang 35 f. 1 fg., Kien-tschuen 37 f. 10 v., Tsa-ki 21 f. 75 v. und Sang-ta-ki 22 f. 11 v. — 13 ausführlich davon; der beschränkte Raum nöthigt uns aber auch dieses einer besonderen Abhandlung über die Trauergebräuche der alten Chinesen vorzubehalten, von welchen auch der J-li Cap. 11 Sang-fu und Cap. 12 Sse-sang-li mit der Fortsetzung in Cap. 13 handelt.

Wir wollen daher nur noch über die Einrichtung der Tafel, die Aufstellung der Gerichte, die eigenthümlichen Gebräuche der alten Chinesen beim Essen und ihre Gastmähler überhaupt das Nöthige mittheilen.

Der allgemeine Name für Mahlzeit ist tsan¹⁾; im Hause trägt nach Schi-king I, 7, 1 die Frau das Essen auf. Die einzelnen Mahlzeiten, dann auch Essen, heissen Fan, von Cl. 184 schi, essen und der Gruppe fan wiederkehren. Die Grossbeamten (ta-fu) hatten jeden Tag 2, die Fürsten 3, der Kaiser 4, der Fürst von Lu, dem der kaiser-

1) Der Charakter ist zusammengesetzt aus Cl. 119 Reis oder Cl. 184 Speise mit der Gruppe Tsan, gebrochen, die aus zerbrochenen Knochen und Hand (Cl. 78 und 29) gebildet ist.

liche Brauch zustand, auch 4, dies sind im Lün-iü 18, 9, 1: die ya san sse fan, die 2., 3. und 4. Mahlzeit. Meng-tseu III, 1, 4, 3 vgl. VI, 2, 10, 4 spricht nur von einer Morgen- und Abendmahlzeit, Yung und Sün¹⁾ in der gepriesenen alten Vorzeit unter Schin-nung, die der Fürst der Zeit sich selber bereitet haben soll.

Die alten Chinesen hatten nicht wie die jetzigen einzig unter allen Asiaten, (wie schon P. Trigaut de exped. Christ. I, 1, 4 p. 24 bemerkt,) Stühle,²⁾ sondern sassen auf der Erde auf Matten etc., hatten daher auch nach P. Noels Bemerkung (Phil. Sinica T. II p. 227) nicht unsere Tische. Wenn der Schi-king III, 2, 2 und der J-li daher solche erwähnen, so werden es kleine sehr niedrige Tischchen (ki Cl. 16) gewesen sein, sich darauf zu stützen. Eine Abbildung gibt der San-li-tu 8 f. 5 v. Kaiser Tsching-wang hat nach Schu-king V, 22, 15 doppelte Matten aus gespaltenen Bambu (mie-si); auch die des Fürsten von Han sind nach Schi-king III, 3, 7 p. 184 kunstreich. Das Weitere bei der Industrie. Den Hut (pien) behält man nach Schi-king II, 7, 3 bei Tische auf. Abends brennen Fackeln (Tsiao).

Ueber ihr Tischgeschirr wissen wir nur wenig. Die Essstöckchen Kie und Tschu kommen schon im Li-ki Cap. Kio-li I f. 24 und 26 (auch im Siao-hio III, 4, 1 und IV, 2, 18) vor. Den Charakteren nach waren sie ursprünglich aus Holz oder Bambu, nach Han-fei-tseu im J-sse B. 19 f. 12 v. soll Scheu, der letzte Kaiser der 2. Dynastie, indessen schon Essstöckchen aus Elfenbein (siang-tschu) gehabt haben. Messer scheint man bei Tisch gewöhnlich nicht gehabt zu haben; weiches Fleisch zertheilte man mit den Zähnen, gedörrtes mit der Hand nach Li-ki Kio-li I f. 22 fg. Koch- und Essgeschirr, wie Schüsseln, werden mancherlei erwähnt, wir werden aber besser bei der Industrie davon handeln, hier nur dieses: Ein kupferner Schöpflöffel (thung-

1) Der letzte Charakter ist zusammengesetzt aus Cl. 184 (schi), Speise, essen, und Cl. 36 (si), Abend, der erstere Yung aus Cl. 184 und der Gruppe yung, Harmonie.

2) Auf Stühlen zu sitzen, soll in China nach G. Fleming Travels on horseback in Mandschoo Tartary. Lond. 1863 8^o p. 154 und d'Escayrac de Lauturo Mém. s. l. Chine. Paris 1864 4^o T. II p. 36 erst unter der Dynastie Liang (502—556) aufgekommen sein. Aegypter und Griechen hatten sie, die Türken, Araber und Japaner haben sie noch nicht. Der Stuhl heisst jetzt J, der Tisch Tschu.

tschu) kommt im Sse-ki B. 43 f. 13 v. vor; Siang-tseu von Tschao erschlägt damit den Fürsten von Tai, s. Pfizmaier's Geschichte von Tschao S. 15. Eine Art Löffel ist Tschin, der Schue-wen erklärt es durch einen andern Ausdruck Tschö, jener kommt im Tschu-tse vor. Mit einem gekrümmten hölzernen Löffel (pi) aus Zizyphus schöpft man das Essen aus dem Kessel nach Schi-king II, 5, 9. Im Schi-king I, 11, 10 ist von 4 Schüsseln oder Gerichten (kuei), die aufgetragen wurden, II, 1, 5 von 8 die Rede. Das Trinkgeschirr ist schon S. 207 erwähnt.

Was nun die Gebräuche hinsichtlich des Essens betrifft, so spricht der Li-ki im Cap. Kio-li, Schang I f. 22 fg. zunächst von der Aufstellung der Gerichte: Jeder, der die Gebräuche beim Essen (schi tshi li) befolgt, stellt links das Fleisch mit Knochen (hiao), rechts das zerschnittene Fleisch (tsai). Die feste Speise (schi, Cl. 184) bleibt links, die Fleischbrühe (keng) rechts vom Menschen. Das kleingeschnittene und gebratene Fleisch (kuai-tschai) stellt man nach aussen, das Saure und die Salzbrühe (hi-tshiang) nach innen, die gedämpften Zwiebeln (tsung-i) am Ende auf; den Reiswein und die Reisbrühe (tsiang) rechts. Mit dem getrockneten Fleische, welches zubereitet ist (tsien), stellt man sie zur Seite und links das gerollte trockene Fleisch (khen), rechts ist das Ende. (Das Folgende gehört schon zum Ceremoniell der Gastgebräuche.)

Wenn der Gast (ko) die Stufen hinaufgestiegen ist, nimmt er die Speise und steht dabei. Er verbittet sie sich, der Hausherr (Tschü-jin) erhebt sich ebenfalls, entschuldigt sich beim Gaste und darnach setzt erst der Gast sich nieder. Der Hausherr tritt dann vor (yen), der Gast spendet die Speise und zwar, was voran steht, das Fleisch mit den Knochen (hiao) wieder zuerst. Nach der 3ten Schüssel tritt der Hausherr vor, der Gast isst das zerschnittene Fleisch (tse) und darnach theilt er (isst er ganz) das Fleisch von den Knochen. Wenn der Hausherr noch nicht abgetheilt hat, leert der Gast den Mund nicht. Er wartet beim Essen immer auf den Obern (tschang). Wenn der Hausherr ihm Lebensmittel (kuai) darreicht, so verneigt er sich, ehe er sie isst; wenn der Hausherr sie aber nicht darreicht, dann verneigt er sich nicht und isst sie so.

Speiseregeln. Wenn er nicht von den Speisen vollständig gesättigt und die ganze Mahlzeit nicht vorbei ist, wäscht man sich nicht die Hände. Man verschlingt nicht (tschuen) das Mahl (fan); man wirft das Essen nicht weg; man verschlingt nicht gierig das Getränke (tschue); man spuckt die Speise nicht aus (tscheu); man nagt keinen Knochen ab (nie); man thut Fisch u. Fleisch nicht wieder (in die Schüssel); man wirft dem Hunde keine Knochen hin (nach den Schol. die Sachen des Herrn gering achtend); man sucht nicht Festes zu erhaschen; man hebt nicht die Schüssel auf (yang); bei einer Schüssel Hirse (schu) bedient man sich nicht der Esstückerchen (tschu); man verschlingt nicht (tscho) die Fleischbrühe (keng); mischt auch nichts dazu; knirscht nicht mit den Zähnen; trinkt nicht die Salzbrühe (hai). Wenn der Gast etwas in die Brühe thut, dann entschuldigt der Hausherr sich, sie werde nicht gar sein (heng). Wenn der Gast die Salzbrühe trinkt, so entschuldigt der Hausherr sich, sie sei armselig (khien). Weiches (jü) Fleisch beisst man ab (kiue, mit den Zähnen); gedörertes (kang) beisst man nicht mit den Zähnen ab, (sondern theilt es mit der Hand); gebratenes Fleisch verschluckt man nicht gierig. Wenn das Essen zu Ende ist, kniet der Gast von selbst nieder; wenn die Schüsseln weggenommen, dann erhebt sich der Hausherr, entschuldigt sich beim Gaste (dass er nichts Besseres gegeben habe) und darnach setzt sich der Gast nieder.

Beim Trinken wartet man auf den Oberen (oder Aeltern, tschang). Wenn der Wein (tsien) kommt, dann erhebt man sich, verneigt sich und empfängt ihn am Ehrenplatze. Der Obero entschuldigt sich und der Kleinere (Untergebene) kehrt auf seine Matte zurück und trinkt. Wenn

der Obere (Aeltere) den erhobenen Becher (tsiao) noch nicht ausgetrunken hat, untersteht der Untere (Jüngere) sich nicht, zu trinken; wenn der Obere aber ihm Wein reicht, so untersteht der Jüngere und Geringere sich nicht, ihn auszuschlagen.

Wird Obst vom Fürsten gereicht, so nimmt man zuerst das, welches Kerne hat (ke) und birgt den Kern. Wird man vom Fürsten eingeladen (befohlen), zu essen (yü), und der Fürst gibt Einem die Ueberbleibsel aus einem Gefässe und das Gefäss lässt sich ausspülen, so thut man sie nicht weg (siai, d. h. isst sie); das Uebrige thut man weg (in ein anderes Gefäss, ehe man es isst.) (Das Folgende bezieht sich eigentlich auf das Todtenmahl.) Ueberbleibsel vom Todtenmahl spendet man nicht. Der Vater opfert dem Sohne nicht, der Mann nicht der Frau.

Man wartet auf den Obern (Aeltern, tchang) und wenn auch 2 sind, entschuldigt man sich nicht. Auch die paarweise sitzen, entschuldigen sich nicht.

Sind in der Brühe (kang) Gemüse, so bedient man sich der Esstöckchen (kie); sind aber keine Gemüse darin, so bedient man sich der Esstöckchen nicht.

Wenn der Kaiser eine Melone zerschneidet (sio), so theilt er sie (fo) (in 4 Theile) und das Tuch (kin, sie zu bedecken) ist ein feines Graszeug (tschi); eines Reiches Fürst theilt sie halb (hoa) und bedient sich als Tuch (zum Bedecken) eines groben Graszeuges (ki); der Ta-fu wickelt sie ein (lui); der Sse thut blos den Stiel weg (te); der gemeine Mann zerbeisst sie. (Das Folgende bei den Trauergebräuchen und Opfern.)

Andere Speiseregeln enthält noch der Li-ki Cap. Jü-tsau 13 f. 23. Der junge Mann (thung-tseu) wartet auf den Lehrer beim Essen und beim Vertheilen der Becher. Nachher kommt die Spende (tsi), vorher das Mahl (fan), auch das Reisgericht. Wenn der Gast opfert, entschuldigt sich der Hausherr und sagt, es ist nicht genug zum Opfer; wenn der Gast Speise darbringt, entschuldigt sich der Hausherr, dass (die Speise) zu grob sei. Wenn der Hausherr selbst die Brühe (Sauce, tsiang) aufstellt, dann nimmt der Gast selber sie weg.

Ein Mann im Hause ist nicht Gast (pin-ko). — Ist nur eine Speise da, so nimmt ein Mann sie weg. (Die Stelle ist mir nicht klar.) Alle Festspeisen (yen-schi) nimmt die Hausfrau nicht weg.

Isst man chinesische Datteln (tsao, Canarium), Pflaumen (li), so geht man nicht bis auf den Kern (ho). Beim Opfer von Melonen (kua) rundet man das Obere ab, isst das Mittlere und wirft weg, was man hält. Jeder, der eine Frucht isst (ko-schi), (thut es erst) nach dem Weisen (er fürchtet, nach den Schol., dass sie nicht gut sei). Aber was auf dem Feuer gekocht ist, das isst er auch vor dem Weisen.

Confucius Maximen bezüglich auf Speise und Trank nach Lün-ü I, 10, 8 müssen wir uns für Confucius Leben vorbehalten.

Wir haben bisher mehr die Vorschriften und Raisonsnements über die officiellen Tractamente des Kaisers und der Grossen angeführt. Der Schi-king besonders lässt uns einige kleine Blicke thun, wie die Gastereien im Leben sich gestalteten. Solche Gastmähler gab es nach II, 3, 3 p. 86 nach einem Siege¹); nach II, 3, 6 nach beendigter Jagd; nach II, 6, 5 und III, 2, 4 bei oder nach einem Ahnenopfer. Der Li-ki Cap. Ta-tschuen 16 f. 66 (13 p. 72, T. 95) erwähnt der Vereinigung der Familie (tsho, des Clans) zum Essen und im Cap. Wen-wang schi-tseu 8 f. 41 (7 p. 36 T. p. 18) wie der Kung denselben ein Festmahl (yen) giebt, aber auch dabei sitzt man strenge nach dem Alter (tschi) oder dem Grade der Verwandtschaft; Schi-king II, 7, 3 speisen so die Verwandten zusammen. Auf dem Kopfe haben sie den Hut (pjen), der Wein ist der beste,

1) Nach U-tseu im J-sse B. 105 f. 10 v. tractirt (hiang) Wu-heu, der Fürst von Wei, seine Krieger (Sse, Ta-fu) in 3 Klassen (heng), nachdem sie das höchste (obere), ein mittleres oder gar kein Verdienst zeigten, mehr oder minder gut. Amiot Mém. T. 7 p. 219—221 amplificirt die Stelle, wie gewöhnlich, sehr.

die Speise (hiao) vortrefflich (kia) und reichlich (feu),¹⁾ keine andern sind (dabei) als Brüder. — (die alle kamen) — nach V. 3 aber auch Schwester-Söhne (seng) und Verwandte der Mutter (kien), aber keinen Fremden (i-jin). Man genießt das Leben, weil es flüchtig ist. „Wie der Schnee — schliesst das Liedchen — erst in Menge (herabfällt) und dann schmilzt (sieu), so ist ohne Sterben und Untergang kein Tag (sse sang wu ji), nicht lange sehen wir uns einander (wu ki siang kien), erfreuen wir uns am Weine den jetzigen Abend (lo tsieu kin si), aber es sei ein Banquet der Weisen (kiün-tseu wei yen).“ Man zecht auch Nachts wohl; II, 2, 5 heisst es: „Viel Thau ist gefallen, ohne Sonne trocknet er nicht ab; ruhig, ruhig (yen yen) trinken wir Nachts (ye yen), ohne trunken zu sein, kehren wir nicht heim (pu tsui wu kuei).“ Doch heisst es am Schlusse immer: von den glänzenden, redlichen Weisen (hien yün kiün-tseu) (kennt) keiner nicht der Tugend Gebot (ling-te), das Gebot des Anstandes (ling-i, es nicht bis zu Excessen kommen zu lassen.) III, 2, 2 versetzt uns zu einem solchen Verwandten-Mahle, das mit Gesang, Musik und Scheibenschüssen verbunden war. — Die Verwandten seien wie Brüder (tshi tshi biung-ti), keine Entfremdung unter allen Angehörigen (mo yuen kin eul). „Einige breiten ihnen die Bambumatten (yen und si) aus, einige stellen die Tischchen (ki) hin. — Einige besorgen das Essen, andere die Brühe²⁾ (hoe hien, hoe tshu). Gespült sind die Becher (sien tsio), präsentirt das Gefäss aus kostbaren Steinen (tien kia), Salzfleisch mit der Brühe ist da zum Aufsetzen (than hai i tsien). Einiges Fleisch ist gebraten, einiges geröstet (hoe fao, hoe tshi); (besonders) gute Gerichte sind ein Theil des Magens und das Fleisch über der Schnautze (kia hiao pi³⁾ keu). Einige singen (zum kin und sse), einige lassen ertönen (die Trommel, hoe ko, hoe? ngao). Die verzierten Bogen sind stark, bei jedem sind 4 Pfeile, man schießt sie ab nach dem Ziele — — die Gäste halten die Ordnung und achten den andern nicht gering (wenn einer nicht gut trifft). Zuletzt wird noch der Gastgeber gefeiert und ihm ein langes Leben und alles Gute gewünscht. Aehnlich, nur ausführlicher ist II, 7, 6. Die Gäste beginnen sich auf die Matten (yen) zu setzen, rechts und links, jeder nach seiner Ordnung (tschhi tshi); die (Gefässe) Pien und Teu haben ihre gehörige Stelle (tsu); die Speisen und das Kernobst sind wie Cohorten (aufgestellt, hiao he wei liü); der Wein harmonirt (damit) und ist fein (tsieu ki ho tshi); es trinken den Wein alle gleichmässig die Glocken und Trommeln stehen (an ihrem Platze). Man erhebt (den Becher) und bringt den Toast aus (tscheu⁴⁾), hin und her (in gehöriger Ordnung, i i). Eine grosse Zielscheibe (heu) ist aufgestellt; Bogen und Pfeile werden gespannt (und aufgelegt, kung schi sse tschang), die Schützen (stehen) beisammen, jeder zeigt seine Geschicklichkeit (im Schiessen); wer die Mitte (ti) trifft, opfert (spendet) dem andern (der fehlschoss) einen Becher (Wein, i khi eul tsio. Vgl. Lün-iü III, 7.)⁵⁾ Zur Flöte tanzt man (yo wu), es ertönen (die musikalischen Instrumente) der Scheng und die Trommel. (Seine) Freude bezeigt man seinen erlauchten Ahnen, und ist in Uebereinstimmung mit den 100 Ceremonien oder Gebräuchen (i hia pe li). Nachdem die 100 Ceremonien vollbracht (erzielt), sind sie vollständig (keine ist vernachlässigt). — — Söhne und Enkel sind übermässig erfreuet. — — Jeder zeigte sein Vermögen (Geschick im Treffen des Zieles, beim Opfer des Repräsentanten des Todten (schi) und im Zutrinken und Toasten nach den Schol.) — — Die folgenden Verse zeigen die Wirkungen des Weines; wir können aber nur die Hauptgedanken hervorheben. Erst da sie sich niederzusetzen begannen, waren die Gäste voll gegenseitiger Achtung (kung), da sie noch nicht trunken waren, sahen sie auf eine würdige Haltung (wei i fan fan);

-
- 1) Die 3 Strophen enthalten wie gewöhnlich im Schi-king Wiederholungen desselben Gedanken mit kleinen Varianten; wir ziehen sie zusammen.
 - 2) Anders der Schol.: hien dem Gaste (khe) zu trinken; tshu wenn dieser es erwiedert.
 - 3) So Morrisson pi und der Schol. keu; la Charme übersetzt jenes jecur, dieses rostrum.
 - 4) la Charme p. 130 vina funduntur.
 - 5) Legge hat die Stelle missverstanden.

aber nachdem sie trunken, verstossen sie dagegen, verlassen ihre Sitze, steigen auf (laufen herum) tanzen — — (dies wird wiederholt); denn die Trunkenheit kennt keine Ordnung. Nachdem die Gäste trunken (tsui), beginnen sie zu schreien und zu lärmen (tsai hao, tsai nao); sie verwirren (stossen um) meine Gefässe, (pjen und teu), unruhig (liü) tanzen und springen sie herum. Nachdem sie diesen Tag trunken sind, bemerken sie nicht ihre Excesse; ihr Hut (pjen) wackelt und will herabfallen. — — Nachdem sie trunken, gehen einige fort, die übrigen wünschen ihnen alles Gute (Glück), (andere) Trunkene gehen nicht fort; diese verletzen (greifen an) die Tugend. Das Weintrinken ist schon gut, aber geboten ist dabei der Anstand (wei khi ling i). Man hat (daher) einen Aufseher bestellt (ki li tschi kien) und einen, der ihn dabei unterstützt. Jener, der trunken, betrügt sich nicht gut (pu tsang); die nicht trunken sind, schämen sich (seiner). Es wird festgesetzt, dass garstige Reden und Aeusserungen nicht ausgesprochen werden sollen (fei yen voe yen, fei yen voe iü); wer trunken dergleichen ausstösst, hat ein junges Schaf ohne Hörner (thung-ku) zu geben. Bei (nur) 3 Bechern warst du (deiner) schon nicht bewusst (san tsio pu tschi), wie erst, wenn du noch mehr wagtest (tschin kan to yeu)?

2. Die Kleidung der alten Chinesen.

Die Kleidung eines Volkes ist bedingt durch das Land, welches es bewohnt, dessen Klima und Produkte, später werden die Kleidungsstoffe durch den Verkehr mit dem Auslande auch wohl noch vermehrt. Von der Industrie des Volkes ist die verschiedene Zubereitung der Kleidungsstoffe bedingt. Schwieriger ist zu sagen, wovon die Form der Bekleidung eines Volkes abhängt, warum das eine Hosen, Strümpfe u. s. w., Mützen, Hüte, eine weite oder enge Tracht, einen kurzen oder langen Anzug hat. Die verschiedenen Stände müssen dabei unterschieden werden, Sitten und Einrichtungen, politische und religiöse Vorstellungen sind dabei nicht ohne Einfluss.

Was die Chinesen nun betrifft, so gingen sie von Nordwest-China mit einem mässigen ¹⁾, etwas excessiven Klima aus. Das Pflanzen- und Thierreich lieferte ihnen mannigfaltige Kleidungsstoffe. Als sie sich weiter nach Süden ausbreiteten und mit Indien verkehrten, kamen neue dazu. Die ganz aristokratische Verfassung des alten China liess die höheren Rangstufen, welche in Ruhe ihre Aemter versahen, in langen, weiten Gewändern auftreten, und die verschiedenen Rangstufen durch mehr oder weniger verzierte auch durch besondere Abzeichen kenntlich gemachte Kleidungsstücke sich auszeichnen, während der gemeine Mann,

1) Nach Schi-king I, 15, 1 ist es im Reiche Pin (in Si-ngan-fu in Schen-si) im 2ten Monate kalt, die Haare starren vor Kälte, wie kann man ohne die nöthige Bekleidung durchkommen? In Tsching ebenda frieren die Flüsse Tschin u. Wei I, 7, 22.

welcher meist dem Feldbaue oblag, sich einer kurzen groben Kleidung bediente. Bei dem excessiven Klima musste die Kleidung bei der Hitze des Sommers leicht und dünne sein, während Vornehme und Geringe bei der Kälte des Winters, da die Jagd noch neben dem Ackerbaue in viel reicherm Masse als jetzt betrieben wurde, zu Pelzwerken ihre Zuflucht nahmen.

Was zunächst die Kleidungsstoffe betrifft, so sollen die Chinesen ursprünglich, wie schon S. 195 bemerkt wurde, noch ohne Hanf und Seide, der Felle und Vogelpelze sich bedient¹⁾ haben; doch ist dies nicht allzu sicher. Thierhäute, Hanf (ma), die Pflanze Ko, und manche andere waren nebst Seide später die Hauptkleidungsstoffe. Die Baumwolle, welche jetzt so verbreitet ist, kam damals noch nicht vor, wie Einige irrig meinen, aber wohl Felle und Pelzkleider.

Einen gewöhnlicheren Kleidungsstoff lieferte die Pflanze Ko. Sie wird im Schu-king nicht, aber im Schi-king oft erwähnt, z. B. I, 1, 2. Nach den Schol. da wurden die Blätter gepflückt, gekocht und daraus grobe und feine Zeuge zu Kleidungsstoffen gewebt. Es war nach Lacharme, p. 221 eine Kriechpflanze, woraus das Ko-pu²⁾ gemacht wurde. Auch Schuhe wurden daraus gefertigt nach I, 9, 1 u. II, 5, 9. Nach J. Hoffmann und Schultes³⁾ ist es der *Pachyrrhizus thunbergianus* Siebold's und Zuccarini's. Im Palaste war nach Tscheu-li (16 f. 36 (f. 15 v.) ein eigener Vorstand über die Ko-Pflanzen (tschang-ko); er sammelte die Stoffe zu gröbern und feinern Zeugen (hi u. ki), die die Bergbewohner lieferten. Aus Y-king 47, 6, T. 2 p. 262 sieht man, dass das Zeug von der Pflanze Ko und Lui zu tragen, soviel ist, als auf's

1) Wir haben die dort angezogene Stelle aus Li-ki C. Li-yün 9 f. 50 v. und Kia-iü 6 f. 12 in u. histor. Einl. z. Confucius Leben S. 446 schon mitgeteilt. Nach dem Schi-pen in Kang-li's Tscu-tien u. Cl. 145 machte Hu-tsao zur Zeit Hoang-ti's angeblich (zuerst) Kleider.

2) Man übersetzt das Zeug aus Ko durch Graszeug. Aber dieses ist jetzt von der Pflanze Tschu-ma, das ist nach Hoffmann Nro. 591 aber eine Nessclart, *Urtica nivea*. Ueber ihren Anbau hat Julien aus dem grossen chinesischen Werke über den Ackerbau B. 78 Nachrichten mitgeteilt, die Forbes-Royle: *On the fibrous plants of India* p. 345—376 wieder abgedruckt hat, s. auch Fortune's *A Residence* p. 260 u. *Chin. Repository*, 1847 B. 16 p. 209 fgg. und 1849 B. 18, p. 209—216.

3) *Noms indigènes d'un choix de plantes du Japon et de la Chine*. Leyde 1864, 8°. p. 39 Nro. 391, auch im *Journ. as.* 1852 October—November.

Aeusserste gebracht sein und nach Li-ki C. Kien-tschuen 37 f. 14 vgl. 15 f. 54 gelten Ko und Ma bei der Trauer für eine gleich grobe Tracht. Man unterschied zweierlei Stoffe, welche aus der Pflanze Ko gemacht wurden, eine gröbere Art (tschhu¹) Schu-king III, 1, 1, 60 und eine feinere Art (hi,) Schu-king III, 1, 1, 26 u. 60. Diese trug nach Lün-iü 10, 6, 3 auch Confucius; ein gröberes Zeug heisst da Ki. Der Hanf (ma) kommt auch im Schi-king I, 6, 10 und sonst vor. Am Ostthore sind nach I, 12, 4 Gräben, wo der Hanf macerirt wird; V. 1 steht ma, V. 2 dafür Tschhu, V. 3 Kien (eine Art Gras, aus dessen Fibern Stricke gemacht wurden). Eine hänfene Kappe (ma mien) trägt im Schu-king V, 22, 22 Kaiser Tschao-wang beim Tode seines Vaters. Im Lün-iü 9, 3, 1 übersetzt Legge dies aber eine feine, leinene Kappe²). Es gibt aber auch noch andere Benennungen für Hanf, so Si im Schu-king III, 1, 1, 26 u. 60 als Tribut und Tsiü. Im Palaste war ein eigener Director des Hanfes (Tien-si) Tscheu-li 7 f. 40 (8 f. 6 v.) Die Unterscheidung dieser Pflanzen als männliche und weibliche findet sich im J-li C. 11 f. 8 u. bei den späteren Scholiasten. Das Sammeln der Pflanze Ngai wird auch im Schi-king I, 6, 8 erwähnt: Lacharme p. 248 giebt es durch Artemisia und sagt, dass man im alten China daraus Zeug gefertigt habe, statt der Baumwolle, die erst aus der Fremde eingeführt sei. Einige meinten, dass die Alten auch schon Baumwolle gehabt, Gaubil p. 49 übersetzte im Schu-king in Cap. Yü-kung III 1, 9, 60 den Ausdruck Kuang in Yü-tscheu fil de coton, allein die Baumwolle ist auch nach Legge, T. 3 p. 111 erst unter der Dynastie Sung in China angekommen³), obwohl er damit im Widerspruche T. II Prol. p. 108

1) Legge III, 1 p. 119 sagt aber Tschhu sei eine grobe Art Hanf und das daraus gemachte Zeug, hi p. 103 aber ein feineres Zeug aus den Fibern der Ko-Pflanze, nach ihm Dolichos tuberosus; eine gröbere Art hiess Ki. Auch der Schol. zu Tscheu-li 16 f. 36 nennt Tschhu und King grosse Hanfarten, die verwebt wurden.

2) Nach Rondot Chin. Repos. B. 18 p. 210 begreift man unter Ma jetzt aber sehr verschiedene Pflanzen und so wohl schon ursprünglich; der Character für Ma (Cl. 200) ist nämlich zusammengesetzt aus 2mal phin unter Cl. 53 Obdach; phin steht unter Cl. 75, gehört aber nicht dazu, sondern ist aus Cl. 45 Pflanze und Cl. 12 trennen zusammengesetzt, also überhaupt eine Pflanze, (deren Rinde oder Fibern) man abtrennt unter einem Obdache.

3) Der Auszug über den Anbau der Baumwolle aus der chines. Encyclopädie über den Ackerbau (Nung tsching tsuan schu B. 35. im Chines. Repository. Kanton 1849. B. 18.

welcher meist dem Feldbaue oblag, sich einer kurzen groben Kleidung bediente. Bei dem excessiven Clima musste die Kleidung bei der Hitze des Sommers leicht und dünne sein, während Vornehme und Geringe bei der Kälte des Winters, da die Jagd noch neben dem Ackerbaue in viel reicherm Masse als jetzt betrieben wurde, zu Pelzwerken ihre Zuflucht nahmen.

Was zunächst die Kleidungsstoffe betrifft, so sollen die Chinesen ursprünglich, wie schon S. 195 bemerkt wurde, noch ohne Hanf und Seide, der Felle und Vogelpelze sich bedient¹⁾ haben; doch ist dies nicht allzu sicher. Thierhäute, Hanf (ma), die Pflanze Ko, und manche andere waren nebst Seide später die Hauptkleidungsstoffe. Die Baumwolle, welche jetzt so verbreitet ist, kam damals noch nicht vor, wie Einige irrig meinen, aber wohl Felle und Pelzkleider.

Einen gewöhnlicheren Kleidungsstoff lieferte die Pflanze Ko. Sie wird im Schu-king nicht, aber im Schi-king oft erwähnt, z. B. I, 1, 2. Nach den Schol. da wurden die Blätter gepflückt, gekocht und daraus grobe und feine Zeuge zu Kleidungsstoffen gewebt. Es war nach Lacharme, p. 221 eine Kriechpflanze, woraus das Ko-pu²⁾ gemacht wurde. Auch Schuhe wurden daraus verfertigt nach I, 9, 1 u. II, 5, 9. Nach J. Hoffmann und Schultes³⁾ ist es der *Pachyrrhizus thunbergianus* Siebold's und Zuccarini's. Im Palaste war nach Tscheu-li (16 f. 36 (f. 15 v.) ein eigener Vorstand über die Ko-Pflanzen (tschang-ko); er sammelte die Stoffe zu gröbern und feinern Zeugen (hi u. ki), die die Bergbewohner lieferten. Aus Y-king 47, 6, T. 2 p. 262 sieht man, dass das Zeug von der Pflanze Ko und Lui zu tragen, soviel ist, als auf's

- 1) Wir haben die dort angezogene Stelle aus Li-ki C. Li-yün 9 f. 50 v. und Kia-iü C f. 12 in u. histor. Einl. z. Confucius Leben S. 446 schon mitgetheilt. Nach dem Schi-pen in Kang-bi's Tseu-tien u. Cl. 145 machte Hu-tsao zur Zeit Hoang-ti's angeblich (zuerst) Kleider.
- 2) Man übersetzt das Zeug aus Ko durch Graszeug. Aber dieses ist jetzt von der Pflanze Tschu-ma, das ist nach Hoffmann Nro. 591 aber eine Nesselart, *Urtica nivea*. Ueber ihren Anbau hat Julien aus dem grossen chinesischen Werke über den Ackerbau B. 78 Nachrichten mitgetheilt, die Forbes-Royce: *On the fibrous plants of India* p. 345—376 wieder abgedruckt hat, s. auch Fortune's *A Residence* p. 260 u. *Chin. Repository*, 1847 B. 16 p. 209 fgg. und 1849 B. 18, p. 209—216.
- 3) *Noms indigènes d'un choix de plantes du Japon et de la Chine*. Leyde 1864, 8°. p. 39 Nro. 391, auch im *Journ. as.* 1852 October—November.

Äusserste gebracht sein und nach Li-ki C. Kien-tschuen 37 f. 14 vgl. 15 f. 54 gelten Ko und Ma bei der Trauer für eine gleich grobe Tracht. Man unterschied zweierlei Stoffe, welche aus der Pflanze Ko gemacht wurden, eine gröbere Art (tschhu¹) Schu-king III, 1, 1, 60 und eine feinere Art (hi,) Schu-king III, 1, 1, 26 u. 60. Diese trug nach Lün-iü 10, 6, 3 auch Confucius; ein gröberes Zeug heisst da Ki. Der Hanf (ma) kommt auch im Schi-king I, 6, 10 und sonst vor. Am Ostthore sind nach I, 12, 4 Gräben, wo der Hanf macerirt wird; V. 1 steht ma, V. 2 dafür Tschhu, V. 3 Kien (eine Art Gras, aus dessen Fibern Stricke gemacht wurden). Eine hänfene Kappe (ma mien) trägt im Schu-king V, 22, 22 Kaiser Tschao-wang beim Tode seines Vaters. Im Lün-iü 9, 3, 1 übersetzt Legge dies aber eine feine, leinene Kappe²). Es gibt aber auch noch andere Benennungen für Hanf, so Si im Schu-king III, 1, 1, 26 u. 60 als Tribut und Tsiü. Im Palaste war ein eigener Director des Hanfes (Tien-si) Tscheu-li 7 f. 40 (8 f. 6 v.) Die Unterscheidung dieser Pflanzen als männliche und weibliche findet sich im J-li C. 11 f. 8 u. bei den späteren Scholiasten. Das Sammeln der Pflanze Ngai wird auch im Schi-king I, 6, 8 erwähnt: Lacharme p. 248 giebt es durch Artemisia und sagt, dass man im alten China daraus Zeug gefertigt habe, statt der Baumwolle, die erst aus der Fremde eingeführt sei. Einige meinten, dass die Alten auch schon Baumwolle gehabt, Gaubil p. 49 übersetzte im Schu-king in Cap. Yü-kung III 1, 9, 60 den Ausdruck Kuang in Yü-tschu fil de coton, allein die Baumwolle ist auch nach Legge, T. 3 p. 111 erst unter der Dynastie Sung in China angekommen³), obwohl er damit im Widerspruche T. II Prol. p. 108

1) Legge III, 1 p. 119 sagt aber Tschhu sei eine grobe Art Hanf und das daraus gemachte Zeug, hi p. 103 aber ein feineres Zeug aus den Fibern der Ko-Pflanze, nach ihm Dolichos tuberosus; eine gröbere Art hiess Ki. Auch der Schol. zu Tscheu-li 16 f. 36 nennt Tschhu und King grosse Hanfarten, die verwebt wurden.

2) Nach Rondot Chin. Repos. B. 18 p. 210 begreift man unter Ma jetzt aber sehr verschiedene Pflanzen und so wohl schon ursprünglich; der Character für Ma (Cl. 200) ist nämlich zusammengesetzt aus 2mal phin unter Cl. 53 Obdach; phin steht unter Cl. 75, gehört aber nicht dazu, sondern ist aus Cl. 45 Pflanze und Cl. 12 trennen zusammengesetzt, also (überhaupt eine Pflanze, (deren Rinde oder Fibern) man abtrennt unter einem Obdache.

3) Der Auszug über den Anbau der Baumwolle aus der chines. Encyklopädie über den Ackerbau (Nung tsching tsuan schu B. 35. im Chines. Repository. Kanton 1849. B. 18.

beruft sich deshalb auf das Werk: *Art d'élever les vers à soie au Japon, a. d. Japon. übers. v. J. Hoffmann. Paris und Turin 1848 4^o. p. 30 und 135.* S. auch den *Ti-wang schi ki*, (von Hoang-fu-mi, aus der *D. Tsin*) im *I-sse B. 5 f. 30 v.* Dies geht aber über die sichere Geschichte hinaus. Er führt dann die Stellen des *Schu-king* an, und schliesst daraus p. 13, dass das Land, wo Seidenzucht Statt fand, unter *Yü 2205 v. Chr.* auf die gegenwärtige Provinz *Schan-tung* beschränkt war, was schon nicht ganz genau ist, da die Provinz *Siü* auch das nördliche *Kiang-su*, die Provinz *King*, das jetzige *Hu-kuang* begriff; noch weniger möchte richtig sein, wenn er behauptet, dass unter der *1ten* und *2ten* Dynastie oder von *Hoang-ti* bis *Tsching-wang* (2698 fg. v. Ch. bis 1115 v. Chr.) die Seidenzeuge bloß für den Hof reservirt gewesen seien und nur zur Verfertigung von Fahnen und Sonnenschirmen gedient, die gewöhnlichen Anzüge des Kaisers und der Grossen im Sommer aber aus Hanf und Leinen und im Winter aus Pelzwerk bestanden hätten — die einzige Stelle, die er dafür anführt, ist die schon erwähnte angebliche des *Schue-wen* — unter der Feudalherrschaft der *3ten* Dynastie habe das Aufkommen der vielen Souveräne, — welche, wie wir in unserer *Abh. Verf. und Verwaltung des alten China's* *Abh. d. Ak. X, 2 S. 491* fgg. gezeigt haben, aber schon unter der *1ten* und *2ten* Dynastie existirten — die Verbreitung der Seidenzeuge begünstigt. Jeder Fürst wollte es dem Kaiser nachthun, im 8—9ten Jahrhunderte v. Chr. hätten die Kaiser zuerst Brokatstoffe getragen; denn im *Schi-king* erscheine im 8ten Jahrhundert zuerst der Charakter *kin*, zusammengesetzt aus *Seide* und *Gold* (*kin Cl. 167*), was offenbar Brokat sei, und Kaiser *Li-wang* (878 v. Chr.) habe nach *Pauthier* zuerst gewagt, reichverzierte gelbe Kleider zu tragen. Er führt aus den *Mém. T. 2* eine Stelle aus *Hai-tseu* an, nach welcher man später, nicht zu Frieden, verschiedene Blumen in die Seidenzeuge anzubringen, auch Vögel von den brilliantesten Farben, wechselnd, wie der Regenbogen und die feinsten Perlen darin verarbeitet habe, ein Zeugniß, welches nur allzu unsicher ist! Doch sei die Fabrikation der Seidenzeuge immer noch wenig bedeutend gewesen, die besten Fabrikanten habe der Kaiser in seinem Palaste behalten; indessen habe er zur Seidenzucht ermuntert, die Kaiserin selber sei mit gutem Beispiele vorgegangen und habe nach dem *Li-ki* Maulbeerbäume beim Palaste gezogen, deren Blätter die Frauen gesammelt, damit die Seidenwürmer gefüttert, die Seide dann abgehaspelt, gesponnen, sie schwarz, gelb, blau und roth gefärbt und daraus Fahnen und Priesterkleider für den Kaiser gefertigt. Er citirt noch die Stelle aus dem kleinen Kalender der *Hia*, welchen *E. Biot* im *Journ. As. Dec. 1840* übersetzt hat, wo gesagt wird: Beschäftiget euch mit den Maulbeerbäumen, die *2te* Frau und die Tochter besorgen die Seidenwürmer und ziehen sie auf. Auch im *Schi-king* *I, 9, 5*, Gedichte aus *Wei* in *Ping-yang-fu* in *Schan-si*, ist die Rede von *10* *Meu* (Morgen), auf welchen man Maulbeerbäume ziehe, dennoch meint er, sei noch im 8ten Jahrhunderte v. Chr., wie zu Kaiser *Schün's* Zeit, die Maulbeerbaumzucht auf den Nordabhang des Thales des *Hoang-ho* zwischen 34° und 37° n. Br. beschränkt gewesen, von wo die Seidenzeuge in Bambuskisten dem Kaiser als Tribut dargebracht wurden. Zuletzt citirt er noch eine Vorstellung des *Censor Kung-yü* *40 v. Chr.* unter Kaiser *Han Yuan-ti*, bei *Pauthier* p. 250, woraus erhelle, dass bis zu Ende der *3ten* *D. Tscheu* der Seidenbau auf die Provinz *Schan-tung* beschränkt gewesen sei; die Anarchie in *China* seit *Yeu-wang* *781 v. Chr.* möge Schuld mit daran gewesen sein, nur weil der Schatz dadurch bereichert worden, und sie zur Zierde der religiösen Feste diene, habe man sie nicht völlig untergehen lassen. Diese Darstellung ist aber kaum richtig. Wenn wir aus der *1ten* und *2ten* *D.* keine Nachrichten haben, ist der einfache Grund der, weil, wie schon sonst von uns bemerkt, aus dieser Zeit überall nur ein Paar geschichtliche Dokumente uns erhalten sind. In der Beschreibung *China's* aus der *3ten* *D. Tscheu* im *Tscheu-li B. 33* werden f. 17 in der Provinz *Yü-tscheu* als Handelsartikel *Holz* (*lin*, *Bambu*), *Firniss*, *Seide* und *Hanf* aufgeführt, und f. 49 in der Provinz *Ping-tscheu* (dem *Ki-tscheu* des *Cap. Yü-kung*) als Handelsprodukte *Hanf* und *Seidenzeuge*, *Biot* meint als Durchgangshandelsartikel. Der *Schi-king* ergibt den Anbau der Maulbeerbäume in mehreren der kleineren Reiche. *I, 15, 1 p. 66* (aus dem Reiche *Pin* in *Si-ngan-fu* in *Schen-si*), dessen *Yf. Tscheu-kung* (*1122 v. Chr.*) nach p. 272 seins soll, sammelt das Mädchen *Maulbeerblätter*

für die Seidenwürmer und I, 4, 6 im Reiche Yung (in Kuei-te-fu in Ho-nan) sind unter Wen-kung (660 v. Chr.) Felder mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Nach Tscheu-li 7, 26 (8 f. 4 v.) gab es einen eigenen Direktor der Seidenwebereien im Palaste, Tien-ssse. Die Seiden- und Maulbeerbaumzucht und die Fertigung der Seidenzeuge wurden nach Tscheu-li 7 f. 10 vgl. f. 4 (f. 12 v.) und 36 fgg. nicht nur im Palaste von der Kaiserin und den Palastdamen betrieben, B. 30 f. 6 verbietet zwei Mal im Jahre Seidenwürmer zu ziehen und 42, f. 9—11 spricht von der Beschäftigung der Seidenkocher (mang-tschi). Aus Meng-tseu I, 1, 7, 24 u. a., wo es heisst, „Lass 5 Morgen mit Maulbeerbäumen um die Wohnung gepflanzt werden, dann können Fünfinger sich in Seide kleiden“, scheint allerdings zu erhellen, dass damals im Reiche Tshi wenigstens, das Tragen von Seidenzeugen beschränkt war.¹⁾ Aber verschiedene Arten von Seidenstoffen, werden, wie sich zeigen wird, genug erwähnt.

Wollzeug (jetzt Ta-ni) oder Tuch wird noch jetzt in China nicht bereitet und kommt auch im Alterthume nicht vor, wohl aus dem einfachen Grunde, weil es Wiesen und eigentliche Schafzucht im Grossen damals so wenig als jetzt in China gab. Das Volk war vorwaltend Landbauer, und die Besitzungen der Einzelnen nur klein.

Dagegen scheinen Zeuge aus Haaren vorzukommen. Im Schi-king I, 6, 9 kommt vor Tsui i iu than, d. i. Tsui Kleider (von der Farbe) wie junge Binsen. Der Charakter Tsui ist zusammengesetzt aus 3 mal Cl. 82 Haare, und soll ein Zeug aus feinen Haaren oder Filz bezeichnen; Biot übersetzt es im Tscheu-li 21 f. 11 daher wohl ungenau durch *habillement fait en laine*. Ho oder Hie, im Schi-king, Pin-fung, (d. h. Gedichte aus dem kleinen Reiche Pin in Schen-si) I, 15 und Meng-tseu II, 1, 2, 4 III, 1, 4, 4 giebt Legge Haartuch; die Pflanze Ko wird aber mit derselben Gruppe geschrieben. Auch das alte Zeichen für Su, welches man jetzt für ungefärbtes Seiden-Zeug nimmt, zeigt dem alten Bilde nach Cl. 82, Haare, und das Zeichen für Tschin, womit Meng-tseu VII, 2, 6 die gestickten Kleider Schön's bezeichnet, enthält ausser Cl. 145 Kleid Cl. 59 das Zeichen für Haare, so dass diese vielleicht zu Stickereien verwendet wurden; ebenso im Charakter Thung, einen rothen Schmucke, nach dem Schue-wen von Tan, roth und Cl. 59 Haare, womit es gestickt war; dessgleichen im Charakter Tschang, aus Cl. 59 Haare, mit Zusatz der Gruppe Tschang, welche auch allein dafür im Schi-king, Siao-ya II gebraucht wird. Auch der Charakter Tschan im Tscheu-li 7, 47 gehört dahin; Biot übersetzt es *da feutrage des poils*.

1) Doch lässt sich das auch anders auffassen. Nach Li-ki C. Nui-tse 12 f. 79 fg. soll der Knabe nur einen ledernen, das Mädchen einen seidenen Gürtel, im 10ten Jahre jener noch keine seidenen Jacken tragen, so dass den Aelteren und dem weiblichen Geschlechte das Tragen der Seide für gewöhnlich vorbehalten war.

Bambu wurde wohl zu Hüten mit gebraucht, so beim Hute Li-tai aus der Pflanze Tai, Schi-king II, 8, 1. Federn (iü, Cl. 124) werden als Tribut schon im Cap. Yü-kung geliefert, dienten aber wohl nur zu Verzierungen Tscheu-li B. 16 f. 35 u. 42 f. 6; man hielt dergl. auch in der Hand nach Schi-king I, 12, 1. I, 6, 3.

Für Häute und Felle haben die Chinesen 3 Grundzeichen: Cl. 107 Phi ist das rohe Fell; Cl. 177, Ke das Thierfell, welches von den Haaren befreit und gefärbt ist, und Cl. 178, Wei, ist nach dem Yün-hoei in Khang-his' Tseu-tien unter Cl. 177 das gegerbte Fell. (pi-scho). Nach dem Tscheu-li 6, f. 46 sammelte der Vorstand der Felle am Hofe Tschang-pi im Herbste die rohen Felle (pi), und im Winter die zubereiteten (ke), um sie im Frühlinge darzubringen. Indessen wurden aus Fellen und (vgl. Schi-king III, 3, 7 p. 184) Leder mehr Pferde- und Wagengeschirr, Trommeln, Degenscheiden u. s. w. verfertigt, als dass sie zu Kleidungsstücken verarbeitet worden wären; doch s. S. 237. Es gab eigene Fellarbeiter, Pao-jin, nach Tscheu-li, 41, 36 fgg. Was das Technische betrifft, so gehört das aber zur Industrie. Eine Art Hüte aus Fellen oder Leder (pi-mien) kommt im Li-ki, Cap. Jü-tsaο, 13, f. 2 und öfter vor.

Pelzkleider, Khieu, dem Laute und Charakter nach gesuchte Kleider, dagegen kommen viel vor; das feine Pelzwerk Sibiriens natürlich noch nicht. Nach dem Cap. Yü-kung, III, 1, 69 lieferte die Provinz Leang-tscheu im W., südlich vom Berge Hoa und dem Schwarzwasser, Felle von grossen und kleinen Bären (hiung und pi), Füchsen (hu) und Schakals (li), wie Legge meint. Dann wird noch hinzugesetzt Tschipi, Legge übersetzt dies: articles woven with their hair. Der letzte Ausdruck kommt auch § 83 in der Provinz Yung-tscheu, zwischen dem schwarzen Wasser und dem West (Hoang)- ho, vor. Da übersetzt es Legge „Haarzeuge und Felle“ wurden vom Kuen-lün dargebracht; tschi ist Gewebe, pi Felle. Nach § 10 bringen die Inselbarbaren in Ki-tscheu Fellkleider (pi-fu), nach § 44 bringt Yang-tscheu als Tribut Felle (ke), Federn (iü), und Haare (mao), eben so nach § 52 King-tscheu. Zum Theil waren die Kleider mit Pelzwerk nur garnirt. Die grossen Jagden, welche noch unter der 3ten Dynastie stattfanden, lieferten solches Pelzwerk. So heisst es im Schi-king I, 15, 1: Im 1ten Monate wird (das Jagdthier)

Ho, nach Medhurst eine Art Fuchs, gejagt und aus dem Felle des Hu-li (noch jetzt Name des Fuchses) werden dem Fürsten Kleider gemacht. Nach Schi-king III, 3, 7 p. 186 bringt Han (in Si-ngan in Schen-si) Felle vom Pi, rothe Parderfelle (pao) und gelbe Bärenfelle dar. Der Pi ist nach einigen ein weisser Fuchs, nach andern ein Leopard, dieser heisst aber Pao. Nach dem Li-ki im C. Yuei-ling 6, f. 84 legt der Kaiser im 1ten Wintermonate die Pelzkleider an. Im Schi-king I, 2, 7, I, 7, 6 u. I, 13, 1 werden Kleider aus weissen Lammfellen erwähnt, welche mit Seide auf 5erlei Art gestickt sind. Nach dem Bambubuche T. 3 p. 176 tragen unter Yn-wang A.^o 13 (300 v. Chr.) die Generäle, Ta-fu, Ti-tseu und Annalisten von Tai alle Marderfelle (tiao fu). Von einem Schüler des Confucius, Tschi, heisst es im Lün-iü VI, 3, 2: Er hatte fette Pferde und leichte Pelzkleider. Ein anderer Schüler Tseu-lu wünscht sich V, 25, 2 dergleichen. Von Confucius werden X, 6, 4 fg. Pelzkleider aus Lammfell (kao), Reh-kälbern (ni), vom Fuchse (hu) und vom Dachse (ho), wie man es übersetzt, erwähnt. Kleider aus Lamm- und Fuchsfellen (hu-kieu), kommen in Hui im Schi-king I, 13, 1, diese auch I, 11, 5 u. I, 3, 12 vor. Der Sse-ki, B. 75 f. 4 v., S. B. 31 p. 72 erwähnt 324 v. Chr. einen weissen Fuchspelz (hu-pe), welches 1000 Kin werth war und dergleichen es im ganzen Reiche keinen zweiten gab; Meng-tschang schenkte ihn dem Könige von Thsin. In der Hauptstadt trug man nach II, 8, 1 gelbe Fuchspelzkleider. Im Li-ki Cap. Jü-tsoo 13 f. 13 fg. werden noch erwähnt Pelzkleider von Fellen des Tigers (hu), des Wolfes (noch jetzt lang), eines besondern Fuchses (tsing hu), des Leoparden (pao), vom Hirschkalbe (ni), vom wilden Hunde oder nach andern einer Art Fuchs (ngan) und von jungen Lämmern (kao); der gemeine Mann trug Hunde- und Schaffelle. Doch gab es auch feine von jungen Lämmern (kao) mit Parderfell besetzt nach Schi-king I, 7, 6 u. I, 10, 7. Nach Schi-king, II, 5, 9 trugen im Westen selbst die Schiffer (tscheu-jin) Felle vom grossen und kleinen Bären (hiung und pi).

Nachdem wir die einzelnen Stoffe, welche zur Verfertigung der Kleider dienten, erwähnt haben, müssen wir hervorheben, wie sie durch Bearbeitung verbessert und verschönert wurden. Das Technische gehört mehr zur Industrie.

Die Seiden- und andern Faden wurden gesponnen und gewebt und dann daraus Kleider gefertigt. Dies war die Arbeit der Frauen¹⁾ in der Familie und auch im Palaste. Der allgemeine Ausdruck für Weben ist Tschü, Schi-king III, 1, 9, 19, für Schneidern, Nähen oder Kleiderverfertigen Fung- (tschang) Schi-king, I, 9, 1; das Webeschiff Schu und tscho erwähnt Schi-king II, 5, 9. Die Verschönerung der Stoffe geschah durch Färben (jen) und Sticken: Beides kommt schon frühe vor. Man spricht von 5 Farben U-tsai oder U-se (Cl. 139). Der Li-ki C. Jü-tsao, 13 f. 11 v. unterscheidet die reinen Farben, Tsching-se, die zum Oberkleide (J) und die gemischten oder Zwischenfarben, wie die Chinesen sagen, Kien-se, welche zu den Unterkleidern (tschang) verwendet werden sollten. Schi-king I, 3, 2 ist das Oberkleid der Princessin von Wei grün, das innere gelb (lo i, hoang li). Die 5 Farben bei den Staatskleidern (u-tsai) erwähnt schon der Schu-king im C. Y-tai, II, 4, 4, und der Schol. nennt sie da (?) blau, gelb, weiss, roth und schwarz und es ist daher nicht unwahrscheinlich, wenn im C. Schön-tien II, 1, 8 der Ausdruck San-pe: die 3 Arten Seidenzeuge, welche die Vasallenfürsten darbringen, übersetzt wird (sonst könnten es auch 3 Stück sein). Der Chinesische Schol. Tsching deutet es rothe (tschi), schwarze (he) und weisse (pe), andere dunkelrothe, dunkelblaue und gelbe Seidenzeuge. Dass die Chinesen wenigstens eine grosse Mannichfaltigkeit in der Färberei der Zeuge bereits in alter Zeit erzielt haben müssen, ergibt sich schon aus den mannigfaltigen Namen für Farben und gefärbte Zeuge. Wir haben Cl. 106 Pe, weiss, die Trauer-Tracht, Schi-king I, 13, 2; Cl. 203, He, schwarz; Cl. 201 Hoang²⁾, gelb; Cl. 174: Tsing³⁾; Cl. 95 Hien⁴⁾, dunkelblau; Cl. 155 Tschü, fleischfarben; ausser diesen aber auch noch viele andere, die nicht immer genau zu bestimmen sind. Tan ist Zinnober; man bemalte damit die Pfeiler, aber Tan-tschang, jenes mit dem Zusatze von Haaren, heisst auch ein rothes Unterkleid⁴⁾ Schu-king V, 22, 23. Ein anderes Roth oder Scharlachroth ist Tschu, dem Charakter nach wurde es durch Einschnitt in einen Baum gewonnen. Ein Rothblau war Tseu. Confucius im Lün-iü 17, 18 und bei Meng-tseu, VII, 2, 37, 12 sagt: Ich hasse das Rothblau, weil es dem Scharlachroth die Farbe raubt. Noch ein anderes Roth Tsching erwähnt der Li-ki, C. Sang-ta-ki, 22 f. 2; ein weiteres Hellroth Hung der Lün-iü 10, 6, 2; Hiiün, Schu-king, III, 1, 1, 52 soll Purpurseide sein; Kan, Lün-iü 10, 6, 1 eine dunkle Purpurfarbe bezeichnen; Tse⁵⁾ eine Art schwarz, Lün-iü, 10, 6, 4; 17, 7, 3 und sonst; Tseu Lün-iü, 10, 6, 1

-
- 1) Im Schi-king III, 3, 10 p. 190 in der Klage über Kaiser Yeu-wang und seine Favoritin, die Pao-sse, heisst es: Die Frau hat nichts mit den öffentlichen Angelegenheiten zu thun, sie versäumt jetzt aber ihre Seidenwürmer und ihr Weben (fu wu kung sse, hieu khi tsan tschi). Die Anekdote von Kung-fu wen-pe's Mutter im Kue-iü, Lu-iü 2 f. 12. s. in m. Abh. Häuslich. Gebr. d. a. Chin. S. 206 fg.
 - 2) Hoang und Hien nimmt man Schu-king V, 3, 7 und sonst, jenes auch Schi-king I, 8, 3 für gelbe und himmelblaue Seidenzeuge. S. oben S. 227.
 - 3) Tsing kann weder grün noch azurn sein; denn Li-ki C. Jü-tsao 13 f. 13 v. heisst ein Fuchsfell tsing-hu; im Schi-king I, 7, 17 und I, 8, 3 giebt Lacharme es durch schwarz.
 - 4) Im 8ten Monate, heisst es im Schi-king I, 15, 1, p. 66 färbt man schwarz und gelb; das glänzende Roth (tschu) dient für das Kleid des Fürsten; auch II, 4, 5 erhält der Fürstensohn glänzende roth gefärbte Kleider. Roth war die Farbe der Kaiser der 3ten D. Y-king 47, 2, Schi-king II, 3, 5 I, 14, 2.
 - 5) Im Li-ki hat das Cap. 33 die Ueberschrift Tse, das schwarze Kleid; dies hat aber mit der Kleidung nichts zu thun, sondern sie ist nur aus einer Stelle des Schi-king I, 7, 1 entlehnt, die dort citirt wird.

wird Puce color von Legge übersetzt; Lo, im Li-ki Jü-tsaο, 13 f. 9 v. soll eine gelblich gefärbte Seide (Morrison giebt es grün, auch Lacharme im Schi-king I, 3, 2); Pi eine grüne Seide 13 f. 12 sein, Tsung, 13 f. 18 Zwiebfarben; Khi, 13 f. 22 dunkelgrün mit Roth; Kbi im Schi-king I, 14, 3 azurschwarz; Yeu ib. grünschwarz, Schui-tsang Wassergrün im Jü-tsaο 13, 22 u. dergl. Farben mögen noch viele vorgekommen sein.

Auch Stickereien werden früh erwähnt. Nach Meng-tseu VII, 2, 6 trägt schon Kaiser Schün solche gestickte Kleider. Im Schu-king C. Y-tsi II, 4, 4 spricht Schün (2255—2206 v. Chr.) schon vom Kaisergewande der Alten (ku-jin), auf welchen emblematische Figuren (siang), Sonne, Mond, Sterne, Berge, Drachen und das (bunte) blumige Gethier (gestickt) waren (auf dem Obergewande), das Gefäss des Ahnentempels, Wassergewächse, Flammen, Reiskörner und (eine Stickerei) Fu und Fo (auf dem Untergewande). Es gibt jetzt einen eigenen Clef 204, Tschü für Sticken, mit mehreren Zusammensetzungen; die Stickerei Fu, welche damit zusammengesetzt ist, soll aus wechselnden Streifen von Weiss und Schwarz bestanden haben, mit Reihen von Aexten, anzudeuten, dass der Mann Entschlossenheit habe. Die Stickerei Fo — beide in obiger Stelle des Schu-king, die erstere Fu auch im Schi-king II, 7, 8 — hatte nach den Schol. Reihen von Figuren, wie Cl. 49. Der Charakter für Sticken Sien, findet sich schon im Schu-king, II, 4, 4. Von Confucius heisst es bei Kung-tschung-tseu im J-sse 86, 1, f. 20 v: Er trug keine bunt gestickten Kleider (tshai fu), seine Beifrau (Tsie) keine Seidenkleider, (J-pe) und diese ass keinen Reis. Kleider Kin erwähnt im Schi-king I, 11, 5 u. I, 5, 3, 1 (citirt im Tschung-yung 33, 1) und Lun-ü 17, 21, 4, was Legge nur gestickte Kleider übersetzt, sind wohl goldgestickte oder Brocat nach Pariset, da der Charakter aus pe Seidenzeug mit Cl. 167 Kin Gold zusammengesetzt ist und das Wort nur Gold heisst.

Nachdem wir die einzelnen Kleidungsstoffe und deren Verschönerung durch die Kunst im Allgemeinen besprochen haben, geben wir zunächst eine Uebersicht über die einzelnen Kleidungsstücke; dies ist freilich schwierig. Wir haben keine Abbildungen der alten chinesischen Kleider. Lacharme zum Schi-king p. 228 sagt zwar, im kaiserlichen Palaste sei noch eine Sammlung alter chinesischer Kleider, aber wenn sich auch alte Gefässe, die bis zu Anfang der 2ten Dynastie 1766 v. Chr. hinaufreichen, erhalten haben sollten, (Pauthier S. 203 d. U.), welche die Chinesen auch in besonderen Werken abgebildet und beschrieben haben, so ist dies bei der Vergänglichkeit der Kleidungsstücke und den unzähligen Bürgerkriegen und Revolutionen in China wohl sicher nicht der Fall. Es gibt zwar chinesische Abbildungen von solchen alten Anzügen, und die Staatsbibliothek besitzt solche in dem Werke: San-li-tu, d. i. Tafeln oder Abbildungen zu den 3 (Werken über) die Gebräuche, (nämlich dem Li-ki, Tscheu-li und Y-li¹⁾, aber das sind keine alten Abbildungen, sondern neuere, nach den alten Notizen gemachte, welche, wie de Guignes zum Chou-king p. 342 schon bemerkt, keinen Werth haben, da es nur die gewöhnlichen Kleider der Chinesen sind, auf welche

1) S. Schott's Verzeichniss der Chin. u. Mandschu Bücher d. k. Bibl. zu Berlin. Berl. 1840. 8°. S. 63. Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XI. Bd. III. Abth.

man die Figuren gezeichnet hat, welche im Schu-king und sonst erwähnt werden. Die alten Quellen geben nur die Namen der einzelnen Kleidungsstücke, etwa mit Angabe des Stoffes und der Farbe, fast nie der Form. Die Schol. geben allerdings noch einige nähere Notizen, doch mehr über den Gebrauch bei den verschiedenen Rangklassen, und in den verschiedenen Verhältnissen und von den Scholien gehen nur wenige bis zur Zeit der 5ten D. Han hinauf, die meisten sind aus viel späterer Zeit.

Wir erwähnen zunächst die allgemeineren Ausdrücke für Kleidung. Das Kleid heisst J, (Cl. 145). Der alte Charakter soll gebildet sein aus einer Bedeckung oder Decke über 2 Zeichen von Mensch, (Cl. 9). Ein anderer allgemeinerer Ausdruck für Kleidung Fu entspricht mehr dem lateinischen habitus. Unterscheidet man, so heisst das obere Kleid J, das untere Kleid, für den untern Theil des Körpers dann Tschang, Lün-iü, 10, 6, 9 u. Schi-king I, 3, 2. Das Doppelkleid heisst Si (oben mit Cl. 212 Drache) Sse-ki B. 43 f. 17, Pfizmaier Gesch. v. Tschao p. 19), das äussere Kleid Piao, ein gefüttertes Kleid Li Schi-king I, 3, 2, ein Stück Zeug mit Bändern, das Kind auf dem Rücken darin zu tragen, Pao, auch Khiang-Pao, auch allein Khiang, Lün-iü, 13, 4, 3, Kia-iü, 15, 16 u. sonst. Ein anderes Pao giebt Lacharme Schi-king I, 11, 8 vestes talares — (Medhurst a robe); — das folgende Tsi da subnulas. Man unterscheidet dann die gewöhnliche oder Hauskleidung, Sie; das Nachtkleid, Tshin-i, auch Hien genannt. Wir bemerken dabei, dass die alten Chinesen nicht, wie jetzt, in Bettstellen schliefen, sondern auf Stroh-Matten, über welche feinere gelegt wurden — auf solchen schläft, wie man meint, Kaiser Siuen-wang Schi-king II, 4, 5 — wie noch die Japaner¹⁾, unter dem Kopf nur ein Stück Holz. Man behielt Nachts daher seine Kleider an, aber natürlich nicht die Festkleider. Von Confucius heisst es im Lün-iü, X, 6, 6: Wenn er sein Nachtkleid anhatte, (Tshin-i), so hatte es anderthalb Längen seines Körpers. Man unterscheidet dann die Kriegskleidung, Jung-i, Tschung-yung, 18, 2 schon unter Wu-wang; Lacharme z. Schi-king p. 289 lässt 627 v. Chr. die Soldaten schon Uniformen tragen, was aber wohl unsicher ist. Aber die Sträflinge hatten eine eigne Tracht nach Tschou-li, 37 f. 2 (36 f. 10). Nach diesem 9, f. 38 und 10, 21 musste der Ta-sse-tu auf gleichmässige Kleidung halten (Thung-i-fu). Es gab Kleider, welche man bei freudigen und traurigen Anlässen trug, Hi- und Hiung-fu. Zu jenen rechnete man die Opferkleider, Tshi-fu, und die Hofkleidung, Tschao-fu, Lün-iü, X, 6, 11; diese bildeten die Trauerkleider, Sang-fu. Schu-king V, 22, 19 erwähnt bei Tsching-wang's Leichenaufstellung noch die Tanzkleider von Yn (Yn tshi wu-i). Dies möchten die allgemeineren Ausdrücke sein, welche hervorgehoben zu werden verdienen.

Wir kommen nun zu den einzelnen Kleidungsstücken und beginnen mit dem Fusszeuge. Für dieses finden sich verschiedene Ausdrücke; wir erfahren aber, wie gesagt, nur das Material und die Farbe derselben und nichts Genaueres über die Form. Man kann nur sagen, dass sie unseren Sandalen und Schuhen entsprochen haben mögen; von Stiefeln habe ich nichts gefunden. Die Abbildungen von Schuhen im San-li-tu sind nach obiger Bemerkung wenig verlässig und auch nicht deutlich; Si scheinen Strohsandalen zu sein, Meng-tseu VII, 1, 35, 6 sagt von Schön: Er hätte das Reich weggeworfen, wie man eine abgenutzte Sandale wegwirft. Der Scholiast erklärt es Tsao-li ye, einen Schuh aus Gras. Hoai-nan-tseu und der Sse-ki haben dafür den Ausdruck Si, mit einem anderen Charakter geschrieben, auch Strohschuh, wie die Gaukler sie trugen. Ein anderer Charakter, welcher auch Si lautet, und welche der San-li-tu cap. VIII f. 8 abbildet, erwähnt der Schi-king, Pin-fung I, 15, 7. Der Fürst trägt da fleischfarbige Schuhe

1) S. die Abbildung how the Japanese sleep, b. Alcock The capital of the Tycoon. Lond. 1863 T. I p. 99. Bei ihnen hat sich manches Altchinesische noch erhalten.

(Tschü-si) und ebenso im Schi-king, Ta-ya, III, 3, 7 p. 184 der Fürst von Han. Schi-king, Siao-ya II, 3, 5 erwähnt rothe Kleider und mit Gold-(fäden) durchwirkte Schuhe, (kin-si) eines Fürsten auf der Jagd. Nach den Schol. gab es 3 Arten, welche zu den verschiedenen Kleidungsstücken gehörten. Nach einer anderen Stelle hatte der Wang 3erlei Schuhe, ausser den rothen auch ? blaue (tsing). Eine andere Art Schuhe heisst Kiü; eine angebliche Abbildung gibt der San-li-tu XV, f. 4 v. und XVI, f. 2 v. Am Kaiserhofe war ein besonderer Schuster (Kiü-jin), der die Etiquetten-Schuhe für den Kaiser und die Kaiserin unter sich hatte. (Zu jeder Tracht gehörte ein besonderes Fusszeug. Die mit doppelten Boden hiessen nach d. Schol. Si, die mit einem Kiü. Er machte die rothen und schwarzen Schuhe, die rothen und gelben Cordons, sie festzubinden, die blauen Schnürchen (sie vorne zu befestigen), die einfachen, farblosen (bei der Trauer), die Zeugschuhe (für den Sommer), unterschied die Etiquetten-Schuhe (blassroth für den Kaiser, gelb für die Frauen), die Arbeits-Schuhe (weiss oder schwarz), die Negligé-Schuhe u. s. w. a. Tschou-li 7, 54 (8, 18) mit d. Schol. Die Schol. und Lexikographen bringen uns aber nicht weiter, da sie den einen Charakter nur durch den anderen erklären. Nach dem J-li Sse-kuan-li C. 1 f. 23 v. trug man sie im Sommer aus dem Zeuge der Pflanze Ko, im Winter aus Leder oder Fellen, (pi). Solcher Schuhe aus Ko erwähnt der Schi-king, Siao-ya II, 5, 9 und, Wei-fung, I, 9, 1, auch I, 8, 6 Tsi-fung. Meng-tseu III, 2, 10. 4 fragt einen Sectirer, ob er sie selber webe (Pi schin tshi), und III, 1, 4, 1 sagt dessen Anhänger, sie machten das Zeug aus ? Haartuch (ho¹) und die Sandalen, wie Legge es übersetzt, aus Hanf; Medhurst aber sagt, sie seien aus Stroh gewebt. Der Text spricht weder von Hanf noch Stroh, khuen-keu heisst bloss: sie hämmerten (schusterten) Sandalen zusammen. Keu im Li-ki C. Kio-li soll ein Band sein zur Verzierung der Schuhe, Ki Li-ki C. Nui-tse 12 f. 52 eine Verzierung oben auf dem Schuh. Aus Meng-tseu III, 1, 4, 17 sieht man, man kaufte grosse und kleine Schuhe auf dem Markte; nach § 18 war der Preis verschieden; VI, 1, 7, 4 sagt er: (der Schuster) kennt (irgend Eines) Fuss nicht und macht doch Schuhe; er wisse, er solle keine Körbe machen. die Schuhe seien daher alle einander ähnlich, da im Reiche die Füsse gleich seien. (Besondere Schuhe für den rechten und linken Fuss, bemerkt d'Escayrac de Lauture V f. 44, machen die Chinesen noch jetzt so wenig als die Türken.) Vgl. auch VII, 2, 30, 1. Sie werden am häufigsten erwähnt. Ein anderer Ausdruck für Schuhe ist noch Kiao, der Tseng-yün erklärt es für Hanfschuhe. S. Sse-ki B. 79 f. 15, S. B. 30, p. 251. Ein anderer Charakter ist Fei. Medhurst gibt es: Strohsandalen oder grobe Schuhe aus Hanf; Legge sagt aus Gras. Yang-tseu's Fang-yen (eine alte Dialektologie, in der Sammlung: Han Wei thsung-schu. I n. 18, s. Sitzber. 1868 I, 2 S. 281) sagt, die aus Seide hiessen Li, die aus Hanf (Ma) Fei. Diese werden erwähnt bei Tso-schi Hi-kung A^o 4. Ein weiterer Name für Schuh ist Li. Wie unsicher aber die Angaben der Lexikographen sind, ergibt sich daraus, dass das Wörterbuch Tseu-wei sagt, die aus Gras oder Stroh hiessen Fei, die aus Hanf Keu und die aus Leder oder Fellen seien unsere Li²). Die Fürsten hatten eigene Vorsteher über das Schuhwerk, Tschou-li nach Sse-ki B. 33 f. 16 v. Die Li kommen auch vor im Li-ki Cap. Jü-tsao, 13 f. 5 u. s. w. Nach dem Sse-ki B. 78 f. 7 v., S. B. 31 p. 114 (43) hatte der Landesherr von Tschün-tschin aus Tschu 249 v. Chr. über 3000 Gäste, wovon die im Range Höheren jeder mit Perlen besetzte Schuhe trugen (tschü-li). Der letzte Ausdruck für eine Art Schuh ist Kiao. Nach Medhurst wären es Stroh- oder hölzerne

-
- 1) So giebt Legge hier und sonst den Charakter Ho. II, 1, 2, 4 u. 7 bezeichnet ho kuan po ein weites, loses Gewand eines Armen; s. auch Schi-king I, 15, 1; dass es aus Haartuch sei, besagt nichts. Lao-tseu C. 70 sagt: der Heilige kleidet sich in ein grobes Gewand (pi ho) Julien versteht: Wollkleid. ?
 - 2) Schi-king III, 2, 1, 1 ist Li die Fussspur Schang-ti's, in die Heu-tsi's Mutter tritt und schwanger wird, III, 2, 2 p. 153 der Huf von Ochsen und Schafen.

Schuhe, mit eisernen Stiften in den Sohlen, um das Ausgleiten beim Besteigen von Bergen zu hindern. Man sieht dies aber nicht aus der Stelle im Sse-ki, B. 76 f. 6, S. B. 31, 96, wo es heisst, der Minister Yü trat in solchen Stroh-schuhen mit einem Sonnenschirme in der Hand vor Hiao-tschung von Tschao, etwa 260 v. Chr.; der Sse-ki 79 f. 16, S. B. 30, 251 hat dafür den obigen anderen verwandten Charakter, welcher auch Kiao lautet. Die Schuhsohle heisst Ti oder auch Kiai-ti. Man hatte Schuhe mit doppelten oder einfachen Sohlen. Die jetzigen Sohlen der Chinesen aus dickem Papier konnten damals noch nicht vorkommen, da das Papier (tschi) in China erst später erfunden wurde. Eine eigene Art Schuhe, Yung, Hüpfers genannt, erwähnt Tso-schi, Tschao-kung A⁰ 3 f. 17, S. B. 20, p. 539 im Reiche Tshi. Man weiss aus unserer Abh. „Gesetz und Recht im alten China“ S. 746, dass das Abhauen der Füsse eine der 5 Leibesstrafen im alten China war. Diese wurde nun im Reiche Tshi so häufig vollzogen, dass für diese armen Leidträger diese besondere Art Schuhe erfunden und viel verkauft wurden. — Die kleinen Füsse der Chinesinnen gab es damals wohl noch nicht.¹⁾

Von Strümpfen²⁾ und Beinkleidern finden sich namentlich für jene nur wenige und noch dazu unsichere Nachrichten. Für Strümpfe nimmt Medhurst den Charakter Ho, und der Schue-wen erklärt es durch Li-wa, häfnene Strümpfe. Jedenfalls waren sie danach nicht gestrickt, sondern eher unseren Gamaschen ähnlich. Im Schi-king II, 7, 8 übersetzt Lacharme: tschi fo tsai ku, siai fo tsai hia: Genua genualibus rubris induuntur et crura vittis circumligantur. Medhurst giebt durch apron das erste fo, ku sind aber die Lenden, hia ist unten. Im Li-ki C. Nui-tse 12 f. 52 v. ist pi nach den Schol. das damalige Siai-fo Binden um das Bein (hing), vom Fusse (tsu) bis zum Knie (si).

Für Beinkleider³⁾ nimmt man mehrere Charaktere; so den Ausdruck Khien bei Tso-schi Tschao-kung A⁰ 25 und den Charakter Khu. Das Fürstengeschlecht von Tschao war nach Sse-ki B. 43 f. 5, Pfizmaier's Geschichte von Tschao S. 7 einst dem Untergange nahe. Die Fürstin barg ihren allein übrig gebliebenen kleinen Sohn, den man auch ermorden wollte, in ihren Beinkleidern (tschi ni khu tschung). Der Charakter wird mit Cl. 145 Kleid oder mit Cl. 120 geschrieben, die alte Dialektologie (Yang-tseu Fang-yen), oder vielmehr der Schol. dazu, sagt, in Lu und Tshi nenne man sie Khien, Andere nannten sie Lung, in Kuang-si nenne man sie Khu. (Der Schi-ming sagt: die Ku waren für jedes Bein besonders.) Auch Tao-tün sollen lange Pantalons (ta khu) sein, nach demselben. Tschho-i, ein Hosenband, kommt erst im Kräuterbuche (P'en-tshao-kang-mu) vor.

Ji, zusammengesetzt aus Cl. 145, Kleid und Cl. 72, Ji Sonne, Tag, bezeichnet das tägliche Kleid. Der Charakter soll dann aber auch Ni lauten, und wird in der Stelle bei Tso-schi, Huan-

-
- 1) Die kleinen Füsse der Chinesinnen sollen nach Fleming p. 230 fg. angeblich erst von Li-heu tschu zur Zeit der 5 Dynastien und seiner schönen Concubine Yao eingeführt sein — J. Doolittle Social life of the Chinese. Lond. 1866. 8. T. II p. 197 sagt, nach einigen von der Kaiserin Ta-ki aus der 2ten D. Schang, ihrem Manne ihre Klumpfüsse zu verbergen, nach andern unter der D. Thang von der Puang-hi, Favorit-Concubine von ? Ling haiu-chio. Die erste Angabe (1147 v. Chr.) wollte Martini Decad. p. 81 schon gefunden haben, dagegen des Hauterayes zum do Mailla T. I p. 236. vgl. Mém. T. II p. 405.
 - 2) Die jetzigen Ausdrücke Wa-tseu für Strümpfe, was der Yü-pien aber erklärt Kio-i, Beinkleid (Kio über dem Knie) ist später; so auch ein anderer gleichlautender Charakter im Schi-ming und in Fei-yen Uai-tschuen, aus der Zeit der Han, im Han Wei thungschu II, 7.
 - 3) Jetzt heissen die Hosen nach Morrison u. Eddkins Khiü-tseu; Medhurst hat auch Tschung von Kleid (Cl. 145) und Mitte.

kung A^o 9 erklärt, Niü-jin kin schin i ye, das Kleid, welches eine Frau am Leibe trägt, das versteht man dann vom Hemde¹⁾, was sonst nicht vorkommt.

Nach Sse-ki, 79 f. 11 v, S. B. 30, S. 245 schenkte der Gesandte von Wei Fan-hoci einen schweren grünen Mantel gegen die Kälte. So übersetzt man da das Ti-phao; aber das Wörterbuch Kuang-yün gibt es Tschang-iu, ein langes Jäckchen oder Spenser.

Mei-kia Schi-king II, 6, 9 soll eine lederne Kniebedeckung, nach andern ein Schurz gewesen sein. Ein anderes Kleidungsstück ist Pi²⁾. Medhurst gibt es „eine Art Schürze“ (dem Charakter nach (unter Cl. 178) war es wohl aus Leder, welches die Knie bedeckte und vorne herabhing.) Bei der ersten Anstellung J-ming erhielt man eine warme, (wen-pi); bei der zweiten eine rothe, (tschi-pi), Schi-king I, 13, 2; bei der Trauer war sie einfach weiss (su-pi). Der Li-ki, C. Jü-tsoo, 13 f. 17 v. sagt: Der Fürst (Kiün) habe eine rothe (tschu-pi), der Ta-fu eine einfache weisse (su-pi), der Sse einen Tsio-wei, nach den Schol. von der Farbe des Tsio. Das Wort heisst: bedecken (pi), die Form war nach den verschiedenen Rangklassen verschieden. Der Fo, wovon der San-li-tu VIII f. 7 v. eine Abbildung gibt, scheint etwas Aehnliches gewesen zu sein. Man schreibt es auch mit Cl. 178, Fell, Y-king 47, 2 T. 2 p. 258³⁾ und 47, 5 p. 261. Da kommen rothe (tschu und tschi) vor. Es gab auch wohl gestickte, da es auch mit Cl. 204 geschrieben wird im Schu-king C. Y-tsi II, 4, 4: Legge nennt es da ein Gewebe mit blauen und azurnen Streifen, im Lün-iü 8, 21, aber an apron made of leather and coming down over the knees, bei Opfern gebraucht.

Eine andere Art Kleid ist Hwei-i; Medhurst gibt es das Opfergewand der Königin. Wir können unten darauf zurückkommen.

Manche andere Ausdrücke, die nur selten vorkommen, sind noch schwieriger, bestimmter zu deuten. Jen soll das Oberkleid sein, welches die Braut trug, nach den Schol. z. Li-ki C. 22 Sang-ta-ki: Jen, Fu-jin Kia schi schang fu ye, s. auch J-li C. 2 Sse-hoen-li. Pao im Lün-iü, 9, 26, 1 wird Robe übersetzt. Es heisst da von einem Schüler des Confucius: Er schämte sich nicht, in einer zerrissenen Robe, welche mit Hanf gesteppt war, neben Einem in schönem Pelzwerk zu stehen; im Li-ki Sang-ta-ki c. 22 gibt der Schol. es mit Hauskleid. Tschhin,⁴⁾ was bei Meng-tseu, VII, 2, 6, wie gesagt, ein gesticktes Kleid sein soll, ist im Lün-iü X, 6, 3 ein leichtes Sommerkleid. Confucius trug es nach dieser Stelle bei warmem Wetter aus feinem oder größerem Gewebe, (hi-tschui, aber darüber noch ein Aussenkleid, Piao.

Das Hauptkleid der Vornehmen, Beamten, Fürsten u. s. w. wird ein weiter Rock gewesen sein.⁵⁾ Wir haben aber keine genaue Beschreibung desselben. Man unterscheidet nur das obere und das untere Kleid (J und tschang), Schu-king Cap. Yue-ming IV, 8, 2, 4. Bei Tsching-wang's Leiche 1079 v. Chr. trug sein Nachfolger nach Schu-king V, 22, 22 eine hänsene Kappe (ma mien) und ein gesticktes Unterkleid (fo tschang), die King und Sse aber solche Kappen und

-
- 1) Leinen am Leibe, bemerkt Poussielgue I p. 191, ist noch jetzt in China unbekannt, wenig Bäder, wenig Wäsche; schmutzige Kleider wechseln vorzugsweise nur die Reichen.
 - 2) Pi Schi-king I, 13, 2 mit Cl. 177 statt Cl. 178 soll dasselbe sein; Lacharme giebt es bloss Vestis.
 - 3) P. Regis giebt da Tschu-fu rubra vestis purpurascens principum aut magnatum, quae ultra genua diffunditur, utenda in oblationibus.
 - 4) Nach Edkins p. 14 lautet es jetzt Schan und er giebt es durch robe, coat, hau-shan shirt.
 - 5) Noch jetzt ist nach der Bemerkung Flemings p. 237 die Tracht der Chinesen wie die der Inder, Perser, Aegypter weit und besser und bequemer als die der Nationen des Westens und beengt die freie Bewegung des Körpers nicht, wie unsere. D'Escayrac de Lauture V, p. 437 fand die jetzige chinesische Tracht bequemer als die der andern Asiaten und mannigfaltig.

schwarze oder farbige Unterkleider (i tschang). Aber die Abbildungen, welche der San-li-tu enthält, sind wohl wenig zu berücksichtigen. Es hatte weite Aermel, das sieht man wohl. Für diese gibt es mehrere Ausdrücke, zunächst Me, Li-ki C. Kio-li I f. 27 v. u. s.; im Lün-iü, X, 6, 5 heisst es von Confucius, sein Pelzkleid, welches er im Hause trug, war lang, der rechte Aermel aber kurz. Die Wörterbücher und die Schol. erklären es durch einen andern Charakter für Aermel, Yeu. Ein anderer Charakter für Aermel ist Khiü, z. B. Schi-king I, 7, 7, Li-ki C. Jü-tsoo 13. Tso-schi, Hsi-kung A^o 23 f. 26 v.; der Schue-wen erklärt es durch das obige Me. Tan heisst die Aermel aufstreifen. Dann wird der Kragen erwähnt Tso-schi Tschao-kung A^o 11 f. 56, S. B. 21 S. 193; das Kleid hat einen Kragen Kuai und der Gürtel (tai) hat einen Knoten. Nach Schi-king (I, 9, 1) ist jener angenäht. Schi-king I, 10, 3 erwähnt ein einfaches Kleid (i) mit rothem Kragen (tschu po). Auch der Ausdruck J-ling (wörtlich das Nackenkleid) kommt dafür vor; dann der Ausdruck Kin Schi-king I, 7. Ein anderer Ausdruck ist Khie im Li-ki C. Kio-li. Aber wir erhalten keinen klaren Begriff von den einzelnen Theilen und dem Verhältnisse der verschiedenen Ausdrücke zu einander. Nach Lün-iü, XIV, 18, 2 soll das Kleid an der rechten Seite zugeknöpft worden sein, im Gegensatze zu den Barbaren, welche es links zuknöpften. So übersetzt wenigstens Legge Tso-jin, vgl. mit Schu-king V, 25, 13, Sse-ki B. 43 f. 14 v, Pfizmaier Gesch. v. Tschao S. 17; aber von Zuknöpfen steht eigentlich nichts da, Jin ist nur der Zipfel des Kleides, vergl. mit Li-ki Jü-tsoo cap. 13. Man schlug also wohl nur das Kleid links bei den Barbaren, rechts bei den Chinesen über. Von Knöpfen¹⁾ finde ich nichts, ebenso wenig von Taschen.

Dagegen spielte der Gürtel eine grosse Rolle bei der alten chinesischen Kleidung. Es gibt verschiedene Ausdrücke dafür; der gewöhnlichste ist Tai. Er ist aus Seide Schi-king I, 14, 3; Huan-tai soll ein gestickter Gürtel sein I, 12. Eine Abbildung davon gibt der San-li-tu, VIII, f. 7 v. Mit herabhängenden Enden heisst er Schin, was der Charakter bezeichnet. Der Schue-wen erklärt dann aber Jenes durch dieses. Sie waren sehr mannigfaltig, wie denn zu jeder besondern Tracht besondere Mützen, Gürtel, Schuhe u. s. w. gehörten. Der junge Mann (nantseu) hat einen ledernen Gürtel, Puan-tai, die Frau (fu-jin) einen aus Seide. Jenen erwähnt schon der Y-king VI, 6, T 1 p. 296; Schi-king I, 14, 3 trägt aber der Mann einen seidenen Gürtel. Lün-iü V, 7, 4 sagt Confucius von seinem Schüler Tschü: Er kann mit seinem zugebundenen Gürtel am Hofe stehen und mit den Gästen sprechen; ob er human ist, weiss ich nicht. Ein Weiser (Minister) soll seine Augen nicht erheben über des Kaisers Rockkragen, aber auch nicht unter den Gürtel; darauf bezieht sich Meng-tseu VII, 2, 32, 1, (pu hia tai); vgl. Li-ki I, 2, 3, 14. Am ausführlichsten über die Gürtel der verschiedenen Stände ist der Li-ki, Cap. Jü-tsoo 13, f. 16 fgg. Der Kaiser hat einen einfach weissen Gürtel (so-tai), mit rothem Unterfutter (tschü-li) und einem Rande (phe) am Ende; die Vasallenfürsten — dieser Charakter ist nach den Schol. ausgefallen — auch einen einfach weissen Gürtel, mit einem Rande am Ende (aber ohne rothes Futter); der Sse hat einen seidenen Gürtel (lien-tai) mit herabhängendem Rande (phi-tschui); zu Hause trägt der Sse einen gestickten Gürtel (von mannigfaltigen Farben, Kin-tai), der Schüler (ti-tseu) einen Gürtel von weisser Seide (kao-tai). Alle werden zusammengeknotet (nieu-yo) mit einer Schnur (tsu) von 3 Zoll (Breite), die Länge ist gemäss dem Gürtel. Des herabhängenden Gürtels (schin) Länge ist geregelt, beim Sse (beträgt sie) 3 Fuss; hat er ein Geschäft (Amt) (yense) 2 Fuss 5 Zoll. Tseu-yen (ein Schüler des Confucius) sagt: 3 Theile hat der Gürtel unten, für den Schin bleiben 2; der Schin, der Pi und der Kie (das Band) sind die 3 Ordnungen (tsi).

1) Ein Knopf heisst jetzt nach Edkins Nieu, ein Knopfloch nieu kheu; der Charakter kommt aber bei den Alten nicht vor. Er besteht aus Cl. 167 Metall und der Gruppe tscheu; mit Cl. 120 kommt dies vor als Knoten, zusammenbinden s. b. Gürtel.

Des Ta-fu grosser Gürtel (ta-tai) hat 4 Zoll (Breite). Von bunt gemischten farbigen (tsa) Gürteln hat der Fürst einen rothen oder grüngelben (tschü-lo), der Ta-fu eine dunkelblau-blumigen (hiuen-hoa), beim Sse hat er einen dunklen Rand (tse-phi) von 2". Die doppelte Binde (pai-liao) ist 4"; bei allen Gürteln, welche in Ordnung sind (so), darf man die Arbeit der Nadel (tschin) nicht sehen. Bei der Binde und dem Gürtel muss man darauf aufmerksam sein; hat Einer zu thun, so nimmt er ihn zusammen; läuft er, so nimmt man ihn in die Hand. (es folgt nun eine Notiz über den Phi) f. 19 fährt fort: alle die auf den Fürsten warten, lassen den herabhängenden Gürtel (schin) herabfallen. Der Fuss wie der Schuh ist geregelt. Das Kinn lässt er herabhängen, wie eine Dachtraufe (lien), ebenso die Hände (tschui-kung). Er sieht abwärts und hört aufwärts; er sieht auf den Gürtel (tai), bis er den Kragen (kia) erreicht; er hört, so dass er sich links hält. Von Confucius selber berichtet der Lün-ü X, 13, 3: Wenn er krank war, und der Fürst ihn besuchte, so richtete er sein Haupt nach Osten, deckte sich mit seinem Hofkleide zu (kia, eigentlich fügte hinzu) und legte den Gürtel (schin) quer über. Tseu-tschang (ein Schüler des Confucius) schrieb nach Lün-ü XV, 5, 4 einen Spruch, welchen er von Confucius hörte, auf diesen seinen herabhängenden Gürtel Schin.

An den Gürtel wurde Aillerlei gehängt, was wir zum Theil in der Tasche tragen. Nach Schi-king III, 2, 6 p. 162 trägt schon der alte Kung-lieu (1797 v. Chr) Jü- und andere kostbare Steine (yao) neben Schwerdt und Scheide daran. Schi-king I, 7, 9 bewegt die Frau sich, so klingeln die Gemmen, welche daran hängen. Man schenkt Freunden oder Verwandten solche Gemmen, welche sie an den Gürtel hängen nach I, 7, 8 und I, 11, 9. Männer tragen solche Edelsteine Sui am Gürtel nach II, 5, 9, p. 115; Mädchen, welche heiraten nach I, 5, 5 Jü oder Jaspisteine und nach I, 6, 10 Kieu. I, 8, 3 hat der Bräutigam am Gürtel die edlen Steine Kiong-hoa; V. 2 Kiong-jong und V. 3 Kiong-yng. Ueber die Anhängsel der Knaben und Mädchen am Gürtel¹⁾ nach Li-ki C. Nui-tse 12 f. 51 s. unten S. 248 fg. Ueber diese Anhängsel spricht der Li-ki im Cap. Jü-tsoo 13, f. 20 v. fg. Ein Fürst des Alterthums hatte sicher als Anhängsel (pei) einen Jü (chinesische Jaspisteine), dessen Geklingel Tsiang-tsiang erwähnt Schi-king I, 11, 5 und II, 3, 4, die links gaben von sich (die Musiknoten) Tsching und Wei, die rechts (die Noten) Kung und Jü; lief er (nach den Schol. ausserhalb des Lu-tsin-Thores bis zum Yng-men Thore), (so wendete er an) das Lied Tsai-tschü (Schi-king I, 4, 10); ging er (innerhalb des Lu-tsin-men bis zur Halle (tang)), so sang er (das Lied) Sse-hia, ging er herum, so war es mitten im Kreise: ging er vorwärts, so war es im Viereck (nach dem Richtmasse); schritt er vorwärts, so verbeugte er sich, die Hand vor der Brust (y); ging er zurück, so breitete er sich aus (yang) und darnach ertönte der Jü-Steine Klang (tsang). Daher der Weise, wenn er im Wagen ist, hört er das Gehängsel harmonisch tönen die Phönix-Harmonie (luan-bo tschitsching); geht er, so ertönt das Anhängsel der Jü-Steine; daher ist er nicht verdorben (ti), da sein Herz nicht in sich selbst einkehrt. (Dies ist eines der Beispiele, wie die spätern Chinesen radotiren und Musik und Moral in das Geklingel der Jü-Steine am Gürtel zu legen suchen.) Der Li-ki fährt fort: Wenn der Fürst (der Schol. versteht, der Erbprinz an seiner Stelle, man sieht nicht warum) speiset, so hat er kein Anhängsel von Jü, (oder vielmehr er hat das links angebunden (kie), das rechts geordnet (sche)); ruht er, dann ist (das Ganze) geordnet, am Hofe (das Ganze) angebunden. Beim Fasten hat er ein rothes (tsien) angebundenes Gehängsel, und einen Tsio-pi (von der Farbe des Tsio). Jeder Gürtel (tai) hat ein Anhängsel von Jü-Steinen; nur bei der Trauer nicht. Der Anhängsel von Jü hat einen tschung-ya (Cl. 92, was schwer zu übersetzen ist); der Weise lässt ohne Grund

1) Jetzt trägt man am Gürtel eine Börse (tuan ho pao), einen Tabaksbeutel, ein Täschchen aus Leder mit Feuerstein und Schwamm s. Klemm's Sammlung n. 3751 u. s. Schrift Feuer und Nahrung S. 69.

den Jü-Stein nicht von seinem Leibe; denn dem Weisen ist der Jü-Stein ein Bild der (reinen) Tugend. Der Kaiser trägt als Anhängsel einen weissen Jü-Stein mit einer dunkelfarbigen (hiuen) Troddel und Band (tsu-scheu); die Kung und Heu haben als Anhängsel einen dunkeln Jü aus den Bergen (schan-hiuen) mit rother (tschu) Troddel und solchem Bande; der Ta-fu hat ein Anhängsel von wassergrünem Jü (schui-tsang) mit feindrätiger Troddel und Bande (schün). Der Erbprinz (schi-tseu) hat einen Jü-iü, die Troddel und das Band ist dunkelgrün oder roth (khi); der Sse hat einen Anhängsel von Juen-min mit purpurrother (wen) Troddel und Band. Confucius Anhängsel, schliesst er f. 22 v., war ein Ring aus Elfenbein (siang huan) von 5" Breite und die Troddel und das Band bunt dunkelgrün oder roth (khi). Ausser den beiden Ausdrücken (tai und schün) kommen noch einige andere vor. Pu-hiao im Li-ki Sang-ta-ki c. 22 f. 13 v. bei der Trauer Siao-u. Ta-lien giebt Medhurst a sash or bandage; s. d. Schol. Li ist der Gürtel der Frau nach dem alten Wörterbuche Eul-ya u. s. w. Lie oder Puan-lie soll ein hohler Gürtel sein, um Geld darin aufzubewahren, nach Schol. Li-ki C. 12 Nui-tse¹⁾. Erwähnt mag noch werden die Stelle aus Tso-schi, Min-kung, A^o 2 f. 6 v., S. B. 13 S. 474 (47): Der Fürst von Tsin ernennt da 660 v. Chr. seinen Erbprinzen, welchen er nicht mag, zum Oberbefehlshaber des ersten Heeres, und schenkt ihm halbseitige Kleider, (deren rechte und linke Seite verschiedene Farben hatten) und einen goldenen Halbring (statt des Gürtels mit Jü-Steinen). Darüber wird nun weitläufig geschwätzt, dass das keine gute Absicht von ihm verrathe.

Es bleibt uns nur noch die Kopfbedeckung, die einen wichtigen Artikel bei dem chinesischen Costume ausmachte. Der Knabe trug noch keinen Hut, die Frau ebensowenig, und das Aufsetzen des männlichen Hutes bezeichnete bei den alten Chinesen den Eintritt in das reife männliche Alter²⁾ und galt für einen gleich wichtigen Act, wie bei den alten Römern die Anlegung der toga virilis, wie bei der Frau das Anlegen der Haarnadel (Li-ki c. 12 Nui-tse). Es wird diese Ceremonie weitläufig beschrieben. Der Li-ki hat ein eigenes Capitel, 43 f. 35 v. Kuan-i, die Bedeutung des Aufsetzens des männlichen Hutes, und spricht auch im Cap. Kiao-tseung 11, f. 41 v. fg. davon. Auch im J-li ist ein eigenes Capitel Sse-kuan-li, die Gebräuche beim Aufsetzen des männlichen Hutes des Sse, vgl. Kia-iü cap. 33 f. 22 v. fgg. Da dies aber mehr zur Beschreibung der Gebräuche gehört, übergehen wir die Einzelheiten hier. Der Hut wird mit Bändern zugebunden nach Schi-king I, 8, 6. Sie heissen da Jui, Yng bei Meng-tseu IV, 1, 8, 2. Die Kopfbedeckung war nach Stand, Verhältnissen, Jahreszeiten in Stil und Form sehr verschieden, z. B. (im Sommer) aus der Pflanze Tai-li gewebt, im Winter aus schwarzem Winterzeug Schi-king II, 8, 1; jenen leichten Bambuhut (li) trägt der Landmann IV, 1, 3, 6; in der Trauer einen einfachen Hut (su kuan) und dergl. Kleid I, 13, 2. Es gibt verschiedene Ausdrücke für Hüte oder Kappe. Der bei der obigen Ceremonie gebrauchte ist Kuan. Bei Meng-tseu III, 1, 4, 4 trägt Heu-bing eine einfache Kappe (kuan su): Hat er, fragt Meng-tseu, die selbst gewebt? (tschi). Nein er hat sie gegen Korn eingetauscht; es gab also besondere Hut- oder Mützenmacher. Ein anderer Ausdruck ist Mien, Lün-iü 9, 3, 1. Confucius sagt da: Eine häufene Kappe (ma mien) ist (im Ahnentempel eigentlich) Brauch, jetzt trägt man eine seidene (schün), sie ist ökonomischer, ich folge der Menge. Ein dritter Ausdruck ist Pien Schi-king IV, 1, 3, 7. Den Hut (pien) hat man bei Tisch auf (II, 7, 3); bei einem Gelage wackelt er und will herabfallen ib. II, 7, 6 p. 131. Der Li-ki im cap. Jü-tsao, 13 f. 9 fg. ist weitläufig über die verschiedenen Hüte. Man beginnt damit den Hut (kuan) aus dunkelfarbigen Hanfzeug (tse-pu) aufzusetzen. Vom

1) Sonst hat man den Puan-tschü Li-ki Nui-tse 12 f. 53, ein Säckchen zum Aufbewahren.

2) Da wird der Kaiser mündig. Im Bambubuche T. III p. 145 heisst es von Tsching-wang: im 1. Jahre im Herbst legte er die Kopfbedeckung an (kia yuen fu), ein ungewöhnlicher Ausdruck!

Tschu-heu (Vasallenfürsten) abwärts kann man sich mit diesem Hut bedecken; (nicht der Kaiser, der hat nach den Schol. den Pien) Der dunkelblaue (hiuen) Hut mit rothem (tschu) Bande und Fransen (tsu-ying) ist des Kaisers Hut. Der Hut aus dunkelm Hanzeuge (tsu-pu) mit farbigen Bändern und Quasten (hoei-ju) ist der Hut der Tschu-heu. Ein dunkelblauer (hiuen) Hut mit zinnoberrothen (tan) Fransen (tsu-ying) ist der Fastenhut der Tschu-heu. Ein dunkelblauer Hut mit grün-rothen (khi) Seidenfransen ist der Fastenhut der Sse. Ein einfacher weisser (kao) Hut mit dunkler Aufrollung (hiuen-wu) ist der Hut eines Enkels (tsu-sing). Ein solcher einfacher (kao) Hut mit weissem Rande (su-pi) ist der Hut nach dem Opfer Tsiang. Die herabhängende Troddel (tschui-ju) 5" lang ist die Tracht eines trägen (langsamen, to-yeu) Sse. Der dunkelblaue (hiuen) und Kao-wu Hut ist nicht die Tracht des Alters (tschi, eigentlich der Zähne). Wer den Hut Scho-wu trägt, vom Kaiser bis abwärts, bindet ihn, wenn er ein Geschäft hat, zu mit dem Bande Jui (sonst nicht). Ein Fünzfziger lässt dieses nicht herabhängen. Bei eines Verwandten Tode macht man das Haar nicht auf in einen Büschel (mao, wie junge Leute, deren Aeltern noch leben). Der grosse seidene Hut (ta-pe) hat keine Quasten (ju); der dunkelblaue (hiuen) Hut hat rothe (tsu) Quasten; dies begann seit (dem Fürsten) Huan-kung von Lu (711—693 v. Chr.). Ausführlich über die Kopfbedeckung des Kaisers ist der Li-ki im C. Jü-tao 13 f. 1 (12 p. 69): Er trägt den Jü-tao, (nach den Schol. einen Hut mien, oben mit viereckigem Deckel, an welchem vorne und hinten buntseidene Bänder hängen); er hat 12 solcher Anhängsel (lieu), die vorne und hinten tief herabgehen: dazu ein Drachengesticktes Kleid (kiuen, beim Opfer (im Ahnensaale). Im Hiuen-tuan (d. i. dunkelfarbigen viereckig geschnittenen Zeuge oder Rocke) tritt er Morgens heraus, ausserhalb des Ostthores und hort (Geschäftsachen), den Ersten des Monats aber ausserhalb des Südthores. In einem Schaltmonate verschliesst man die Thüre und er steht an linken Thorflügel in der Mitte (daher wird der Schaltmonat Jun bezeichnet durch das Zeichen für Kaiser (wang) im Thore Cl. 169).

Im Lederhute (pi-pien) ist er den (ganzen) Tag zu sehen: (in der Hoftracht) speist er Morgens, in des Tages Mitte isst er die da (am Morgen) übrig gelassenen Speisen (tsiün), die dargebracht sind, an (gewöhnlichen) Tagen ein kleines Opfthier (tschao-lao, d. i. ein Schaf), am Ersten des Monats ein grosses Opfthier (thai-lao, ein Rind): dazu hat er die 5 Getränke (die wir oben S. 206 bei der „Nahrung“ schon angegeben haben). Wenn das Essen vorbei ist, hat er wieder den Hiuen-tuan an, bewegt er sich, (that er etwas), so schreibt der Annalist der Linken es auf; spricht er etwas, so schreibt der Annalist zur Rechten es auf; der Vorstand der (Musiker) (jü-ku) musiziert (tönt) oben und unten. Ist das Jahr nicht günstig, dann trägt der Kaiser nur ein weisses unverziertes (einfaches) Kleid (su-fu), besteigt einen einfachen Wagen und speist ohne (Tafel-) Musik. Die Vasallenfürsten tragen beim Opfer den Hiuen-tuan, am Hofe (dem Kaiser aufwartend) den geringeren Lederhut (pi-pien), beim Audienzgeben (Hören) den Ersten des Monats, im grossen Ahnentempel (thai-miao) die Hoftracht. (Der Kaiser und die Vasallenfürsten hatten nach Li-ki C. Khio-li, vgl. Schol. zu Tschu-li 21 f. 17: 3 verschiedene Plätze für die Audienzen: die äussere; ausserhalb des Magazinthores (khu-men) und innerhalb der hohen Pforte (kao-men); die für Regierungsgeschäfte (tschi tschao) ausserhalb des Lu-men (grossen Thores) und die innerhalb desselben für Privataudienzen (yen-tschao), doch giebt es verschiedene Angaben darüber s. S. 202). Hier ist von der inneren Cur die Rede. Auch trägt er die Hoftracht beim Essen eines grossen Opfthieres (the-seng, beim Opfer des Himmels). Es giebt da 3 Schüsseln mit Fleisch (Rindfleisch, Schweinefleisch und Fische nach den Schol.), er opfert die Lunge. Abends trägt er das tiefrothe Kleid (schin-i, vgl. Li-ki C. 39 f. 18), opfert Fleisch (nach den Schol. die Ueberbleibsel). Am Ersten des Monats wird ein kleines Opfthier dargebracht (ein Schaf), 5 Schüsseln mit Fleisch, 4 Schüsseln (kwei, Eier, Hirse (tsi), Gemüse (tsai) und Suppe). Die Frau (opfert nicht besonders), sondern hat mit dem Fürsten eine gemeinsame Küche (kiao). (Das Folgende s. bei Speisen, wohin auch Obiges schon eigentlich mehr gehört) — Ist das Jahr nicht günstig, so trägt der Fürst ein künftiges Kleid (i-pu) u. s. w.

Abb. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XI Bd III. Abb.

Die Haupt-Kleidung wird hier neben der Kopfbedeckung schon mitaufgeführt. Von der ist f. 11 fg. dann weiter die Rede. Des Morgens trägt er den Huen-tuan, des Abends das tiefrothe Kleid (schin-i). Dieses hat 3 ? Oeffnungen (khiü. ¹⁾) - - Der Zipfel (jin) erreicht die Seite (pang), der weite — offene — Aermel (me) kann heruntergehen (hoei) bis zur Arm- bucht (tscheu), das obere und mittlere (Kleid) nimmt zugebunden 1 Fuss ein, der Halskragen (khie) 2 Zoll, der Aermel (khiü) 1' 2"; der Randsaum (yuen) ist $\frac{1}{3}$ " breit. Mit Seidenzeug (pe) Hanzeug (pu) füttern, ist gegen den Brauch. Der Sse (Literat) trägt kein Zeug aus im Faden gefärbter Seide (ti-tschü). Wer nicht ein Fürst ist, trägt nicht zweierlei Farben (pu eul-tsai, d. h. nach den Schol. Ober- und Unterkleider und Hut haben dieselbe Farbe). Das Oberkleid (i) hat die reinen Farben (tsching-se) (nach den Schol. azur-blau, roth, gelb, weiss und schwarz, Tsing, Tschü, Hoang, Pe und He). Das Unterkleid (tschang) hat die gemischten Farben (kien-se) s. S. 232. Wenn die Farbe (tsai) nicht in Ordnung ist, — in feinen oder groben Zeugen aus Ko — und in einem äusseren Pelzkleide (piao-khieu) tritt er nicht in das Thor des Kung, im doppelten Pelzkleide (schü-khieu) (mit anderer Pelzverbrämung etwa) ebenfalls nicht. (Das Folgende sind Erklärungen chinesischer Ausdrücke von Stoffen, die ohne die chinesischen Charaktere sich nicht gut wiedergeben lassen.) Dass das Hofkleid aus glatter weisser Seide (kao) war, das begann seit Ki-kang-tseu (einem Minister in Lu, 467—467 v. Chr. s. m. Histor. Einleit. zu Confucius Leben. Abh. d. Ak. XI, 7 S. 439). Dasselbe sagt der Kia-ü C. 44 f. 29 v. Confucius missbilligt es da auf Anfrage seines Schülers Tseng-tseu.

Das Folgende enthält nun f. 12 v. seq. nur noch allerlei Aussprüche über passende Kleidung zum Theil von Confucius. Confucius sagt: In Hoftracht geht man an den Hof (die Hoftracht der Vasallenfürsten war nach den Schol. ein dunkelblauer Zeug (huen-tuan) und ein einfach weisseidenes Unterkleid (su-tschang); am Ersten des Monats aber trägt man einen Pien). Wenn die Gebräuche des ersten Monatstages zu Ende sind, so zieht man die Hoftracht wieder an. Als Reiche und Familien noch nicht auf dem rechten Wege (tao) waren, sagt er, war auch die Tracht noch nicht fest bestimmt (pu tschung khi fu). Nur ein Fürst hat ein gesticktes Pelzkleid (fu khieu, nach den Schol. aus schwarzem Schaffell mit weissem Fuchsfell besetzt) bei Entscheidungen und ? Inspektionen; das grosse Pelzkleid (Ta khieu, nach dem Schol. aus schwarzem Schaffell) ist nicht alt. Der Fürst trägt ein weisses Pelzkleid von Fuchsfell mit goldgesticktem Anhang (si). Der Fürst trägt ? rechts ein Pelzkleid aus Tigerfellen und links ein Pelzkleid aus Wolfsfellen. Ein Sse kleidet sich nicht in ein weisses Fuchsfell. Der Weise (Kiün-tseu, nach den Schol. der Ta-fu und Sse) trägt ein bläuliches (tsing) Pelzkleid vom Fuchse mit Leopardenfell (pao) für den Aufschlag des Aermels (sieu) und ein dunkelblaues Kleid (siao) als Anhang (si). Beim Pelzkleide vom Hirschkalbe (mi) hat er den Aermelaufschlag (sieu) von einer bläulichen Art ? Fuchse (ngan*) und ein bläulichgelbes Kleid (hiao-i) als Anhang (si). Ein Pelzkleid aus jungen Lammfellen (kao) wird mit Leopardenfellen verbrämt (schü) und hat das schwarze Kleid (tsae-i) als Anhang. Beim Pelzkleide von Fuchsfellen dient ein gelbes Kleid (hoang-i) als Anhang (si). Das golddurchwirkte Kleid (kin) und das Pelzkleid aus Fuchsfellen ist die Tracht der Vasallenfürsten. Ein Pelzkleid aus Hunde- und Schaffellen (die Tracht des gemeinen Mannes) hat keinen Anhang (si), keine schöne Einfassung (wen-schi). Bei dem Anhange des Pelzkleides sieht man auf die Schönheit (mei). Beim Condoliren (tiao) trägt man ein Doppelkleid (schü) ohne vollständige Einfassung. Ist der Fürst noch am Leben, dann hat aber der Anhang die volle Einfassung.

1) Khiü ist sonst Aermel-(Oeffnung), wie Seu, wodurch der Schol. es erklärt; seine Erklärung ist mir aber nicht klar, auch die folgenden Worte im Texte fung tsi pei yao nicht; fung ist der Saum.

2) So Medhurst; der Schol. erklärt ngan durch wilder Hund aus dem Lande Hu.

Bei dem Doppelkleide ist volle Schönheit, daher hat der Repräsentant des Todten (schi) die Doppeltracht. Nimmt Einer den Jaspis (iü) und befragt die Schildkröte, so trägt er das Doppelkleid; hat Einer aber kein Geschäft, so wagt er nicht, sie vollständig zu tragen.

f. 22 v. sagt noch: Die Ordnung für einen jungen Mann (thung-tseu) ist diese: „Ein schwarzes Hanfkleid (tse-pu) mit einem golddurchwirkten Saume (kin-yuen) besetzt, ein golddurchwirkter Gürtel (schin) umgebunden, ebenso das Haar aufgebunden (scho fa), alles roth und golddurchwirkt. Der junge Mann trägt kein Pelzkleid (khieu), kein Seidenzeug (pe), keine Schuhbänder (kiü keu, Verzierungen oben), kein Zeug für die 3monatliche Trauer (sse-fu), wenn er Geschäfte hört, kein Hanfzeug (ma, nach den Schol, wie es während der Trauer um den Kopf getragen wird). Hat er kein Geschäft, so steht er nördlich vom Hausherrn (tschu-jin), das Gesicht nach Süden gekehrt. Sieht er seinen Lehrer, so folgt er ihm und tritt so ein.

Nachdem wir die einzelnen Kleidungsstücke und zuletzt allerlei Regeln über die Kleidung vernommen haben, wollen wir jetzt die Kleidung der verschiedenen Stände und Rangstufen bei verschiedenen Feierlichkeiten und Gelegenheiten im Zusammenhange sehen. Der Schi-king I, 10, 9 erwähnt schon der 7erlei und 6erlei Kleider; jene (wie auch Wagen, Fahnen der Regulos, diese der kaiserlichen Minister nach Lacharme) vgl. I, 2, 7. Cibot Mém. T. XIII p. 317 fgg. bemerkt, dass die Kleidung der Beamten unter den verschiedenen Dynastien verschieden war. Aber über die beiden ersten Dynastien haben wir nur vereinzelte Nachrichten; immer aber waren die verschiedenen Rangklassen, wie schon aus Obigem erhellt, durch verschiedene Farben und Abzeichen unterschieden. Lacharme zum Schi-king p. 228 fgg. und Noël Philosophia Sinica T. III p. 166—172 hat darüber Einiges. ausführlicher ist der Tschen-li.

Was nun zunächst die Kaisertracht betrifft, so war nach Tscheu-li 21 f. 9—30 (6 fgg.) ein eigener Beamter, der Sse-fo, über die Kostüme desselben bei erfreulichen und traurigen Anlässen gesetzt. (Nach B. 31 f. 25 (11) waren bei den Opfern und dem Empfange von Beamten beim Anzuge des Kaisers besondere Beamte, die Tsie-fu-schi, beschäftigt; nach 32 f. 1 gab es auch einen besondern Hutvorstand, (pien-schi), der die 5 Arten von Tiaren des Kaisers zu besorgen hatte.) Zu den erfreulichen-Anlässen gehören zunächst die Opferkleidung. Ueber diese haben wir schon in unserer Abh. über den Cultus der alten Chinesen S. 58—62 gesprochen. Opfert er dem erhabenen Himmel, dem Schang-ti, so trägt er nach 21 f. 10 das grosse Pelzkleid aus Schaffellen und immer die Tiara oder Ceremoniemütze (mien). (Diese ist nach den Schol. immer dieselbe, nur ist die Zahl der Cordons mit kostbaren Steinen, die daran hängen, verschieden.) Nach 32 f. 1 fgg. m. Schol. war der Hut immer dunkelblau, inwendig roth gefüttert. (Oben war ein Loch, durch das die Haarnadel ging und an jeder Seite hingen an einer Platte die 12 Troddeln an 2 Schnüren befestigt. Sie enthielten jede 12 Jü-Steine von 5erlei Farben, (also im Ganzen 288 Steine); auch die Haarnadel war aus Jü-Steinen. Eine rothseidene Schnur hielt den Hut unter dem Kinne fest. So war die Tiara, die zum drachengestickten Gewande gehörte. Die zum Fasanengestickten Gewande hatte an jeder der 2 Seiten 9, mit je 12, also 216 Jü-Steine; die zum Kleide Tsui gehörige hatte an jeder Seite 7 Troddeln, im Ganzen mit 168 Steinen; die zum durchsichtigen Kleide Hi je 5 mit 120 Steinen; die zum schwarzblauen Kleide je 3 mit 72.) Die Ceremoniemütze (mien) eines Fürsten hatte 9 Troddeln mit Jü-Steinen 2ter Classe von 3 Farben (roth, weiss und blau). Das Kinnband war blau. Der kais. Fellhut Pi-pien war an jeder Naht mit Jü-Steinen von 5 Farben besetzt; der hintere Theil aus Elfenbein, die Haarnadel aus Jü-Steinen. Bei der Trauer trug der Kaiser den gewöhnlichen Hut mit grobem Zeug umwickelt. Die Vasallenfürsten und Grossbeamten trugen Hüte aus gegerbtem oder ungegerbtem Leder, (die Hieu oder Pe mit je 7 Troddeln oder 98 Jü-Steinen, die Tseu und Nan 5 mit 50, die Räte je 4 mit 32, die Minister je 3, die Ta-fu je 2). (Das Oberkleid, welches dazu gehört, ist immer schwarzblau (hiuen, Cl. 95), das untere Kleid fleischfarben. Jenes ist die Farbe des Himmels, gelb die der Erde; mit Roth, der Farbe des Feuers und des Südens, gemischt gibt dies die Fleischfarbe, hiün). Opfert (sse) er den 5 (alten) Kaisern (u-ti), so ist die Tracht ebenso. Macht er den früheren Kaisern Dar-

bringungen (hiang), so trägt er das drachengestickte (Gewand) und die obige Ceremoniemütze. Bei Darbringungen an frühere Fürsten (Nachkommen Heu-tsi's, des Ahnherrn der 3ten D. Tschou), bei Banketten, beim Bogenschiessen trägt er das mit Fasanengestickte (Kleid) und dieselbe Tiara. Opfert er (sse) den 4 fernen Gegenständen (sse-wang), den Bergen und Flüssen, so trägt er das Kleid Tsui (s. S. 229, mit Tigern und Affen gestickt) und dieselbe Tiara. Opfert er (tsi) den Genien der Erde und der Feldfrüchte (sche-tsi) und den 5 Elementargeistern (u-sse), so trägt er das durchsichtige Gewand (hi, mit weissen Reiskörnern gestickt) mit der Tiara. Opfert er der Schaar der kleineren Geister, so trägt er das dunkelblaue (hiuen) Gewand, und die Tiara. Bei einer Waffenerhebung (ping-sse) hat er einen ledernen Helm und ein Kleid aus Leder (wei pien fo) (wie die Soldaten). (Wir haben schon gesagt, dass der Kaiser 3erlei Audienzen gabs S. 241) Der Tschou-li 21 f. 17 sagt: Bei einer Audienz Tschü-tschao trägt er das Costüm, welches zum Lederhute gehört. (Nach den Schol. ein seidenes Gewand mit farbigem Rande, und zwar ist das Obergewand schwarz. Der Hut war aus weissem Hirschfell mit Steinbehängseln. Es gibt noch Details über das des Kaisers und der Fürsten) Bei allen grossen Jagden trägt er das, welches zum Kuan-pien gehört. (Dies ist nach den Schol. der schwarzblaue Hut (hiuen-kuan) und es gehört dazu ein Oberkleid aus schwarzem Zeuge mit ungefärbtem Unterkleide, wie die Vasallenfürsten es bei einer kaiserlichen Audienz trugen.) Bei traurigen Vorfällen (hiung-sse) trägt er das zum Pien gehörige Kleid; beim Condoliren (tiao-sse) das Costüm, das zum (mit schwarzen häfenem Zeuge) umwickelten Hut (pien-thie) gehört. Für den Kaiser trauert man mit dem Tschan-sui (wie beim Tode eines Vaters), für die Kaiserin mit dem Tshi-sui (wie für eine Mutter). Der Kaiser legt beim Tode der 3 (san) Kung und der 6 Minister (lo-king) das (Trauerkleid) Si, bei dem eines Vasallenfürsten das Sse an, beim Tode eines Ta-fu u. Sse das Y an, die Kopfbedeckung ist immer die vorige (pien-thie). Das Weitere bei den Trauergebräuchen. Sie war verschieden nach dem Range und Stande des Todten. Bei grossen Epidemien, einer grossen Hungersnoth oder einer andern Calamität, (wie z. B. dem Einsturze des Berges Liang im 5ten Jahre von Tsching-kung von Lu nach dem Tso-schi) trägt er einfaches ungefärbtes weisses Seidenzeug (su-fu).

Die Tracht des Kung (Vasallenfürsten 1ten Ranges) war wie die des Kaisers, aber erst von dem drachengestickten Gewande an, die der Heu und Pe (Fürsten 2ten und 3ten Ranges) war die des Kung, aber erst von dem Fasanengestickten Gewande an, die der Tseu und Nan (Fürsten 4ten und 5ten Ranges), die der letzten aber erst von dem Tsui (aus Wollenzeuge nach Biot?) an. (Nach den Schol. nämlich bei den kaiserlichen Audienzen; beim Ahnenopfer trugen sie dunkelblaue Hüte, nur die Fürsten von Lu aus kaiserlichem Geblüte hatten dasselbe Costume wie der Kaiser dabei.)

Die Tracht der Vice-Canzler (ku) war dieselbe wie die der Tseu und Nan, aber erst vom durchsichtigen Gewebe (hi) an. Die Tracht der Kling und Ta-fu war wie die der Ku, aber erst vom dunkelblauen Gewande an abwärts. Ihre Tracht bei traurigen (Begebenheiten) hiung-fu fügte die der grossen und kleinen Trauer hinzu (kia i ta-kung, siao-kung); ebenso beim Sse. Die Tracht der Sse war wie die der Ta-fu, aber erst vom Lederhute (pi-pien) an. Beim Fasten tragen sie den Hiuen-tuan und den Su-tuan, dunkelblaue und ungefarbte Zeuge; (letztere die Sse), so auch bei Epidemien und anderen Calamitäten. (Dies gilt Alles von den Audienzen, was die Opfer betrifft, so trug der Ta-fu nach dem Li-ki Cap. 20 Tsa-ki bei Staatsopfern den Hut Mien, wenn er für sich opferte, den Pien, der Sse aber umgekehrt.) Der Kleider-Vorstand lieferte nun die gehörigen Anzüge zu den Opfern, zu einem grossen Empfange und das verschiedene Leichen-Costüm.

Auch die Kaiserin hatte nach B. 7 f. 41 (S. f. 7) 6erlei Costüme. Die mit bunten Fasanen gestickte Robe (wei-i), die mit Federn geschmückte Yo-ti¹⁾ und die ohne Farbe (khiue-ti), die

1) Ti ist ein alter Name für den Fasanen nach dem Fül-ya, der 2 Arten mit 5 Farben unterscheidet. Man malte sie mit den 5 Farben und befestigte sie auf der Robe. Die 1te Art

gelbe Robe (kio-i), die weisse (tschen-i) und die schwarze, alle mit weissen Rändern. Der Vorstand der Kleider im Innern (nui-sse-fo) unterscheidet die Kleidungen, die gelben Roben (der 9 Frauen 2ten Ranges), die weissen (der Frauen 3ten Ranges) und die schwarzen (der kaiserl. Beifrauen), alle mit weissen Rändern im Palaste. (Die Frauen der Viceräthe trugen nach den Schol. gelbe, die der Minister weisse, die der Graduirten (sse) schwarze Roben; die 3 legitimen Frauen des Kaisers und die der Vasallenfürsten Roben mit Federn geschmückt in den 5 Farben oder ohne solche.)

Dieser Beamte lieferte auch die Trauerkleidung. (Die betitelten Frauen erhielten nach den Schol. Trauerkleider mit Einfassungen bei der Trauer um den Kaiser; für die Kaiserin trauerten sie nicht. Die 9 Frauen 2ten Ranges des Kaisers und die andern mit Titeln, wie auch die Beifrauen trugen nach dem Schol. Roben ohne Einfassung bei der Trauer um den Kaiser und solche mit Einfassung bei der um die Kaiserin.) Derselbe Beamte besorgte auch die Kleider beim Begräbnisse der Kaiserin. (Es waren nach den Schol. 12 Stück zur Bekleidung der Leiche, 19 für die Einsargung und 120 für die Beerdigung.) Ebenso besorgte er das andere Zeug, (nach dem Schol. die Servietten, Handtücher und das Nähzeug u. s. w.) Im Palaste waren eigene Schneider (fang-jin), Schuster, Vorsteher der Färbepflanzen (jen-jin) und Juweliere (tui-ssse oder schi). Zu jeder Tracht gehörten auch besondere Schuhe u. s. w. Die Schuster (kiü-jin) hatten nach B. 7 f. 54 (8, 18) das Schuhwerk des Kaisers und der Kaiserin zu besorgen, sie machten rothe und schwarze Schuhe (tschi und he si), rothe und gelbe Schnüre, blaue Riemen über das Fusszeug, einfache Schuhe ohne Farbe¹⁾ (so-kiü), Schuhe aus dem Zeuge Ko (ko-kiü, für den Sommer), unterschieden die Etikettenschuhe, die Arbeitsschuhe und Negligéschuhe der Männer und Frauen im Innern. (Nach den Schol. waren die Etikettenschuhe der Männer mit Titeln blassroth, die der Frauen gelb, die Arbeitsschuhe weiss oder schwarz für die Vicekanzler, Minister, Präfecten, nachdem die Tracht war, die sie trugen, ebenso bei den 9 kais. Frauen 2ten Ranges und denen jener. Die gewöhnlichen Schuhe waren schwarz, die Etikettenschuhe trugen sie bei der Installation, sonst die Arbeitsschuhe. Die Juweliere (tui-ssse) hatten nach B. 7 f. 52 (8, 15) für den Kopfputz (-Zeug, schen-fo) der Kaiserin zu sorgen; sie machten die Hüte oder Mützen (fu, wenn die Kaiserin den Kaiser bei den Opfern begleitete); die Perücken (pien), (die sie trug, wenn sie die Maulbeerblätter einsammelte) und die Haartouren (tse) (bei ihrem Besuche des Kaisers), dann die Nadeln an den Mützen (tui heng) und die Haarnadeln (ki), beide aus Jü-Steinen; (die Haarnadeln hielten die Haare fest, die erstern steckten zu beiden Seiten der Mütze, den Ohren gegenüber). Er besorgte auch den Kopfputz der 9 Frauen 2ten Ranges und der übrigen, wenn sie bei Opfern und dem Empfange von Fremden assistirten. Die Perücke trugen sie nach den Schol. zur gelben und weissen Robe, die Haartour bei der schwarzen.)

Für die Pelzkleider war nach B. 6 f. 39 f. (7, f. 6) ein eigener Beamter, der Sse-khien, am Hofe. Er hatte das grosse Pelzkleid (ta-khien) (aus schwarzem Lammfell) zu liefern, das der Kaiser

von Fasanen sticte man auf die 1te Art von Roben, die andere mit oder ohne Farbe auf die 2te und 3te. Die gelbe Robe hatte die Farbe vom Staub, wie die Blätter des Maulbeerbaumes, die zu schiessen anfangen. Der Li-ki C. 6 Yuei-ling sagt: „im 3ten Monate bringt man den alten Kaisern gelbe Roben dar, es ist die Zeit sich mit den Maulbeerbäumen zu beschäftigen.“ Die weisse Robe ist das Embleme der Redlichkeit und die Kaiserin trägt sie, wenn sie den Kaiser besucht oder Fremde empfängt; die schwarze Robe ist die gewöhnliche, wenn sie die Nacht beim Kaiser zubringt oder in ihren Gemächern ausruht. Die 3 Opfergewänder hatten auch verschiedene Farben, das 1te war dunkelblau, das 2te blau, das 3te roth; alle 6 hatten Einfassungen; so der Schol. z. Tschou-li.

- 1) Die farblosen Schuhe aus Zeug oder Seide dienten beim Traucropfer, sie waren aus Zeug im Sommer, aus Leder im Winter nach den Schol.

beim Himmelsopfer trug (am Winter-Solstiz; darüber zog er dann das drachengestickte Gewand an.) In der Mitte des Herbstes präsentirte er daher dem Kaiser die schönen Pelzkleider. (Im 1ten Monat des Winters, sagt der Li-ki C. 6 Yuei-ling f. 84, legt der Kaiser die Pelzkleider an); — im letzten Herbstmonate präsentirt er die Pelzkleider für die Arbeiter (aus Fuchs-, Dammhirsch- und gewöhnlichen Fellen) und wartet die Zeit ab, wenn der Kaiser sie an die Arbeiter vertheilt. Zur Tracht gehörten dann nach B. 37 f. 46 auch noch die Stöcke. Ein eigener Beamter hatte diese bei den grossen Opfern allen Beamten zu liefern. Bei der Armee trugen die Civilbeamten sie statt der Waffen; die Militärbefehlshaber führten eine Axt. Solche Stöcke gab der Kaiser denn auch den Greisen. (Nach dem Li-ki C. Wang-tschü 5 f. 34 v. u. Nui-tse C. 12 f. 68 v. trugen Fünfziger solche in der Familie, Sechsziger im Hauptorte ihres Districts, Siebziger in der Hauptstadt und Achtziger selbst am Hofe.) Nach B. 19 f. 36 gab der Opfermeister den Trauernden auch solche Stöcke und hielt darauf, dass die Trauerkleidung auch sonst der Etiquette gemäss war. Zum Staate des Kaisers und der Grossen gehörte dann auch noch ein grosser Sonnenschirm. De Guignes z. Schu-king p. 339. Nach Sse-ki B. 79, f. 15, S. B. 30, p. 251 und Sse-ki 76 f. 6, S. B. 31, p. 96, erschien der Minister Meng-tschang von Tschao erst in Strohschuhen (kio) und trug einen Sonnenschirm auf der Schulter (tan-teng).

Nachdem wir so die verschiedenen Trachten der Beamten und Grossen beschrieben haben, wollen wir die Tracht und Toilette des Volkes im Allgemeinen schildern, über welche wir verhältnissmässig viel weniger Nachrichten haben. Der Li-ki im C. Jü-tsaö 13, f. 4 v. sagt: Des Weisen (kiün-tseu) Wohnung hat beständig auf (heng tang) die Thüre (hu); in seinem Schlafgemache ist der Kopf immer nach Osten gekehrt; ist er krank oder geht ein starker Wind oder Donner und Regen, so verändert er (seine Lage); wenn es auch Nacht ist, steht er auf, zieht seine Kleider an, setzt den Hut auf und setzt sich hin.¹⁾

Am Tage wäscht²⁾ er sich fünfmal die Hände (kuan). Er wäscht den Kopf (mo) mit (Wasser von der Hirse) Tsi; er wäscht das Gesicht (hoei) mit (Wasser von der Hirse) Liang. Als Kamm (tsie) braucht er erst einen Kamm aus Tschenholz, wenn das Haar (fa) trocken ist (hi), braucht er einen elfenbeinernen Kamm, (der Schol. bemerkt, wenn es feucht und schlüpfrig ist, so verfilzt es sich), dann trinkt er Wein (tsin-ki³⁾), isst (tsin-sieu), arbeitet, geht hinauf (in die Halle) und singt. Beim Baden (des Leibes, Yo) bedient er sich 2 Tücher (kin), oben eines feinen und unten eines groben; tritt er heraus aus dem Badetrog (jü), so

-
- 1) Man steht früh auf und geht schon mit Tagesgrauen an den Hof. Schi-king I, 8, 1. Die Beleuchtung scheint nicht besonders gewesen zu sein; denn I, 8, 5 zieht einer seine Kleider verkehrt an (tien tao i tschang) und kommt so an den Hof.
 - 2) Maron Japan und China. Berlin 1863. T. I p. 65 rühmt die grosse Reinlichkeit der Japaner gegenüber der der jetzigen Chinesen. Ob das nicht altchinesisch ist?
 - 3) So nach d. Schol.: mo eul yen tsieu yuei: ki. Ki heisst sonst Glück, tsin sich nähern.

tritt er auf eine Matte aus Gras (khuai); er bedient sich warmen Wassers (tang), die Füße zu waschen, setzt sie dann auf eine Binsenmatte (pu), trocknet mit Zeug (pu) sich ab, zieht dann die Schuhe an und geht zu trinken.

Die Regeln über die Tracht eines jungen Mannes aus f. 22 v. haben wir schon oben S. 243 angeführt. Wir heben daher hier nur das Wesentliche noch aus Li-ki C. Nui-tse 12, f. 51 v. ff. aus, wie sich eine Familie Morgens anzieht, welche der Siao-hio C. 2, § 51 noch in neuer Zeit der Jugend als Muster vorhält, die ganze Stelle haben wir in unserer Abhandlung über die häuslichen Verhältnisse der alten Chinesen, München 1863 aus d. S. B. 1862, II, S. 234 fg. schon mitgetheilt. Das Kind, das dem Vater und der Mutter dient, — und ebenso die Schwiegertochter, die Knaben und Mädchen, die noch nicht den männlichen Hut und die Haarnadel tragen, und alle Diener — stehen frühe, wenn der Hahn zu krähen beginnt, auf, waschen Hände und Mund (beim Hause waren Bäder und Brunnen oder Waschzuber, besondere für Männer und Frauen, s. Li-ki und Siao-hio II, 3, 4 und 5.) Sie kämmen (das Haar), stecken es mit einer Haarnadel (ki) fest, thun das Haarnetz (si) darüber, das Haar ausstäubend (fo mao) und binden die Hutbänder zusammen. — (Die Chinesen trugen das Haar auf dem Kopfe zusammengebunden, im Gegensatze zu den Barbaren, die es nach Lün-iü C. 14, 18, 1 lang herabhängen liessen. Dem Knaben wurde im 3ten Monat ein Theil der Haare abgeschnitten, das Uebrige blieb stehen bis zum Tode der Aeltern Lacharme zu Schi-king p. 240.) Es wurde dann gekämmt, in einen Knoten geflochten und mit langen Haarnadeln festgesteckt. Kleine Mädchen liessen es wohl in Flechten zu beiden Seiten herabhängen. Schi-king I, 4, 1 sagt eine Wittwe: lang herabhängen (meine) beiden Haarbüschel (than pi leang mao). Die Mädchen thun sonst ein Haarnetz darüber; der erwachsene junge Mann einen Hut (pian), der mit Bändern fest gebunden wurde; den Hut erhielt er aber erst im 16ten Jahre, wie wir schon erwähnt haben, früher ging er im blossen Kopfe, die Haare in 2 Hörnern auf dem Kopfe zusammengebunden, Schi-king I, 8, 7. Man nimmt in China den Hut zum Zeichen der Achtung nicht wie bei uns ab, sondern gerade umgekehrt, wie bei

den Juden und im Oriente überhaupt erscheint man zum Zeichen der Achtung vor einem Höheren nur mit bedecktem Haupte.) —

Der Li-ki fährt fort, sie legen dann ein langes Kleid (tuan¹) mit Aermeln an, (das, wie schon erwähnt, bei den Chinesen an der rechten, bei den Barbaren an der linken Seite nach Lün-iü C. 14, 18, 2 und Li-ki C. 39 Schin-i, vgl. Noel Phil. sin. T. III, p. 170 übergeschlagen wurde). Um das Kleid legte man dann den Gürtel (schin, beim Knaben eigentlich aus Leder (ke), beim Mädchen aus Seide (sse), nach Li-ki Nui-tse C. 12, f. 79.) Rechts und links am Gürtel hatten beide allerlei Anhängsel (die Steine sind schon S. 239 erwähnt); gewöhnlich hing an der linken Seite ein Wisch- oder Handtuch (fen-schui), ein Messer (tao); ein Schleifstein (li), ein kleines Horn (hoei, Knoten aufzumachen — dieses erwähnt Schi-king I, 5, 6 —), ein Brennspiegel aus Metall (kin-sui). Der Knabe hatte rechts den Schützenring (kiue), Büchse, Messerscheide (han kuan schi), ein grosses Horn²) und Hölzer (mo-sui, durch Reibung Feuer anzumachen); er legt dann die Beinbinden³) (pi) an, zieht die Schuhe an, bindet sie fest und legt die Schuhverzierungen an, (um mit Anstand vor den Aeltern erscheinen zu können). Die Mädchen trugen rechts am Gürtel eine Nadelbüchse (tschin-kuan) mit Faden (sien) und Seide (kuang, statt des Schützenringes) und ein Säckchen (puan-tsch⁴). Die Schwiegertochter bringt den Aeltern das Waschwasser; die Kleinen reichen ihnen die Waschschaale (puan), die Grösseren das Wasser und ersuchen sie die Hände zu waschen (jo-kuan). Nachdem dies geschehen, reichen sie ihnen ein Tuch (kin) (zum Abtrocknen) und fragen, was sie essen und trinken wollen.

-
- 1) Nach d. Schol. Hiuen-tuan, ein dunkles Stück Zeug (Rock), viereckig geschnitten. Als Oberkleid (i) braucht man dunkelschwarzes (tse) Hanfzeug (pu); das Unterkleid war nicht gleich; der obere Sse hatte ein dunkelblaues (hiuen) Unterkleid; der mittlere Sse ein gelbes, der untere Sse ein buntes (tsa aus 5 Farben).
 - 2) Schi-king I, 19, 1 hängt der Mann noch seinen elfenbeinernen Kamm (khi siang tshi), I, 5, 6 den (Schützen-) Ring (schi) an.
 - 3) Die Knaben umwickelten die Beine bis zum Knie mit Binden, nach Schi-king II, 7, 8. Mém. T. II, p. 405.
 - 4) Nach Schi-king I, 15, 3 hängt die Mutter der Braut an Li, nach Lacharme sudarium, nach Medhurst a sash I, 2, 12.

Die Diener, nachdem sie aufgestanden, Hände und Mund gewaschen und sich angekleidet haben, nehmen Kopfstück (tschin) und Matten (thien) weg (man schlief, wie ich schon bemerkt, an der Erde), spritzen und kehren das Haus, die äussere und innere Halle (thang und ting), breiten zum Sitzen die Matten aus und jeder geht dann an sein Geschäft. Abends bringen die Kinder (den Eltern) die Matte, fragen wo sie sie hinlegen sollen; wollen sie sich niederlegen, so bringen die Aeltern die (Schlaf-)matte und fragen wo sie die Füsse hinrichten wollen; die Kleinen bringen das Bänkchen zum Anlehnen (tschuang). Die Diener legen die Matten Tsi (aus Binsen) und Thien (aus Bambu) zusammen, hängen das Zeug auf, die Kopfstütze (tschin¹) thun sie in einen Korb oder eine Büchse (khie), die Bambumatte rollen sie zusammen und thun sie in den Nachtsack. Des Vaters und der Mutter Kleider, Decke (khin), Matte (thien), Kopfstütze (tschin) und Tischchen (ki) verrücken sie nicht; ihres Stocks, ihrer Schuhe, sowie auch ihres Essgeschirrs unterstehen sie sich nicht sich zu bedienen. Wenn sie auch selber frieren wagen sie nicht ein Doppelkleid anzulegen; sie entblößen die Arme nicht (than-si) und heben (kiue) ihre Kleider nicht auf, wenn sie nicht etwa über einen Fluss setzen. Ihr Unter-Kleid oder Futter, (das etwas schmutzig sein könnte), lassen sie nicht sehen. Wenn der Eltern Hut und Binde schmutzig ist nehmen sie Asche(nlauge) und bitten sie waschen (seu²) zu dürfen; ebenso bei den Ober- und Unterkleidern; wenn (deren) Unter- und Oberkleider aufgegangen und zerrissen sind, so nehmen sie eine Nadel und bitten sie ausbessern zu dürfen. Jeden 5ten Tag nehmen sie warmes Wasser (tsiang-thang) und ersuchen die Eltern sich zu baden (yo); jeden 3ten Tag reichen sie ihnen Wasser zum Kopfwaschen (mo); wenn das Gesicht schmutzig ist, reichen sie ihnen Reiswasser (phuan) und ersuchen sie, das Gesicht zu waschen (hoei); wenn ihre Füsse schmutzig sind, so bringen sie ihnen heisses Wasser und ersuchen sie die Füsse zu waschen (sien. — Man sieht die chinesische Sprache hat besondere Wörter für das Waschen der verschiedenen Theile des Leibes.) —

1) Schi-king I, 10, 11 Kio-tschin, Lacharme cervical, Kin-kin lodix ornata, aus Brocat?

2) Schi-king I, 1, 2 heisst die schmutzigen Kleider waschen: huan.

Schenken die Eltern ihnen Kleidungsstücke, so müssen sie sie tragen, ob sie ihnen gefallen oder nicht.

Des Mannes Bart¹⁾ wird gerühmt Schi-king I, 8, 8.

Die Tracht der Frauen²⁾ war im Ganzen der der Männer gleich, nur in der Farbe verschieden, das Untergewand gelb, das Obergewand grün bei Vornehmen Schi-king I, 3, 2. Ging eine Frau aus, so trug sie immer einen Schleier über das Gesicht nach Li-ki Nui-tse C. 12, Siao-hio 2, 3, 5; ein weisses Kleid und grüner Schleier oder ein einfaches Kleid mit Yu-liu (einer Art Zizyphus) gefärbt, gilt im Schi-king I, 7, 19 für bescheiden. Die junge Wittve trägt das Haar verschnitten.

Den Putz einer Dame ersehen wir aus einem Liedchen I, 4, 3: über dem gestickten Unterkleide hat sie eines aus dünnen Fäden. (Ein Gürtel mit edeln Steinen besetzt hält es zusammen nach I, 5, 5); es hängen 6 Perlen (an jedem Ohre³⁾); die schwarzen Haare, die wie eine Wolke aussehen, schmückt ein elfenbeinener Kamm (tschhi) — jetzt Sou und Pi — auch Goldblättchen werden in die Haare eingelegt; die Haarnadeln⁴⁾ sind schon erwähnt. — falsche Haare, heisst es im Liedchen, sind nicht nöthig, — diese kamen also auch schon vor. — Auch mit einer Art Pomade (kao, Fett) wird das Haar parfümirt, da ihr Pe-hi aber im Kriege abwesend ist, bleibt ihr Haar nach Schi-king I, 5, 8 ungeschmückt. Auch das Schminken mit Mennig (tan) kommt im Schi-king I, 11, 5 schon vor. Sonst heisst die Schminke Fen im Schue-wen, eigentlich Reismehl, dessen die Alten sich dazu bedienten statt des spätern Bleiweisses (yuen-fen, wörtlich Bleimehl).

1) Für die verschiedenen jetzigen Ausdrücke für Knebelbart u. s. w. Tseu, Siü und Hu finde ich keine alten Belegstellen: Cl. 126 Eul oder Ji, was jetzt und heisst, war ursprünglich ein Bild des Backenbartes.

2) Eine phantastische Beschreibung der Schönheit einer Prinzessin s. Schi-king I, 5, 3, aber davon besser bei der Poesie der alten Chinesen vgl. auch I, 7, 9.

3) Ohrgehänge von Steinen kommen auch sonst noch vor, Schi-king I, 5, 1 tschung eul sieu yng, II, 8, 1 tschung eul sieu schi. Der Ausdruck Eul oder J für Ohrhring, aus Cl. 96 Jüstein und Cl. 86 Ohr, findet sich im Schue-wen und Sse-ki. Jener erklärt es durch Tien. Der Schol. des Schi-king sagt: Der Kaiser hatte einen Tien aus Jü, die Vasallenfürsten aus Steinen (schi, Cl. 112).

4) Als Tschao Siang-tseu 475 v. Chr. den Fürsten von Tai mit dem kupfernen Kochlöffel erschlagen hat, tödtet sich dessen Frau, indem sie sich mit der Haarnadel ersticht. Sse-ki B. 43 f. 13 v., Pfizmaier Geschichte von Tschao S. 16.

Von andern Toilettengegenständen erwähnen wir noch die Schweiss- und Schnupftücher (schui-king) Schi-king I, 2, 12, I, 15 3, p. 70, Amiot. Mém. T. 12 p. 13 u. 437, dann Sonnen- und Regenschirme (yü-san und yü-tschai); sie waren zum Theile aus Bambu; ohne Stiel hiessen sie Li, Schi-king Siao-ya b. K., die mit Stiel Teng, Sse-ki B. 79, f. 15, 76, f. 6 vgl. Mém. T. 12 p. 126. Dann gab es Fächer (scha u. schen) — dem Charakter (aus Cl. 63 Thor, verschliessen, schützen und Cl. 124 Flügel, Feder) nach diese wohl ursprünglich aus solchen. — Li-ki C. 17 Schao-i und Siao-hio II, 4, § 11; später hatte man papierne (tschi-schen); — Papier gab es aber damals noch nicht, — dann elfenbeinerne (ya-schen) und welche aus Gaze (scha-schen). Endlich hatte man auch metallene Spiegel (kien und king) aus Kupfer (thung), in welche man sieht, ob das Kleid auch gut sitzt¹⁾, Tso-schi Tschuang A⁰ 21 u. Wen-tseu b. K., Siao-hio II, 2, 1; er wird in einem Kästchen mit den Armbändern aufbewahrt nach dem Lie-niu-tschuen bei Du Halde II, p. 832 und 827.

Viele Eigenthümlichkeiten auch hinsichtlich der Kleidung bringt noch die Trauer. Der Li-ki und der J-li handeln davon in mehreren Capiteln; im Li-ki besonders C. Sang-ta-ki 22 f. 1—17, Wen-sang C. 35 f. 2 v., Kien-tschung C. 37 f. 9 v. — 25 v., Sang-fu 49 f. 73 und Sang-fu-siao-ki C. 15 f. 44—65 v., im J-li C. 11 Sang-fu u. C. 12 Sse Sang-li Beschränkt im Raume müssen wir aber hier auf die weitem Mittheilungen darüber verzichten und dieselben einer besondern Abh. Ueber die Trauergebräuche der alten Chinesen vorbehalten; sie finden sich dort auch besser im Zusammenhange.

Besondere Trachten, namentlich der Barbaren. Besondere Trachten Einzelner Chinesen werden später schon erwähnt; so die des Tao-sse Ho-kuan-tseu aus Tschu nach dem Tschin-yn-tschuen, im J-sse B. 128 f. 1. Er lebte verborgen im Gebirge Yeu-schan und kleidete sich in einen Pi, dem Charakter nach ein Kleid aus Fellen (Cl. 145 und 107), ein härenes Gewand, — hatte einen Hut (kuan) vom wilden Vogel Ho und hat davon seinen Namen Ho Kuan-tseu; er soll ein Zeitgenosse Me-tis' gewesen sein, den Meng-tseu bekämpfte; unter den Werken der 10 s. g. Philosophen (tseu) existirt noch ein lückenhaftes Werk von ihm. Das alte China war ringsum und auch in seinen damaligen Gränzen von barbarischen Stämmen umgeben, die in Tracht und Sitten vielfach von den alten Chinesen abweichen. Leider haben wir darüber nur einzelne

1) In moralischer Bedeutung steht Kien schon Schu-king V, 1, 2, 5 und Schi-king III, 3, 1, 8, citirt von Meng-tseu IV, 1, 2, 5: für Yn (die 2te D., den Tyrannen Scheu) war der Spiegel nicht ferne, nämlich die (1te D.) Hia, d. h. der Tyrann Kie.

abgerissene Notizen. Die älteste und allgemeinste Schilderung der 4 s. g. Barbaren im Li-ki Cap. Wang-tschi 5 f. 21 haben wir in u. Abh. Verfassung und Verwaltung der alten Chinesen München 1865, a. d. Abh. d. Ak. X, 2, S. 461 schon angeführt.¹⁾ Die Ostbarbaren J trugen darnach geflochtene über die Schultern herabhängende Haare und bemalten den Leib; die Südbarbaren Man bezeichneten die Stirn und hatten eingebogene Fusszehen (kiao-tschi); beide kannten nur ungekochte Speisen; die Westbarbaren Jung hatten auch geflochtene Haare und kleideten sich in rohe Felle; die Nordbarbaren Ti hatten Kleider aus Fellen, Federn und Haaren und wohnten in Höhlen; beide hatten kein Korn zur Nahrung. Tscheu-li B. 37 f. 12—14 erwähnt der Man-, Min- J- und Me-li aus dem S., SO., O. und NO. Diese Kriegsgefangenen aus den 4 fremden Nationen bewachten nach Tscheu-li B. 13 f. 26 den kaiserlichen Palast, jede mit den Waffen und im Costüme ihrer Nation, sonst bei den Heerden beschäftigt. Wir fügen noch hinzu, dass nach dem Sse-ki B. 43 f. 24, s. Pfizmaiers Geschichte von Tschao S. 31 die Ngeu-yue (wohl in Süd-Westchina) das Haar schoren, den Leib mit Farben bemalten, den Arm ätzten und den Mantel auf der linken Seite trugen. Die grossen (Ta) U (in Südchina) schwärzten die Zähne (mit dem Saft einer Pflanze), ritzen die Stirn (und füllten die Einschnitte mit blauer und rother Farbe), warfen die Mütze zurück und näheten mit groben Nadeln. Daher, schliesst die Vorstellung, sind die Gebräuche und Trachten nicht gleich. Sonst wird, was die Tracht der Barbaren gegenüber der der Chinesen betrifft, von Confucius im Lün-iü 14, 18, 1 nur hervorgehoben, dass sie das Haar aufgelöset trugen (phi-fa) (statt in einen Knoten aufgebunden, wie die Chinesen) und die Kleidzipfel links übergeschlagen (tso-jin, statt rechts). Der Schu-king im C. Pi-ming V, 24, 13 kennzeichnet damit schon die 4 Barbaren (sse-i); s. auch Sse-ki B. 43 f. 14 v. und den Schi-ming, auch im J-ase B. 127 f. 8 v.

Die Hu waren nun einer der nördlichen Barbaren-Stämme, aber wohl schon in der Tatarei, die eine eigene Tracht hatten, wie es scheint die der spätern Hiung-nu; denn als der chinesische General Li-ling unter den Han nach seiner Niederlage zu diesen übergegangen war, sagt er: ich trage die Tracht der Hu, W. S. B. 44 S. 543 und Schi-ming. Leider finden wir keine genauere Beschreibung derselben; nur erhalten wir im Sse-ki B. 43 f. 22 v., s. Pfizmaier Geschichte von Tschao S. 29 fgg., vgl. Sse-ki Hiung-nu lie-tschuen B. 110 f. 5, — wo er die Hu zu den Hiung-nu rechnet — die Nachricht, dass König Wu-ling von Tschao (seit 326 v. Chr.) die Tracht der Hu nach vielem Widerstande seiner Grossen bei seinem Volke einfuhrte und die weitläufigen Verhandlungen darüber. Hu heisst da ein Reich der Nord-Barbaren. Leu-fan stimmte der Ansicht des Königs bei, die übrigen Minister jedoch waren der Neuerung abhold. Gegen den Minister Pa-i erklärte er sich: seine Vorgänger Kien-tseu und Siang-tseu trugen Rechnung dem Nutzen, der von den Barbaren Hu zu erwarten war; jetzt wolle er in die Fussstapfen des letzteren treten und eröffnen das Gebiet der Barbaren von Hu; — — er wolle jetzt einführen die Tracht von Hu, deren Reitkunst und Bogenschiessen; ich werde diese lehren den 100 Familien (den Chinesen) und das Zeitalter werde gewiss von ihm sprechen. Sein Minister meinte, da er einmal die bis-

1) Zur Ergänzung des dort Gesagten führen wir noch an, dass nach Sse-ki B. 68 f. 4 v. und 7 v., S. B. 29 S. 105 und 108 in Thsin unter Hiao-kung (350) Männer und Frauen nach Art der Jung ungetrennt lebten und nach dem Schol. zu Schi-king I, 11, 3 die Jung Häuser aus Planken oder Brettern (pan uo) hatten. Bei den Bewohnern von Yün-nan fand Marco Polo ed. 1671 II C. 41 noch die Sitte der Couvade, dass der Mann sich ins Bett legt und pflegt (oder martert), wenn die Frau in die Wochen kommt, welche unchinesische Sitte W. Lockhart Tr. of the Ethnogr. Soc. 1861 p. 181 noch bei den Miao-tseu fand. In Nan-hiung-fu in Kuang-tung sind so harte Steine, dass die Ureinwohner Beile und andere Instrumente daraus machten. Grosier T. I p. 191.

herige Gewohnheit aufzugeben entschlossen sei, werde er sich um die Reden der Welt nicht kümmern. Der König erwiderte: Sollte auch das ganze Zeitalter mich verlachen, das Land von Hu und Tschang-schan werde ich gewiss besitzen. Er bediente sich daher der Kleider des Reiches Hu, sandte auch an seinen Oheim, den Prinzen von Sching, der sich nicht darin kleidete, er möge es doch thun. Dieser war gegen die Veränderung der Lehre der alten Zeit und das Lossagen von der Sitte des Reiches der Mitte. Die Stelle, wie er dessen Einrichtungen pries, haben wir in unserer obigen Abb. S. 466 schon mitgetheilt. Erst als der König persönlich ihn darum anging, gab er nach. Der König sagte: Die Kleider sind von Vortheil bei den Gebräuchen, die Gebräuche von Vortheil bei den Angelegenheiten. Die Länder sind verschieden und die Gebräuche wechseln. Als Beispiel führt er dann die verschiedene Tracht der Ngeu-yue und Ta-U an, die wir oben mittheilten. Man könne nicht Gleichförmigkeit einführen für die Kleidung der fernen und nahen Gegenden. Der Oheim hänge an der Gewohnheit, er wolle diese heranbilden. Jetzt haben wir zum Rückhalte weder Reiter noch Bogenschützen. Ich verändere die Kleidung, bilde Reiter und Bogenschützen und schaffe dadurch einen Rückhalt gegenüber Yen, den 3 Hu, Thsin und Han. Siang-tseu bewirkte die Einverleibung der Westbarbaren, eroberte Tai und drückte hiedurch auf Hu. Nachdem der Prinz nachgegeben, schenkte der König ihm eine Kleidung von Hu, in der er am Hofe dann erschien und der Gebrauch der Kleider von Hu wurde verordnet. 3 Grosse aus der fürstlichen Familie ermahnten den König noch vergeblich, von dieser Neuerung abzustehen. Er setzte ihnen auseinander, wie auch in China die Gebräuche sich verändert hätten und die alte Zeit zum Nutzen des Reiches nicht von Nöthen sei; ein Sprichwort sage: Wer den Wagen lenkt nach Büchern, kennt nicht die Natur des Pferdes; wer die gegenwärtige Zeit einrichtet nach dem Alterthume, versteht nicht die Veränderungen der Dinge u. s. w. Wir sehen hier einen Kampf der neuern Zeit gegen das hergebrachte Alta. Es fehlt aber das Nähere über die neue Tracht und warum er sie einführte. Es scheint die enge tatarische statt der weiten chinesischen gewesen zu sein. Sie hielt sich auch nicht.

3. Die Wohnungen der alten Chinesen.¹⁾

Das Material zu den Wohnungen ist zunächst abhängig von dem was der Boden bietet. Die alten Aegypter würden die gewaltigen Pyramiden, die Tempel und Paläste nicht in der Art, wie es geschehen ist, gebaut haben, wenn die arabische und lybische Bergkette ihnen nicht das Material dazu geliefert hätten. Das alte Babylon lieferte seinen Bewohnern kaum einen Stein; sie mussten sich also zu ihren Bauten der Backsteine bedienen und bei der Hitze des Klimas war es nicht nöthig, diese zu brennen, es genügte sie an der Sonne zu trocknen. Die alten Chinesen gingen vom Nordwesten des Reichs aus und sassen zuerst in den Niederungen des Hoang-ho. In dem aufgeschwemmten Lande findet sich meilenweit kein Stein; sie waren daher auf den Holz- und Erdbau angewiesen.²⁾ Indess erklärt dieses allein doch nicht den Charakter ihrer

1) S. Jü-hai S. 17, B. 155—175 Kung schi, von Palästen und Häusern; alt nur B. 155 f. 1—8.

2) Den Druiden-Steinen Aehnliches hat Eduard Biot (Sur quelques monuments de l'Asie analogues aux pierres Druidiques, in d. Mém. publiés par la Société des Antiquaires de

Baukunst. Die alten Aegypter würden die Pyramiden, die grossen Tempel und Paläste auch nicht gebaut haben, ohne ihre Religion mit einer mächtigen Priesterkaste, einer ausgebildeten Mythologie und Dogmatik und dem Glauben an die Seelenwanderung. Die grossen Paläste setzen eine Einheit Aegyptens unter mächtigen Königen voraus. Dies war im alten China alles ganz anders. Hier gab es keine mächtige Priesterkaste, keine ausgebildete Mythologie und Dogmatik, keine eigentlichen Tempel, noch Götterbilder, wie wir in unserer Abh. über die Religion und den Cultus der alten Chinesen dies weiter dargethan haben. Der Cultus des Einzelnen bestand im Ahnendienste, wozu ein Ahnensaal im Hause hinreichte, nur die Fürsten hatten einen oder mehrere besondere Ahnensäle.¹⁾ Das alte China war ein Feudalstaat, die Macht der Kaiser beschränkt und ihr und der Vasallenfürsten Gebiet lange sehr klein — das der Kaiser nur 1000 Li, das dieser nur 50, 70 bis 100 □ Li — der Besitz des Einzelnen geringe; es konnten also auch keine grossartigen Paläste und Wohnungen entstehen. Der Holzbau bedingt eine leichte Bauart; man baute wenig oder gar nicht in die Höhe, sondern die grössern Baulichkeiten dehnten sich nur der Tiefe und Breite nach aus mit zwischenliegenden Höfen und so war der Palast fertig. Man hat wohl gesagt, dass man der Erdbeben wegen diese leichte Bauart beibehalten habe, allein wenn diese auch in China vorkommen, sind sie doch nicht so häufig und im aufgeschwemmten Lande konnten sie in China ebenso wenig als in Unteraegypten vorkommen. Wenn einige, wie Williams II, p. 3, gemeint haben, die Form der chinesischen Wohnung sei von der Gestalt des Zeltens ausgegangen, so hat dies gar keinen Grund; die Chinesen haben, soweit die Geschichte reicht, nie unter Zelten gewohnt.

Dass die Chinesen einst in Grotten und unter dem Schutz der Bäume gewohnt, ehe sie Häuser und Paläste hatten Li-ki C. Li-yün 9 f. 50 v., ist wohl blos ein historisches Philosophem. Wenn der Pe-hu-thung (auch im J-ssé B. 5 f. v.) sagt: Hoang-ti machte zuerst Häuser (kung-schi),

France. Paris 1849. N. Ser. T. 9 p. 1—14. 390—2.) einige in Asien, aber keine in China gefunden, nur von Steinhäusern ist einmal die Rede, er meint Grottenwohnungen, dann von einem Berge mit 3 Säulen in Schan-tung und einem Berge mit Steinsäule in Tsche-kiang s. Ed. Biot Sur les montagnes et cavernes de la Chine im Journ. As. Ser. 3 T. 10.

- 1) Die Pagoden, die man jetzt in China sieht, sind erst mit dem Budhismus (nach 65 n. Chr.) aus Indien nach China gekommen und gab es also damals noch nicht, ebenso wenig die s. g. Triumphbögen (pai-lau s. Williams Middle Kingdom II, p. 27).

Kälte und Hitze abzuhalten und der Po-voe-tschi (ib. B. 14 f 3) Kie machte Backsteinhäuser, so ist auf diese späten Nachrichten nichts zu geben. Meng-tseu III, 2, 9, 3 sagt: als zu Yao's Zeit die Ueberschwemmung war und das Volk keinen Ort hatte sich festzusetzen, machte es in den Niederungen sich Nester (tschhao), auf den Höhen machte es künstliche Grotten (yng-khü); aber Meng-tseu ist kein genügender Zeuge für das höchste Alterthum. Der P. Ko Mém. T. I p. 222 fg. giebt eine Schilderung der sehr einfachen Wohnung des alten Kaisers Yao nach den späteren Hoai-nan-tseu und Lu-schi. Nach diesen glich sie der Hütte eines Landmanns. Das Dach war aus Erde und Stroh mit Gras bewachsen, die Eingangsthüre im Süden führte in den grossen Hof mit dem Audienzsaale. Am Ende desselben enthielt ein anderer Saal die Normal-Maasse und Gewichte für den Markt, weiterhin war in einem zweiten Hofe die bescheidene Wohnung des Kaisers und seiner Familie. Der Audienzsaal war etwas erhöht; Stufen aus Rasen führten hinauf und Bäume an den Pforten schützten die Beamten und das aufwartende Volk gegen die Sonne. Uns stehen die erwähnten Schriftsteller, die erst aus den Zeiten der D. Han u. Tshin sind, nicht zu Gebote. Der J-sse B. 9 enthält ähnliche Auszüge aus ihnen, aber diese Schilderungen mehr als 2000 Jahre nach Yao's Zeit können für historisch nicht angenommen werden, sondern nur für Ausmalung der einfachen alten Zeit gelten. Meng-tseu V, 2, 3, 5 sagt: Wenn Schün an Yao's Hof kam, wohnte er in dessen 2tem Hause (iü eul schi). Der Schi-king III, 2, 6 — den Meng-tseu I, 2, 5, 4 anführt — erwähnt der Wohnung Kong-lieu's, eines Vorfahren der D. Tscheu, zu Ende der 1ten D. Hia 1797 v. Chr., wie er den Landbau gefördert, Kornmagazine angelegt, sich umgesehen in der Ferne, da sich einen neuen Sitz erwählt, Häuser gebaut, auch Wohnungen zur Aufnahme von Gästen, Hürden (tsao) für die Hirten, wie er mittelst des Schattens die Weltgegend bestimmt, dann Gebäude errichtet und neue Anlagen gemacht habe. Ausführlicher ist die Schilderung der Wohnung eines Nachfolgers von ihm, des Tan-fu, als er 1327 v. Chr. von Pin nach Ki übersiedelte im Schi-king III, 1, 3, vgl. Meng-tseu I, 2, 14 und 15: Er wohnte erst in einer Höhle unter der Erde, noch hatte er kein Haus; von da begab er sich mit seiner Frau an den Fuss des Berges Ki, sich eine neue Wohnung zu suchen. Die Schildkröte wurde befragt und (als deren Ausspruch günstig war.) sagte er: hier lasst uns Häuser bauen, der Platz wurde gewählt, die Gränze nach Osten und Westen bestimmt und die Wohnungen wurden vertheilt. Der Sse-kung (das ist der Vorstand der öffentlichen Arbeiten) und der Sse-tu wurden herbeigerufen und ihnen befohlen, die Häuser zu erbauen. Mittelst der Messlinie wurden die Bauten in gerader Linie aufgeführt, die hölzernen Tafeln (pan) unter sich verbunden, wurden gerichtet, die Hauptsorgfalt aber auf den Ahnentempel verwandt. (In Körben) wurde Erde herbei getragen (kien, und damit die hölzernen Mauern ausgefüllt) — — Die 100 Mauern erheben sich, — — was überflüssig ist wird weggehauen, das Mangelhafte ergänzt. Die Königspforte Kao-men wird errichtet und zwar eine hohe, dann die Pforte Yng-men; der Ort für das Opfer Sse wird bestimmt. — — Es werden Wege gebahnt und die Barbaren Kuen-i (unter welchen sie sich niederliessen) flohen davon. Aus dieser Schilderung haben der P. Ko Mém. I, p. 168 und nach ihm Andere mehr als zulässig ist gefolgert und daraus auf den unentwickelten Zustand der damaligen Baukunst in China überhaupt geschlossen. Es ist zunächst zu bemerken, dass dies keine historische Urkunde ist, sondern nur ein Lied Tscheu-kung's, das im Ahnentempel der D. Tscheu zur Verherrlichung ihres Ahnen gesungen wurde. Dann ist es blos die Einrichtung eines kleinen Vasallenfürsten mit einem Gebiete von vielleicht nur 70—100 Li, der von den Barbaren bedrängt, in einer bisher unbebauten Gegend sich niederlässt und es darf aus der Beschreibung dieser neuen Niederlassung so wenig auf den allgemeinen Zustand der damaligen Bauten geschlossen werden, als aus den Blockhäusern der nordamerikanischen Wanderer, die weiter nach Westen ziehen, dass in Amerika es keine anderen Anlagen gegeben habe. Die Erwähnung der Aemter des Sse-kung und Sse-tu und der Thore Kao-men und Yng-men (wenn sie historisch wäre) würde vielmehr andeuten, dass er auch in diesen kleinen Verhältnissen der neuen Anlage anzubringen suchte, was er vermochte. Der Gesang der 5 Söhne (Schu-king III, 3, 1, 6) spricht schon von hohen Dächern und Mauern mit

Schnitzwerk (tsiün yü tiao tsiang) unter Thai-khang (seit 2187 v. Chr.) und V, 1, 1, 5 wirft Wu-wang dem letzten Kaiser der 2ten D. vor, er habe Paläste, Thürme, Pavillons, Eindeichungen, Teiche, vgl. V, 18, 6. Spätere schmücken das aus. Der Ti wang schi ki im J-sse B. 19, f. 12 sagt: Scheu baute den Palast Khing-kung und das Khing-schi (ein schönes Steinhaus) und schmückte es mit schönen Jü-Steinen. Nach 7 Jahren erst war es vollendet; seine Grösse war 10 Li, seine Höhe 1000 Tschang (à 10 Ellen) u. s. w. (Das Bambubuch T. 3, p. 139 sagt blos: im 9ten Jahre machte er das Kbiung-schi, die Thore (verziert) mit Jü-Steinen; im 5ten Jahre hatte er den Nan-tan Thurm erbaut.) Der Sin-siü ib. sagt: Scheu machte den Hirschthurm (Lu-thai); dies soll derselbe sein mit dem vorigen — nach 7 Jahren erst war er vollendet; seine Grösse war 2 Li, seine Höhe 1000 Tschü. Diesen erwähnt der Schu-king C. Wu-tsching V, 3, 9 und der Sse-ki B. 3, f. 9 v; Scheu hatte seine Schätze darin aufgebäuft. Einen Thurm des letzten tyrannischen Kaisers Kie der 1ten D., den Yao-thai, erwähnt derselbe Sin-siü ib. 14, f. 6 und der Sse-ki 2, f. 16 den Hia-Thurm; im Hia-Thurm setzt der letzte Kaiser der 1ten D. Kie den Thang gefangen nach dem Bambubuche T. III, p. 126. Meng-teu I, 1, § 4 lässt Kie Thürme (tai), Teiche (tschi), Vögel und Wild haben und auch der Tschhün-tshieu Fan-lu, auch im J-sse B. 20, f. 16 v., wo er von Kie's und Scheu's Hochmuth und Ueppigkeit spricht, erwähnt ihrer verschwenderischen Paläste und Häuser, Bauten, Gärten und Parks (kuang yuan yeu).

Nach der Vorrede zum Schu-king § 9 wurde von Kaiser Sie der 1ten D. (1996—80 v. Chr.) bis zum Gründer der 2ten D. Thang (1766) (die kais. Residenz) 8mal verlegt (tsien); nach Schu-king C. Puan-keng IV, 7, 1, 3, vgl. Sse-ki B. 3, f. 7 bis zu dieses Kaisers der 2ten D. Zeit (1400 v. Chr.) 5mal verlegt; vgl. die Vorrede zum Schu-king § 21 fg. und das Bambubuch III, p. 129, 132 u. 133. Sie war erst in O. und W. Po, dann in Ngao, in Siang, später in Kheng, dann in Pe und Yen. Puan-keng verlegte sie dann wieder nach Yn. Diese Verlegung der Residenz ist auch vielfach falsch verstanden worden, als ob das ganze chinesische Volk ausgewandert sei und ist daraus irrig geschlossen, dass das Reich damals noch sehr klein gewesen sein müsse.

Auch der Stifter der 3ten D. Wen-wang verlegte seine Residenz von Kbi nach Tsching, dann nach Fung, vgl. Schi-king III, 1, 10 (tso i iü Fung) und dessen Sohn und Nachfolger Wu-wang von da nach Hiao und unter seinem Nachfolger Tsching-wang wird eine neue Stadt Lo-(yang) gegründet. Dieser Gründung gedenkt der Schu-king V, 12. Tschou-kung, sein Oheim, der die Regierung erst für ihn führte, wurde mit der Anlage beauftragt. Es wurden die Lokalitäten besichtigt, die Schildkröte befragt und da die Zeichen günstig ausfielen, wurde der Plan der Stadt entworfen. Das Volk der früheren D. Yn hatte die Anlagen nördlich vom Lo-flusse auszuführen. Man hat die Ausführung sehr schnell gefunden und daher auf einen sehr geringen Bau geschlossen, aber Legge III, 2, p. 422 bemerkt nach den chinesischen Auslegern mit Recht, dass der Text nur von der Entwerfung des Planes der neuen Stadt spricht und nicht von der Vollendung sämtlicher öffentlicher Bauten. Er opferte dann in der Vorstadt (kiao) 2 Rinder und den folgenden Tag dem Schutzgeiste des Landes (sche) in der neuen Stadt ein Rind, ein Schaf und ein Schwein. Sieben Tage darauf vertheilte er die Aemter und das Volk von Yn griff das Werk kräftig an. Im folgenden Cap. V, 13 wird dieser Anlage der neuen Stadt § 3 auch noch erwähnt, doch erhalten wir auch hier keine genauere Beschreibung der Stadt. Eine ausführlichere Nachricht giebt der Tschou-schu, das Buch der Tschou, von freilich angefochtener Auctorität im C. Tso Lo kiai, B. 5, Ti 48 f. 8, auch im I-sse B. 22, f. 27 v. fg. Darnach baute Tschou-kung eine grosse Stadt Tsching-tschou (d. i. Lo-yang), in der Mitte des Reiches oder der Erde (tu) (vgl. Schu-king C. Pi-ming V, 24, 1 und 14). Die Mauern hatten im Umfange (fang) 1720 Tschang, die Vorstadt (fu) 17 Li, im Süden gebunden (begränzt) vom Lo-Flusse (schui), im Norden sich stützend an den Berg Kie, um daraus zu machen des ganzen Reiches Vereinigung (tsheu). Er bestimmte die kaiserliche Domäne (ausserhalb) der Vorstadt (kiao-tien) auf 600 Li im Umfange, das Westland des Reiches (kue si tu) war 1000 Li. Er theilte es in 100 Hien (Districten mit Städten); der Hien hatte 4 Kiün (Bezirke m. solchen), der Kiün hatte (die Zahl fehlt) — — Pi (kleine

Oerter). Von den grossen Hien hatten die Mauern im Umfange $\frac{1}{3}$ der kaiserlichen Mauern (wang-tsching), die kleinen setzte er fest zu $\frac{1}{10}$ derselben; der Pi der Domain eines Vasallen (tu) hatte nicht über 100 Häuser (schi). Um die Geschäfte des Feldes (ye-ssse, nach d. Schol. Ackerbau und Maulbeerbaumzucht) zu betreiben (pien), bewohnte der Landmann die Pi und erhielt dann einen (Vorstand) Schu-ssse; bewohnte der aber eines Reiches Haus (kue-kin), so erhielt er einen Ta-fu der Vasallenfürsten. Alle Gewerker (kung Cl. 48), Kaufleute (ku), ? Marktbeamte, Diener (po) und im Tscheu und Li Angestellte (pi) waren ohne Verbindung (wu-kiao, nach Schol. pu siang tsa kiao, unvermischt) mit ihnen. Er errichtete einen Hügel (kieu) und Altar (tschao) in der Südvorstadt, zu opfern dem Schang-ti (Gott), dem er zugesellte (den Ahn der Tscheu) Hou-tsi, dann der Sonne, dem Monde und den Sternen (sing tschin) — — Alle empfingen das Mandat (ming, Lehen) von Tscheu und er gründete einen grossen Erdaltar (sche) in des Reiches Mitte, dessen Erdmauer (wei) (bestand) an der Ostseite aus ? grüner Erde (tsing (Cl. 174), thu), der Süden aus rother (Cl. 155) Erde, der Westen aus weisser (pe) Erde, der Norden aus schwarzer (li) Erde, die Mitte (tschung-yang) aus gelber (hoang Cl. 201) Erde. Sobald sie nun einen Vasallenstaat (tschu heu) gründeten, bohrten (tsho) und nahmen sie Erde von der betreffenden Seite (welche die Farbe ihres Landes hatte) und der Kaiser hiess dem Fürsten sie zum Altar des Genius des Landes, wo er opferte, zu verwenden. Der Schu-king im C. Yü-kung III, 1, 35 besagt schon, dass die Provinz Siü-tscheu die 5erlei Erden als Tribut darbrachte; Kung Yng-ta zu der Stelle giebt da obige Erklärung, die aus ihm auch der Schol. zu Tscheu-li 12, f. 2 anführt. Aus Han-ying's Vorrade zum Schi-king führt ersterer noch an, dass der Altar des Kaisers 5 Quadratellen hatte. Die Erde erhielt jeder Fürst in Hanf(bündeln, tseu) mit weissen Binsen (pe mao, Emblem der Reinheit) bedeckt. Die Altäre waren mit gelber Erde bedeckt. Die Fürsten machten daraus den Erdhügel (thu-fung), daher sagte man: sie erhalten die ausgeschnittene Erde (sie thu) von Tscheu's Hause. Dann errichteten sie die 5 Paläste (kung), den Thai-miao, Tsung-kung, Kao kung, Lu-tshin und Ming-tang. (Einiges folgende Detail erforderte eine ins Einzelne gehende Erläuterung.) Die Residenz der Kaiser ¹⁾ blieb in Hiao, bis Phing-wang 769 v. Chr. sie nach Lo im Osten verlegte s. Tschu-schu T. III, p. 158.

Der Schi-king II, 4, 5, vgl. P. Cibot Mém. T. 8, p. 199 schildert noch die Anlage eines neuen Palastes, wie man meint von Kaiser Siuen-wang (827—781 v. Chr.) Wir heben nur die Hauptmomente hervor. Häuser werden gebaut, Mauern erheben sich und Pforten im Westen und Süden. Da schlägt er seinen Sitz auf; oben und unten sind (die hölzernen Balken) wohl gefügt der Boden wird fest gestampft, das Gebäude ist gegen Wind und Regen geschützt und hält Vögel und Mäuse ab. Vor dem Hause ist eine Halle (ting) mit hohen Säulen verziert, die nach Süden geht, gut beleuchtet; weit und geräumig ist der Raum zwischen den Seitenmauern. Da ruht der Fürst auf Strohmatte, über welche feinere gelegt sind und hat einen Traum, den die Traumdeuter für die Dauer seines Geschlechtes günstig deuten. Schi-king III, 3, 5, p. 181 erwähnt der Gründung der Stadt Yung: Man beginnt mit den Mauern und dem Ahnentempel. (Die Gründung der Städte geht nicht vom Volke, sondern vom Kaiser, den Fürsten und ihren Vertretern aus, namentlich die der Residenzen (tu).)

Aber eine ausführlichere und genauere Darstellung über die Anlage der Hauptstadt unter der 3ten D. Tscheu haben wir erst im Khao-kung-ki, hinter dem Tscheu-li B. 43, f. 19 (41 f. 23 fg.). Es ist dies ein

1) Von Mu-wang an war nach der chin. Note zum Tschu-schu III, p. 149 die Residenz in (West) Si-tschhing.

späteres Werk, welches den verlorenen letzten Theil des Tscheu-li einigermaßen ersetzen soll, indessen scheinen ihm alte Angaben zu Grunde zu liegen. Dass der Zimmermann (tsiang-jin) den Bau ausführt, zeigt schon, dass das Ganze vorwaltend Holzbauten waren. Der Text sagt: wenn er eine neue Hauptstadt anlegt, so nivellirt er zunächst den Boden, indem er sich dabei des Bleiloths bedient. (Nach den Scholien wurden bei der Anlage der Hauptstadt für den Kaiser, wie für die Vassallenfürsten, in den 4 Ecken 4 Pfähle eingeschlagen und an den 4 Seiten jedes Pfahls ein Seil befestigt, dann beobachtete man sie aus der Ferne und mittelst des Nivellements erkannte man die verschiedene Höhe des Bodens, der dann planirt wurde. In späterer Zeit machte man einen hölzernen Kanal von 2 bis 3 Fuss Länge, der horizontal aufgestellt wurde, etwa 4 Fuss hoch und füllte ihn mit Wasser, das dann nicht abwärts fließen durfte, errichtete dann einen Absteckpfahl an einem 2ten Punkte der Art, dass die beiden Enden des hölzernen Kanals mit ihm eine gerade Linie bildeten, zog eine Linie bis zu ihm, maass wie viel Fuss von der Säule bis zur Erde waren und verglich dann die Höhe mit der Höhe des Wasserniveau). Der Text sagt blos: er errichtet die Absteckpfähle mit der Leine, beobachtet dann die Länge des Schattens bei Sonnenauf- und Untergang und vergleicht die Schatten an verschiedenen Tagen, Nachts beobachtet er den Polarstern¹⁾ und bestimmt so den Morgen und Abend, oder Osten und Westen (Mittags ist der Schatten am kürzesten nach B. 9, 17).

Es wird dann der Grundplan zur Hauptstadt entworfen. Die Hauptstadt der Fürsten ersten Ranges) bildete ein Quadrat (fang) von 9 Li; die der Fürsten 2ten und 3ten Ranges nach d. Schol. eins von 7 Li, die der 4ten und 5ten Ranges von 5 Li, die des Kaisers von 12 Li.

Nach Tscheu-li B. 30, f. 19 fgg. (10 v.) legte der Vorstand der Befestigungen (tschang-kou) innere und äussere Mauern, innere und äussere Graben und Canäle mit Anpflanzungen, bei der Anlage einer Stadt 1ten und 2ten Ranges nach f. 23 (12) gleich die Befestigungen mit an und erliess die Verordnung über deren Bewachung. An den Grenzen

1) Vgl. Schi-king I, 4, 6; beim Baue des Palastes in Tschu in Ho-nan, 660 v. Chr., wird das Gestirn Ting, wenn es Abends im Meridian erscheint, beobachtet und nach den Schol. werden die 4 Weltgegenden mit einem Gnomon von 8' Höhe bestimmt, s. Lacharme p. 241.

aller Städte, auch der Hauptstadt, gab es Befestigungen durch Gräben und Anpflanzungen; ebenso im Weichbilde. Alles Volk musste sie bewachen. Gab es da Berge oder Wasserläufe, so wurden diese natürlichen Vertheidigungswerke mitbenutzt. Das Volk musste nach Schol. 2 zu Tscheu-li 13, f. 12 bei der Gründung von Städtemauern, beim Graben von Kanälen etc. Frohdienste leisten und Pferde, Ochsen, Wagen und Handkarren zum Transporte liefern. Ein eigener Beamte, der Sse-hien, hatte sich nach Tscheu-li B. 30, f. 24 fg. mit den neun Provinzen des Reiches zu beschäftigen, die Hindernisse, welche Berge, Wälder, Seen und Wasserläufe bilden, kennen zu lernen und die Wege zu ermitteln. Er legte 5erlei Arten von Kanälen an und die 5erlei Wege und bepflanzte die Ränder derselben mit Bäumen, Hindernisse zur Vertheidigung zu schaffen. Es gab besondere Reglements für die Bewachung derselben und er kannte genau die Wege und Routen, die dahin führten.

Was die Hauptstadt weiter betrifft, so fährt der Khao-kung-ki B. 43, f. 23 (41 f. 24 v.) fort: im Innern der Hauptstadt (kue tschung) gab es 9 Hauptstrassen (Ketten, king genannt, die von N. nach S. gingen) und 9 Querstrassen (der Einschlag, wei genannt, die von O. nach W. gingen). (Der Schol. sagt: jede Seite der Hauptstadt hatte 3 Thore, in jedes derselben mündeten 3 Strassen, die Männer gingen an der rechten Seite, die Frauen an der linken, die Wagen fuhren in der Mitte der Strasse). Der Text sagt: die Hauptstrassen (king tu) hatten 9 Wagenbreiten¹⁾ (-Geleise, kien), (der Kriegswagen war nach den Scholien $6\frac{6}{10}$ Fuss breit, dazu noch $\frac{7}{10}$ ' an jeder Seite, zusammen 8'; dies ergäbe eine Breite der Hauptstrassen von 9×8 oder 72' der Tscheu (14 M. 40.)) Zur Linken (im O.) war der Ahnensaal (der kaiserl. Familie, tsu), zur Rechten (im W.) der Platz, der dem Schutzgeiste der Erde (sche) geweiht war; vorne (im S.) der Audienzsaal (tschao), hinten (im N.) der Marktplatz (schi). Der Audienzsaal und der Marktplatz bildeten eine Fläche von einem Fu. (Jede Seite hatte 100 Phu nach den Scholien à 6 Fuss der Tscheu oder $3\frac{7}{10}$ ' der jetzigen, also 600 Fuss der Tscheu oder 371 jetzige Fuss.)

1) Beim Stadthore verengte sich die Strasse. daher die Geleise da tiefer gingen. Darauf bezieht sich Meng-tseu VII, 2, 22, 3: sind die Geleise in den Stadthoren bloß durch die Kraft von 2 Pferden entstanden?

Biot II, S. 557 giebt diesen Grundriss nach den Chinesen

Wohnungen des Volks	Marktplatz	Wohnungen des Volks
desgl.	Palast	desgl.
desgl.	Ort für die Opfer d. Schutzg. d. Erde Audienzsaal Ahnensaal	desgl.

Nach dieser Annahme ist in der Mitte des Planes der Palast, hinter diesem der Marktplatz, vorne der Audienzsaal, im O. der Ahnensaal, im W. mit dem dem Genius der Erde geweihten Platze. Zu beiden Seiten des Palastes und Ahnensaales wären dann die Wohnungen des Volks gewesen.

Was den Marktplatz betrifft, so kommt nach Tscheu-li 7, f. 9 die Gründung des Palastes dem Kaiser, die gleichzeitige des Marktes sonderbarer Weise der Kaiserin zu, die Ausführung und Einrichtung hat unter ihrer Leitung aber der Administrator des Innern (nui-tsai). Wenn ein Reich errichtet wird, so bestimmt er die (beiden) Boutiken der Marktvorstände, regelt die Anlage und bestimmt die Gruppen der Buden, wie auch die kostbaren Waaren, die da verkauft werden sollen, bringt aus den kaiserlichen Magazinen die Aichmaasse und Normalgewichte und die Dimensionen für die Zeuge nach Länge und Breite und weiht den neuen Markt durch ein Opfer ein. Ueber die Marktpolizei unter dem Marktvorstande (sse-schi) haben wir nach Tscheu-li B. 14, f. 1 in unserer Abb.: Gesetz u. Recht im alten China. München 1865, a. d. Abb. d. Ak. X, 3, S. 717 fg. ausführlicher behandelt. Hier heben wir nur die Anlage des Marktes hervor, wie sie Biot zum Tscheu-li T. I, p. 309 nach den Chinesen giebt. 20 Buden bildeten darnach eine Gruppe in einem Quadrate und 20 solcher Gruppen, wieder ein Quadrat, bildeten den ganzen Markt. Der Raum in der Mitte der 20 Budengruppen war frei, und enthielt im

Mittelpunkte die Boutike des Marktvorstandes. Zwischen den einzelnen Budengruppen waren Wege und Passagen für Männer und Waaren; in der Mitte jeder Gruppe von 20 Buden war wieder ein leerer Raum und in diesem die Bude für die untergeordneten Beamten, wie die Zeichnung, welche Biot giebt, veranschaulicht.

Den kaiserlichen Palast beschreibt Cibot *Mém. T. XV*, p. 15, 72—75, vgl. *Mém. T. II*, p. 532, doch ohne Angabe seiner Quelle. Er umfasste ein Oblong und $\frac{1}{3}$ tel davon von S. nach N. nahmen die Gärten ein, $\frac{2}{3}$ tel der innere und äussere Palast. Der äussere Palast bestand aus fünf Höfen, die $\frac{1}{3}$ tel der Breite und $\frac{2}{3}$ tel der Länge des länglichen Vierecks einnahmen; das übrige waren Gärten. In den Höfen waren die Wohnungen und Palais für die Brüder und Söhne des Kaisers. Der innere Palast hatte die Tiefe von 4 Höfen. In einer Reihe mit den 5 äusseren Höfen gelegen enthielt der ganze Palast also von S. nach N. 9 Höfe. Hier im innern Palaste war der Aufenthalt des Kaisers. Am 1ten Hauptgebäude waren die Garden postirt; im Süden die äussere Garde: Soldaten; im Norden die innere: Eunuchen. Im 2ten und 3ten Gebäude gab der Kaiser Audienz, im 4ten und 5ten, am Ende des 3ten und 4ten Hofes, wohnte der Kaiser. Da aber die Höfe im innern Palaste kleiner waren, lagen zu beiden Seiten dieser Wohnungen des Kaisers im O. und W. noch 4 Gebäude mit Höfen für die Kaiserin und die Nebenfrauen des Kaisers. Alle Gebäude waren einstöckig, standen auf einer hohen Plattform mit offenen Gallerien und hatten 2 Souterrain's von 9 Säulen Zwischenräumen. Die Hauptgebäude waren nach S. gerichtet, die Seitengebäude (*siang-fang*) nach O. und nach W. Die ganze Facade bestand aus Fenster(-Oeffnungen). Bei allen Hauptgebäuden war die Mittelstiege nur für den Kaiser, die Seitentreppe für die Andern. Tempel gab es, den Ahnensaal des Kaisers ausgenommen, nicht, überhaupt keine kostbaren Gebäude. So stellt Cibot nach den fragmentarischen Nachrichten der Alten den kaiserlichen Palast sich vor; ähnlich Legge *T. III*, 2, p. 549. Er spricht aber nur von 5 Reihen von Gebäuden, eines hinter dem andern, die durch zum Theil offene Höfe getrennt waren und jedes hatte ein Thor mit besonderem Namen. Dies wäre der s. g. äussere Palast von Cibot. Diesen stellt auch die Zeichnung

bei Biot zum Tscheu-li T. I, p. 1 nach den Chinesen dar. Die 5 Thore nennt der Schol. zum Tscheu-li 7, f. 17 und 36, f. 19 fg. Es waren die äussere Pforte (kao-men, d. i. die hohe Pforte); aus dieser gelangte man in die 2te oder Fasanenpforte (tschi-men¹), dann kam man nach den Schol. in die 3te Pforte, das Magazin thor (khu-men); weiter in die 4te, die Pforte der Antworten (yng-men) und endlich in die 5te oder grosse Pforte (lu-men, auch pi-men im Schu-king V, 22, 21) oder Hu-men, die Tigerpforte, genannt. Nach d. Schol. zu Tscheu-li 13 f. 23 war aussen ein Tiger gemalt, als Sinnbild seiner Kraft und seines Ernstes, die Institutionen aufrecht zu erhalten! Nach dem Tscheu-li selbst B. 13 f. 23 hielt links von dieser Pforte der Sse-schi sich auf, der die Aufsicht über die kais. Audienzen hatte. Ausserhalb der 2ten Pforte war die äussere Audienz (wai-tscho), zum Empfange der Fürsten und Beamten; ausserhalb der 5ten Pforte war die Audienz für die Regierung²) (tschi-tscho), wo der Kaiser mit den Ministern Staatsgeschäfte verhandelte; innerhalb dieser 5ten Pforte waren die kaiserlichen Privatgemächer (lu-tshin). Hier war die innere Audienz (nui-tscho), wo er Feste (yen) gab; so nach Tschu-hi, vgl. aber S. 241. Der Kaiser hatte nach Tscheu-li B. 5 f. 47: 6 Privatzimmer, welche die Palastleute (kung-jin) zu reinigen hatten, mit Brunnen (tsing, das Regenwasser aufzufangen). Sie fegten aus, brachten ihm das Waschwasser, Abends die Fackeln und bei der Kälte Kohlen für das Kohlenbecken. Nach den Schol. unterschied man das grosse Zimmer (lu-tshin) und 5 kleine. Bei Sonnenaufgang war nach Li-ki C. 13 f. 1 v. Jü-tsao Empfang, dann begab er sich in das grosse Zimmer, Staatsgeschäfte zu besorgen und von da in die kleinen, wo er seine Ceremoniekleider ablegte. Die Feudalfürsten hatten nur 3 Zimmer, das grosse, das zum Ausruhen oder für das Mahl und das Seitengemach. Die Kaiserin hatte auch 6 Pavillons, welche Eunuchen (sse-jin) reinigten.

1) Die Abbildung bei Biot weicht ab und nennt erst die Magazinpforte (khu-men), die beim Schol. und bei Legge die 3te ist.

2) Der Sse-ki B. 79 f. 12, S. B. 30, S. 246 erwähnt das Amtsgebäude des Minister Tsching-fu. Man fährt mit einem Viergespanne ein, hält am Thore und der Minister empfängt in dem reich verzierten Zelte (wei-tschang), wenn es nicht hinter einem Vorhang heisst, wie Medhurst tschang giebt.

Vom innern Palaste ist hier weiter nicht die Rede¹⁾. Die Seitenthore (des innern Palastes lässt nach Tscheu-li 13 f. 31 der Pao-schi bewachen; Medhurst übersetzt es das Haremsthor; der Charakter, wei (men) besteht aus Cl. 169 Thor, in der Mitte mit Cl. 178 eine gegerbte Haut, wohl als Verschluss.

Wir fahren nun im Texte des Khao-kung-ki 43 f. 25 (41) fg. fort. Er spricht hier, wie es scheint, vom Ahnensaale der 3 ersten D. Das Haus der Geschlechter (schi-schi), wie es zuerst hiess, vom Stifter der 1ten D. Hia (Yü) gebaut, bestand aus einem Saale (thang), der 2 × 7 (phu à 6', von N. nach S.) lang war und noch $\frac{1}{4}$ tel mehr breit, (also 14 Phu oder 84' lang und 17 $\frac{1}{2}$ Phu oder 105' breit). Es hatte 5 Häuser oder Pavillons (schi) (einen grossen in der Mitte und 4 in den Ecken oben auf der Plattform), von 3 und 4 Phu Länge und 3 und 4' mehr in der Breite. 9 Treppen oder Stufen (kiai) führten hinauf, (nach den Schol. an der Haupt- oder Südseite 3 und an jeder der andern 3 Seiten je 2, wobei man voraussetzt, dass er wie der Ming-thang der D. Tscheu gebaut gewesen sei. Die 5 Häuser oder Pavillons sollten angeblich die 5 Elemente darstellen, der im NO. war der des Holzes, der im SO. der des Feuers, der im SW. der des Metalls, und der im NW. der des Wassers, in der Mitte war das grössere Haus der Erde). An den 4 Seiten (hatte jedes Haus) 2 Seitenfensteröffnungen (kia-tschoang), (also 4 Thore mit 8 Fenstern, an jeder Seite eines Thores 2). Sie waren

1) Der Schu-king V, 22, 14 fg. im Cap. Ki-ming beschreibt das Ende und die Bestattung Kaiser Tsching-wang's und erwähnt einiger Theile des Palastes dabei, aber ohne eine Einsicht in die erste Anlage zu gewähren und die Uebersetzung der einzelnen Ausdrücke ist schwierig. Er gab Audienz unter einer Art Zelt (tschui-i).

Es kommen auch sonst noch gelegentlich Namen für Palast-Thore und Abtheilungen vor, die nicht leicht sicher zu bestimmen sind; so im Bambubuche T. III, p. 145 unter Tsching-wang A° 1 Hoang-men, die hohe Pforte (links von der 5ten oder letzten Palast-Hauptpforte nach Legge. Der Schol. zum Tscheu-schu (Cap. Hoang-men kiai K. 5, Ti 49 f. 9 sagt, es sei die Pforte links vom Lu-thsin). Nach p. 168 wird in Tsin der Fürst Yeu-kung ober dem hohen Zimmer (kao tshin tshi schang) ermordet. Der Li-ki C. Wen-wang schi-tseu c. 8 f. 39 hat des (Fürsten) Kung-kung (sonst Palast, nach dem Schol. Ahnentempel, tsung miao), den Thai miao (den des Thai-tsu), Kuei-kung (tsu-miao), Kuei-schi (lu-thsin), Hia-kung (tshin-miao) und Hia-schi (yen-tshin, immer nach d. Schol.) Nach d. Bambubuche T. III Prol. p. 157 schwören unter Kaiser Yeu-wang A° 10 die Vasallenfürsten im grossen Hause (thai-schi).

weiss (mit Muschelkalk) verziert (pe-tsching). Das Vestibul (Vorhaus, Men-thang) nahm $\frac{2}{3}$ stel des grossen Saales ein (hielt also von S. nach N. 9 Phu 2' oder 56' und von O. nach W. 11 Phu 4' oder 70') — Das Haus selbst nahm $\frac{1}{3}$ stel ein (4 Phu 4' oder 28' und 5 Phu 5' oder 35').

Unter der 2ten D. Yn soll das entsprechende Gebäude Tschung-uo oder das doppelte Haus geheissen haben. Der Saal war nach f. 29 (26 v.) 7 Tsin, à 8' lang und 3' (über dem Boden) erhöht. Es hatte ein doppeltes Dach (wohl jedes Haus mit 4 Dachtraufen; so übersetzt Biot *sse-i*, Medhurst mit 4 Pfeilern). (Weiteres sagt der Text nicht über dieses Gebäude; man wusste nur noch weniges davon. Dass auch dieses 5 Pavillons oben gehabt habe von ähnlichen Proportionen, also jedes Haus von 16' nimmt der Schol. nur nach der Analogie des Gebäudes unter der 1ten und 3ten D. an.) Die kaiserliche Ausgabe des Tscheuli K. 45, f. 16 gibt eine Abbildung der beiden Gebäude der 1ten und 2ten D. nach dem Buch über die Gebräuche von Tschin-yang-tao, die nicht ganz mit unserem Texte übereinstimmt).

Das Gebäude der 3ten D. Tscheu hiess Ming-thang oder der Lichtsaal und die Grösse desselben wurde nach Matten (yen) von 9' (wie noch in Japan geschieht) bemessen. Es hielt von O. nach W. 9 (Längen)matten, (also 81') und von N. nach S. 7 (also 63'). Der Saal war eine Matte (9') (über dem Boden) erhaben, es hatte 5 Pavillons oder Häuser (schi), jedes von 2 Matten(Länge).

Wir haben schon gesagt, dass man diese Gebäude für den kaiserlichen Ahnensaal nimmt. Man stützt sich darauf, dass im Reiche Lu der Ahnensaal Schi-schi hiess. Allein die Ausleger bemerken, dass der Ming-thang auch zu anderen Zwecken diene. Der erste jeden Monats wurde dort verkündet; die Anordnungen für jede Jahreszeit wurden da publicirt; es wurde da Wen-wang und in den 5 Häusern den 5 Souverainen geopfert. Doch konnte das alles wohl im Ahnensaale geschehen. Diese 5 Häuser hatten besondere Namen, der mittlere hiess der Thaimiao, der grosse Tempel; der östliche Thsing-yang; der südliche der Ming-thang im engeren Sinne; der westliche der Thsung-thang und der nördliche der Hiuen-thang. Diese Säüle mit ihren Seitenkammern werden im Li-ki C. 6 Yuei-ling erwähnt. Der Kaiser bezog jeden Monat ein anderes dieser Gemächer. Man findet eine Darstellung, wie die

jetzigen Chinesen sie sich denken, in der kaiserl. Ausgabe des Tscheu-li B. 45, f. 17 und darnach in den Mém. de l'Acad. des inscr. T. 16, P. 2, p. 93, Vgl. Morrison Dict. I, p. 512. Der Ta-thai Li-ki (in der Sammlung Han Wei thsung-schu¹) I, 11) Hft. 2, K. 8, Ti 67 f. 8 v. fgg., auch im I-sse B. 24, 3 f. 4, hat ein eigenes Capitel Ming-tang, aus dem wir das Wesentliche mittheilen. Einiges stimmt mit obiger Nachricht des Khao-kung-ki, anderes weicht ab; eine Stelle ist mir auch unverständlich. Einen Ming-tang, beginnt er, hatte das Alterthum (unter welcher Dynastie er begann, bemerkt der Schol., ist nicht ausgemacht). Es waren im Ganzen 9 Häuser (schi). Ein Haus hatte 4 Thüren (hu) und 8 Fensteröffnungen (yeu), (zusammen) 36 Thüren und 72 Fensteröffnungen. Mit einem langen Grase (mao) war das Haus gedeckt; oben rund (yuen), war es unten viereckig (fang). Ming-tang (hiess es), weil es ins Licht stellte der Vasallenfürsten hohe oder niedere (Stellung, thsün pi). Ausser dem Wasser hiess es Pi-yung²). Im Süden sind die (Barbaren) Man, im Osten die J, im Norden die Ti, im Westen die Jung. Im Ming-thang erfolgten die Monats-Erlasse (yuei-ling). Die Thüren hatten rothe (tschi, Cl. 155), die Fenster weisse (pe) Verbände (tschui), 2—9, 4—7, 5—3, 6—1, 8 (ich weiss nicht was diese Zahlen sollen). Die Halle (thang) war 3 Tschhi (Ellen) hoch und hielt von Osten nach Westen 9 Matten (yen), von Süden nach Norden 7 Matten (ebenso der Khao-kung-kif. 30); sie war oben rund, unten viereckig. Auf die 9 Häuser kamen 12 Hallen. Das Haus hatte 4 Thüren, auf jede Thür (kamen) 2 Fenster. Sein Palast (kung) hatte im Umfange 300 Schritte und lag in der nächsten Vorstadt (kin kiao); die nächste Vorstadt erstreckte sich auf 300 chin. Meilen (li). Einige machen den Ming-thang zu Wen-wang's Ahnen-

1) S. m. Abh. über diese. München 1868. 8, aus d. Sitzb. d. Ak. 1868. I, 2.

2) Vom Pi-yung habe ich in meiner Abh. über Schule, Unterricht und Erziehung b. d. alten Chinesen. München 1868, S. 46 gesprochen. Ich sehe nicht, wie der hieher kommt, ebenso unklar ist mir das Folgende. Der Schol. hat: der Fürst (innerhalb) der 4 Meere hat beim Opfer jeder nach seiner Gegend (wo er wohnt) seine Reihe ausserhalb des Wassers. Es ist wohl die Aufstellung der Barbaren-Fürsten gemeint, wie im Li-ki C. 14 Ming-thang-wei f. 33 v. Nachdem da die Aufstellung der verschiedenen Classen der Vasallenfürsten angegeben, folgt auch die (der Barbaren) der 9 J, 8 Man, 6 Jung und 5 Ti, ausser dem Ost-, Süd-, West- und Nord-Thore, immer gemäss der Lage ihrer Wohnsitze. Auch die gesperrt gedruckte Erklärung des Namens Ming-thang ist im Li-ki f. 34.

tempel (miao). Diese Angaben lassen vieles zu wünschen übrig; der Schluss ist nicht mehr beschreibend. Im Li-ki Cap. 14 Ming-thang-wei f. 33 fg. wird beschrieben, wie Tscheu-kung die Vasallenfürsten, die Grossen des Reichs, auch die Barbaren zur Huldigung des neuen Kaisers Tsching-wang aufstellte¹⁾. Nach dem Kia-iü K. 11, f. 2 besuchte Confucius den Ming-thang im Kaiserlande der Tscheu, indess ist die Schilderung der Gemälde und Statuen, die er dort gesehen haben soll, wenig glaublich, wie wir im Leben des Confucius darthun. Aus Meng-tseu I, 2, 5, 2 erhellet, dass es auch in den Provinzen (so am Thai-schan, einem Berge, in Schan-tung) solche Ming-thang's für die Kaiser auf ihren Rundreisen gab. Da die abgekommen waren, wollte Siuen-wang von Tshi (342—323 v. Chr.) den dortigen abbrechen; Meng-tseu widerrieth es aber.

Wir fahren nun in den Angaben des Khao-kong-ki fort. Das Innere der Häuser (schi tschung) misst sich, sagt er, nach (der Länge der) Stützbänke. (Von hier an sind alles die Maasse der 3ten D. Tscheu.) Die Oberfläche der (geheiligten) Säle (thang-schang) misst sich nach der Länge der Matten; das Innere der Paläste (kung-tschung) nach Tsin à 8' (1 M. 60), die Felder (ye) messen sich nach Phu (von 6'), die Wege (thu) nach Wagen-Breiten oder -Spuren (kieu) à 8'.

Das (Haupt)thor des Ahnensaales (miao men) enthielt 7 Längen (ting) der grossen Stange des Fleischtopfes²⁾ (à 3', also 21'), jedes Seitenthor (wei men) 3 (Längen) der kleinen Stange des Fleischtopfes (à 2', also 6'). (Man trug das Gefäss mit dem Opferfleische an einer Stange, die durch die beiden Handöhre gesteckt wurden.)

Das grosse Thor (der inneren Gemächer, Lu-men) enthielt nur 5 Breiten des kaiserlichen Wagens (der nach den Schol. 6⁶/₁₀tel Fuss breit war, also 33'). Die Pforte für die Antworten (yng-men), ausserhalb der vorigen, enthielt 3mal die Distanz der beiden Wagenspuren (à 8' also 24').

Im innern (Palaste) sind die neun Wohnungen (schi) der 9 Frauen

1) Das C. Ming-thang kiai in Tscheu-schu K. 6 Ti 55, f. 10 v. fg. in d. Sammlung Han wei thsung schu I, 6 ist im Wesentlichen nur der Anfang obigen Capitels des Li-ki, wie wir in u. Abh. über diese Sammlung S. Ber. 1868 I, 2, S. 7 bereits bemerkt haben.

2) Khiung, so Biot; Medhurst des hölzernen Querstücks vorne an einem Wagen, wohl angemessener.

2ten Ranges (kieu-pin) des Kaisers. Aussen sind die 9 Arbeitszimmer (kieu-lang) für die 9 Minister (die 3 Staatsräthe (ku) und 6 Departementchefs), wenn sie an den Hof kommen. Die Verwaltung war nämlich in 9 Abtheilungen getheilt, welche die 9 Minister leiteten. Die Schlossthürme der Pforten des kaiserl. Palastes (ngo) hatten 5 Tsch¹⁾ (à 10', also 50' Höhe), die kleinen Thürmchen in den Ecken des Palastes (yü) hatten 7 Tsch¹⁾ (70'), die in den Ecken der Stadtmauern 9 Tsch¹⁾ (90') Höhe.

Die grossen Strassen (king-thu) hatten, wie gesagt, 9 Wagenspuren-Breite; die Strassen in der Runde (um die Mauern, Huan-thu) 7, die Feldwege (ye-thu) 5 Wagenbreiten (und die in den Apanagen und Domainen 3 nach den Schol.; es erstreckten sich die Felder ausserhalb der Hauptstadt bis auf 200 Li, dann kamen zwischen 4—500 Li von der Hauptstadt die Apanagen und Domainen der Söhne und Brüder des Kaisers.)

Der Khao-kung-ki f. 40 (29 v.) fährt fort: die Höhe der Thürme der Pforten des kaiserl. Palastes (men ngo) bildet die Höhe der Stadtmauern in den Apanagen (tu-tsching). (Die Thürmchen ihrer Stadtmauern sind also 50', die ihrer Paläste 30' hoch.) Das Maass für die Eckthürmchen des kaiserl. Palastes (yü) ist das Maass der Stadtmauern der Feudalfürsten (tschu-heu; in den Feudalreichen war also die Höhe der Stadtmauern 70', die Thürmchen in den Ecken des Palastes und den Thoren waren 50' hoch). Die Wege in der Runde um die Hauptstadt gaben die (Breite der) Hauptstrassen (king-thu) in den Feudalreichen, die Feldwege (ye-thu) des Kaiserreiches (die Breite) der Hauptstrassen in den (Hauptörtern der) Apanagenländer (tu). (Die Hauptstrassen der Hauptstädte in den Feudalreichen hatten also 7 Wagenbreiten, die Wege rund um die Mauern 5; die Feldwege 3, die der Hauptörter der Apanagen resp. 5, 3 und 1. Jeder Weg war n. d. Schol. abgetheilt für Männer, Wagen und Frauen in 3 Breiten. (Das Folgende handelt dann von der Anlage der Bewässerungskanäle, Feldwege und Dämme, was wir hier um so mehr übergehen können, als wir in unserer Abh. über

1) Tsch¹⁾ heisst eigentl. ein Fasan, nach den Schol. fliegt er nicht über 10' hoch und der Character bezeichnet daher dann ein Höhenmaass der Mauern von 10'.

die Gesetze und Rechte im alten China. München 1865, a. d. Abh. d. Ak. X, 3, S. 710 fg. schon davon gesprochen haben.)

Wir sehen hier, wie schon früher bei der Nahrung und Kleidung, wie auch hinsichts der Wohnung zwischen dem Kaiser, den Vasallenfürsten und den grossen Beamten immer eine gehörige Abstufung stattfinden sollte. Der Schol. des Tscheu-li zu B. 21, f. 2 und Tso-schi Yn-kung Ao. 1 f. 1 v., S. B. 13, p. 294 fg. geben darüber Näheres. Nach den Anordnungen der früheren Könige, heisst es bei diesem, beträgt eine grosse Lehenstadt nicht mehr als $\frac{1}{3}$ stel von der des Reiches; eine mittlere nicht mehr als $\frac{1}{2}$ stel; eine kleine nicht mehr als $\frac{1}{9}$ stel. Der Tscheu-li B. 21, f. 2 (1 v.) sagt: Die obern Kung haben 9 Brevets und heissen Chefs der Vasallen (pa); 9 ist die bestimmte Zahl für ihre Hauptstädte, Paläste, Wagen, Fahnen, Costüme, Bräuche und Etiquette. Ebenso ist 7 die Zahl dieser Sachen für die Heu und Pe, 5 für die Tseu und Nan (die Vasallenfürsten 2—3—4 und 5ter Ordnung.) Die 3 grossen Rätthe (san-kung des Kaisers) (erhalten vom Kaiser) acht Brevets, seine Minister (king) 6, seine Ta-fu 4, wenn sie aber (den Hof) verlassen, um ein Lehn (fung) zu erhalten, 1 Grad (teng) höher und darnach richtet sich auch die Zahl bei ihren Hauptstädten, Palästen u. s. w.

(Nach den Schol. zum Tscheu-li war die Hauptstadt eines Fürsten erster Ordnung oder Kung ein □ von 9 Li, sein Palast hatte 900 □ Phu; die Hauptstadt der Fürsten 2ten und 3ten Rangs (Heu und Pe) hatte 7 □ Li, ihr Palast 700 Phu; die Hauptstadt der Fürsten 4ten und 5ten Ranges (Tseu und Nan) hatte 5 □ Li, ihr Palast 500 Phu. Diese Zahlen 9, 7, 5 gingen durch nach Tscheu-li B. 18 f. 34 mit Schol. vgl. Matuan-lin B. 261 f. 4 fg. Nach den Schol. zum Tso-schi hatte die Hauptstadt der Vasallen 2ter und 3ter Klasse 300 Tschi, d. ist 900 Klafter, im Umfange, die Lehnsstädte im Reiche dieser Fürsten hatten je nach ihrem Range 100, 60 und 33 Tschi.)

Je höher der Rang der Person war, desto höher war auch die Halle (thang) über dem Pflaster, so die des Kaisers 9', die des Regulo 7', die des Ta-fu 5', die des Sse 3' nach Li-ki Cap. Li-ki 10 f. 7 v., vgl. Noel Philosophia sinica T. III p. 164. Der Höhe der Plattform entsprachen auch die übrigen Verhältnisse; wie die des Sse nur 3 Fuss sich erheben durfte, so durften sie auch nur 3 Zwischenräume zwischen

den Säulen, also nur 4 Säulen haben und nur 3 Höfe tief bauen. (Der gemeine Mann nur 2 und dieser durfte keine Gallerie vor dem Hause haben.) Der Ta-fu hatte 5, die Tschu-heu 7, der Kaiser allein 9 Säulenweiten, Terrassenhöhen und Höfe. Cibot. Mém. T. XV, p. 75. So hatte nach Li-ki C. 10 Li-ki f. 4 und Wang-tschi C. 5 f. 15 v. (p. 16) der Kaiser 7 Almentempel (miao), die Vasallenfürsten nur 5, die Ta-fu nur 3, der Sse nur 1. Dieser Unterschied erstreckte sich auch auf die Opfergefässe, die Assistenten etc. s. meine Abh. über die Verfassung u. Verwaltung Chinas u. d. 3 ersten Dynastien. München 1865 S. 507. Es versteht sich übrigens von selbst, dass dieses nur Theorie und alte Vorschrift der Kaiser der 3ten D. war, die sich in der Wirklichkeit bei der Vergrösserung und Machterweiterung mehrerer Vasallenfürsten und dem Verfall der Kaiser-macht ganz anders gestalten mochte.

Der kaiserl. Gärten ist oben S. 256 schon gedacht. Die Parks (yeu) der Kaiser und Vasallenfürsten werden öfter erwähnt. Meng-tseu III, 2, 9, 5 sagt: die tyrannischen Kaiser nach Yao und Schün rissen die Häuser (des Volkes kung-schi) nieder und machten Teiche daraus (wutschhe); sie nahmen dem Volke die Felder (tien) und machten daraus Gärten und Parks (yuen-yeu), so dass das Volk keine Kleidung und Nahrung hatte. Die Gärten und Parks, die Teiche und Seen, Dickichte und Sümpfe wurden zahlreich und Geflügel und Wild kam herzu. Von Kaiser Wen-wang (1122 v. Chr.) erwähnt der Schi-king III, 1, 8, dass das Volk willig ihm einen Geisterthurm (ling-thai) baute und dass er einen Park (ling-tscho) mit zahmen Hirschen und weissen Vögeln und Fischteichen hatte. Zu Meng-tseu's Zeit (Saec. 4) hatte Ho-wei-wang, der König von Wei, einen Park angelegt mit Teich; an diesem stand er oben, betrachtete die grossen Gänse, Hirsche und Rehe und fragte Meng-tseu I, 1, 2, 1, ob ein Weiser sich auch an dgl. erfreue? Meng-tseu erwiederte, ja wenn er weise sei und citirt ihm die obige Stelle des Schi-king über Wen-wang's Geister-Thurm und nach I, 2, 2 fragte der König Siuen-wang von Thsi ihn, ob Wen-wang einen Park (yeu) von 70□' Li gehabt habe, und als er erwiedert: so sagt die Geschichte, sagte der König, meine Wenigkeit hat nur einen von 40□ Li und dem Volke dünkt er schon zu gross. Meng-tseu erwiedert ihm: die Grasschneider und Sammler von Brennholz hätten hineingehen und es nehmen, Fasanen und Hasen

fangen können, Wen-wang habe mit dem Volke ihn getheilt; als er aber an der Grenze seines Reichs (Thsi's) angekommen und sich nach den grossen Verboten des Reichs erkundigt habe, habe er gehört, dass innerhalb der Grenzthore der Vorstadt (kiao-kuan) ein Park (yeu) von 40 Li sei, wer die Hirsche (mi-lo) darin tödte, der werde bestraft, wie wenn er einen Menschen getödtet habe, das heisse dem Volke doch Netze stellen. Nach Sse-ki B. 37, f. 7 v., Pfizmaier Uebersetz. 1863 S. 34 ist beim Palaste in Wei unter Fürst Hien-kung 564 ein solcher Park, er schießt da in Schützentracht auf wilde Gänse und nach B. 37 f. 10, Pfizmaier ib. p. 39 hat die Familie Kung in Wei 481 v. Chr. einen äusseren Thiergarten (uai-pu). Tso-schi Hi-kung A 33 f. 49 v., S. B. 14, p. 511 spricht auch von einem Thiergarten der Ebene in Tsching und auch von Thiergärten in Thsin, wo die Söhne des Fürsten Büffel und Hirsche fangen mögen, der niedrigen Stadt Muse zu verschaffen und Tso-schi Suan-kung A⁰ 2 f. 4, S. B. 17, p. 20 607 v. Chr. von einem Pfirsichgarten (thao-yuan) des Fürsten von Tsin.

Neben diesem werden auch noch Lustthürme oder Terrassen (tai) angeführt, welche die Fürsten anlegten. Der Hia-Thurm unter der 1ten D. und der Hirschthurm Scheu's von der 2ten D. ist schon S. 256 erwähnt, auch nach Siao-ya Schi-king III, 1, 8 der Geisterthurm (Ling-tai), den das Volk willig Wen-wang baute, vgl. Meng-tseu I, 1, 2, 3. Einen solchen Thurm bestieg nach Sse-ki B. 33, f. 19 v., Pfizmaier W. S. B. B. 41 p. 49, Ki Ping-tseu in Lu 517 v. Chr. und unterhandelte von da mit seinem Fürsten Tschao-kung, der ihn angriff und Ling-wang von Tschu baute 534 v. Chr. den Tschang-hoa Thurm (tai), bestieg ihn mit U-kiü und fragte diesen, ob der nicht schön sei. Der chinesische Weise will aber von dergl. Luxus nichts wissen. S. s. Rede dagegen im Kue-iü K. 6 Tschu-iü f. 2—3 v. u. K. 7 U-iü f. 4 v. Im Schi-king I, 7, 17 und 19 werden auch Thürme über dem Stadtthore erwähnt, nach 17 wird da oben getanzt und nach dem Bambu-Buche T. III, p. 170 giebt 372 v. Chr. der Fürst von Wei im Thurme von Fan den Vasallen (tschu-heu) ein Banquet (schang). Nach Sse-ki 43, f. 21 v., Pfizmaiers Geschichte von Tschao S. 28 baut der König von Tschao 309 v. Chr. die Terrasse, wie dieser es übersetzt, Je-tai, um die Grenze Tsin's und Tschungshan's zu sehen. Kien-kung von Thsi zieht 481 bei dem Ueberfalle

seines Palastes auf die Terrasse der Sandelbäume (Than-tai) nach Sse-ki B. 32 f. 26, S. B. 40, S. 693 sich zurück. Nach B. 65, f. 1 v., Pfizmaiers Geschichte von U S. 16 sieht der König Ko-liü von einer solchen Terrasse oder einem Thurme herab zu, wie der Feldherr Siün-tseu seine Weiber einexercirt. Nach B. 43, f. 44, Pfizmaier Gesch. v. Tschao p. 54 fg. stürzen beim Erdbeben in Thai 231 v. Chr. die Thürme (tai), Häuser, Mauern und Wälle ein. Nach dem Eul-ya war es eine 4eckige hohe Terrasse aus Erde und darauf führt auch der Ausdruck im Sse-ki 33, f. 12: Tschuang-kung von Lu baute eine solche Terrasse (tscho-tai). Dies ist derselbe Ausdruck, den man vom Baue der Häuser und Mauern braucht. Die Thürme bestanden aus mehreren Etagen (tsheng). Lao-tsen C. 64 sagt: ein Thurm von 9 Stockwerken geht aus von einem Haufen Erde.

Wir wollen jetzt noch etwas näher in die Einzelheiten des Baues eingehen.

Was das Material und den Bau der Häuser und Wohnungen überhaupt betrifft, so war, wie wir schon bemerkten, der Bau derselben, wie noch jetzt, im Allgemeinen einstöckig, ohne Keller, sehr leicht, nur aus Holz und Erde.

Der Bau Tan-fu's nach Schi-king III, 1, 3 ist schon S. 255 erwähnt. Die Mauern der Häuser waren aus Erde zwischen Brettern (tscho), der Boden nur festgestampft nach Schi-king II, 3, 7, II, 4, 4 und II, 4, 5. Darauf setzte man einen Rahmen (pan) Meng-tseu VI, 2, 15, 1, aus 4 Brettern, wovon 2 den 4 Seiten der Mauern entsprachen, die lothrecht dann gerichtet wurden, nach Schi-king III, 1, 3; den Zwischenraum zwischen den Brettern füllte die Erde aus, die in Körben aus Bambu herbeigebracht wurde und die man feststampfte. Die verschiedenen Theile wurden nivellirt, wo zu viel, es abgeschnitten und oben wieder Bretter darauf gemacht. Es ist dies der Pisebau, der im südlichen Frankreich noch vorkommt. Die Operationen beim Hausbaue deutet an Schu-king V, 11, 4: baut (macht) man ein Haus (tso schi kia) und hat mit Anstrengung die Mauern vollendet (ky khin yuen yung), so übertüncht man es (wei khi thu) und macht das Strohdach (ky tse). Vgl. Schi-king II, 4, 5. Auf dem Boden lagen Matten. Auch Dämme wurden so angelegt.¹⁾ Nach dem Khao-kung-ki B. 43 f. 49 fg. (41) wurde der Kasten, der die Erde hält, mit Stricken zusammengebunden; presse man die Bretter (die ihn bilden) zu sehr, so trügen sie die Last nicht. Von Häusern, die mit Stroh gedeckt sind, nehme man $\frac{1}{4}$ tel derselben, von solchen mit Ziegeln $\frac{1}{4}$ tel für die Höhe des Daches (siün, also bei einer Facade von 12' ist das Strohdach 4', ein Ziegeldach 3' hoch); bei einem Kornmagazine, Silo (einer Grube für Korn unter der Erde), einem Magazine, einer Stadtmauer reducire man die Mauer seine Breite unten gegen oben um $\frac{1}{4}$ tel (seiner Höhe).

Das Trottoir (tang-lu, im Eul-ya Tschin genannt — (das ist der Platz vor der Treppe,

1) Der Schu-king V, 5, 10 sagt: machst du einen Damm (schan, Berg) von 9 Jin (à 8 tshi Höhe), so bleibt das Werk unvollendet wegen eines Korbes (kuei, -Erde), ebenso Lün-jü 9, 18.

wo der Wirth und der Gast sich begegnen) wird in 12 Theile getheilt. Die Wasserleitung (bei den kaiserlichen Pavillons) ist 3' hoch, die Mauern sind 3' dick, die Höhe ist $3 \times$ so gross, (also bei 18' Höhe die Mauer unten 6' dick, bei 9' Höhe — 3'. Die Höhe der Bretter zur Einfassung derselben betrug nach Schol. 2', also bei 5 Brettern 10'). Der Minister des Königs Wu-ting von der 2ten D. Fu-yue war nach Schu-king C. Yue-ming IV, 8, 3 ursprünglich ein solcher Maurer im Pisebau. Meng-tseu VI, 2, 15 sagt: Fu-yue wurde (zum Minister) erhoben mitten von seinen Baugestellten aus (iü pan tscho tschi kien). Die Mauer einer Stadt heisst Tsching, Meng-tseu VII, 2, 22, 3. Die Arbeiter ermunterten sich durch ein Geschrei; bei der Gründung einer Stadt oder eines bedeutenden Gebäudes, wie der Tan-fu's, gab nach Schi-king III, 1, 3 das Tympan oder die Trommel Kao-ku das Zeichen zum Anfange oder Ende der Arbeit. Die Balken und das Holz waren Bambu und Fichten nach Schi-king II, 4, 5 und Cypressenholz nach II, 4 a. E., das gehauen und geglättet wurde. Im Schi-king IV, 5, p. 219 heisst es: der Berg King wird bestiegen, die Fichten und Cypressen, die er hat, werden gehauen, transportirt, dann zerschnitten und geglättet und aus den Fichten Dachsparren und Thürpfosten gemacht und der hintere Theil des Ahnensaales (tshin) wird vollendet. Aus IV, 2, 4, p. 213 sieht man, dass selbst der Ahnensaal nur solche hölzerne Ziegel bekommt. Auf dem Berge Tsu-lai, heisst es da, werden Fichten, auf dem Sin-fu Cypressen gefällt. Man macht daraus Scheite von einem Tsin (von 8') oder von 1 Tschhi; mit den fichtenen Ziegeln wird das neue Gebäude dicht gedeckt, dieses ist der Ahnensaal; wie gross ist (sein hinterer Theil) der Lu-tshin und wie hoch und schön der ganze Ahnensaal nicht! Aus solchem Holze waren auch die andern Theile des Hauses, die Balken, Thürschwelle u. s. w. nach Schi-king IV, 3, 4. — Was die Thüre betrifft, so unterscheidet man eine einfache Thür (hu Clef 63) im Innern des Hauses und das Doppelthor Men (Cl. 169) am Eingange draussen. Auch die Stadtthore heissen so und hatten zum Theil besondere Namen; so hiess z. B. das der Hauptstadt von Tshi Yung-men nach Sse-ki B. 32, f. 26 v., S. B. 40 694, das Thor der Hauptstadt von Tsching 597 Hoang-men nach Sse-ki B. 40 f. 10, S. B. 44, p. 86, das Südthor der Stadt Nantsching das Hirschthor (lu-men) nach Tso-schi Siuan-kung a. 23 f. 50, S. B. 18, p. 157. Diese Stadtthore hatten, wie gesagt, über dem Thorwege einen Thurm oder ein Haus, von wo man eine Aussicht genoss. Dieses heisst daher Kuan, die Warte im Sse-ki 33, f. 8 v., sonst Khiue Schi-king I, 7, 17. (Der Fürst von) Lu machte unter Khang-wang A^o 21 eine (oben) mit Binsen (gedeckte (Lu tscho mao khiue men) nach dem Bambubuche T. 3, p. 148. Es kommen auch noch einige andere Namen für Thore vor; so hiess ein Thor im Palaste, in den Tempeln oder einer Strasse nach den Schol. des Eul-ya Fang; für das Thor am Eingange einer Strasse kommt auch der Name Hung vor bei Tso-schi Sching-kung A^o 17. Liü hiess das Thor eines Weilers von 25 Familien, Yn-tu das Doppelthor einer Stadt im Schi-king I, 7, 19, Wei das schon erwähnte Thor des Harems in der Mitte des Palastes nach den Eul-ya und Sse-ki B. 33, f. 13 v. mit Schol. Tha Schi-king I, 8, 4 hat inwendig die Gruppe tha durchdringen. Kuei heisst nach den Schu-king ein Thor, das einzeln steht, oben rund und unten viereckig ist, wie ein alter Kuei. (Jetzt sind die Thüren zum Theil rund, halb-rund, in Blattform.) Kuei-ko hiess ein Thor an der Seite eines grösseren nach dem Eul-ya. Der hölzerne Thorflügel bei einem Einzelthore hiess Fei und bei einem Doppelthor Ho Li-ki C. 6. Yuei-ling und Tso-schi Siang-kung A^o 18 b. K.; es heisst dann auch das Thor schliessen, sonst Pi Schu-king V, 7, 2. Der Ausdruck Hien Schu-king V, 24, 10 aus Baum (Cl. 75) oder Holz zwischen einem Doppelthor (Cl. 169) zeigt die älteste Art des Schliessens. Die Thüre wurde mit einem Querholze Kuan zugemacht nach Schi-king I, 12, 3; für Schloss So und Schlüssel dazu So-schi finde ich keinen alten Beleg, indess scheint man doch auch metallene Schlüssel gehabt zu haben, wie der Charakter Khien, der den Charakter Metall (Cl. 167) enthält, im Li-ki C. 6 Yuei-ling f. 84 andeutet. Die Thür ging in einer Thürangel oder Haspe Tschhu oder Wei genannt. Ein Ring an der Thüre hiess Schang. Für die Thürschwelle kommen verschiedene Ausdrücke vor, so Khuen im J-li Sse Kuan li C. 10, Nie ebenda und im Li-ki C. 13 (10) Jü-tsao f. 27 v.; auch Mei, dann Yih. Im Lün-iü 10, 4, 2 heisst es von Confucius: er stellte sich nicht in die mittlere

Thür; ging er hinaus, so trat er nicht auf die Schwelle (yih) u. im Li-ki C. Jü-tsa'o 13 f. 27 v. wird dasselbe dem Gaste (pin) vorgeschrieben, von der Frau aber heisst es bei Tso-schi Hi-kung A° 22: sie gehe nicht über die Thürschwelle hinaus. Nur die Fürsten (pang kiün) hatten einen Schirm, der die Aussicht auf das Thor (men) abspernte. Lün-iü 3, 22, 3 heisst er bloss Schu Baum, sonst ping. Confucius tadelt da den Minister Kuan-tseu, dass er einen solchen sich anmasste (ihm kam nur ein Lien zu, eine Blende aus gespaltenem Bambu. Vor der Thür stand auch inwendig ein Schirm Tha nach Schi-king I, 8, 4. Der Zwischenraum zwischen Thür und Schirm hiess Tschhu Schi-king I, 8, 3: sie erwartet mich zwischen Thür und Schirm; (der Schol. erklärt es: men ping tshi kien). Die Thür ging nach Schi-king II, 4, 6 nach Süden (oder) Westen (si nan khi hu). Man richtete sich bei der Anlage nach den Sonnenschatten Mittags oder den Durchgang eines bekannten Sternes durch den Meridian nach I, 4, 6. Im Winter verschmierten die Landleute nach I, 15, 1 gegen die Kälte die Thür mit Lehm, verstopften auch die Ritzen von Thüren und Fenstern mit den Wurzeln des Maulbeerbaums nach I, 15, 2. Arme Leute bauten sich nach II, 4, 4 Hütten aus schlechtem Holze, doch kann man wohl mit Biot nicht allgemein sagen: im 14ten Jahrhunderte v. Chr. lebte man in Westchina noch in Höhlen oder Grotten, ein Loch oben in der Wölbung diente statt Rauchfang, obwohl dies III, 1, 3 von Tan-fu, dem Ahn von Wen-wang gesagt wird; denn sein Vorgänger Kung-liou hatte nach III, 2, 6 schon eine geräumige Wohnung mit Ställen und Hürden; die Tataren hatten nach III, 1, 3 nur seine Wohnung vernichtet und jener zog nun fort nach Süden, eine neue Stadt zu gründen.

Für ein Haus oder eine Wohnung, die nach Lacharue p. 226 immer nach Süden gerichtet war, giebt es mehrere Ausdrücke, deren Unterschied nicht immer ersichtlich ist. Kia, das Haus, dem Bilde nach eine Anzahl Menschen unter einem Dache, bedeutet auch Familie; Schi das Haus auch ein Gemach; U oder Uo eine Wohnung; Wu soll ein grosses Haus sein; Lu ist eine Hütte mitten im Felde Schi-king II, 6, 6. III, 2, 6. Tse ist nach dem Schi-ming ein Haus mit grobem Gras gedeckt; derselbe Charakter, ohne Cl. 140 oben, bezeichnet die Hütte, die man zur Zeit der Trauer bezieht bei Tso-schi Hi-kung A° 9 f. 11 v., S. B. 14 S. 439. Der Schol. des J-li Sse-sang-li 12 f. 42 erklärt es eine Todten-Wohnung (sang-kia); das Bild besagt welche Pflanze unter Dach. Sche ist ebenfalls eine Strohhütte; dgl. bewohnen die Grossen (ta-fu) von Tsin 645 v. Chr. wegen der Gefangenschaft ihres Fürsten in Thsin nach Tso-schi Hi-kung A° 15 f. 15, S. B. 14, S. 452. Kung ist der Ausdruck für Palast erst später, noch im Lün-iü 19, 23, 2 überhaupt Haus, Gebäude. Die Mauern heissen Tshiang, bei Meng-tseu IV, 2, 31, 1 tshiang-schi. Im Sse-ki 33 f. 8 und schon Schi-king II, 3, 7. ist Tshiang auch die Ringmauer um das Haus, die beim gemeinen Mann nicht über Schulterhöhe, bei Grossen mehrere Faden (jin, à 7 Ellen) hoch war, nach Lün-iü 19, 23, 2. Die Mauer war auch wohl bloss aus Mist- (schmutziger) Erde (fen tu); eine solche, sagt Confucius im Lün-iü 5, 9, 1 kann nicht übertüncht werden (wu). Die Mauer wurde wohl bemalt (hoa) Meng-tseu III, 2, 4, 5. Yuen ist wohl eine niedrige Erdmauer oder Wall, über den man springt Meng-tseu III, 2, 7, 2, aber ebenso tshiang III, 2, 4, 6, beide verbunden Schu-king V, 29, 4; eine hohe Mauer ist Yung im Schu-king V, 11, 4. Noch haben wir Pi für eine (Erd-) Mauer J-li Sse-sang-li c. 12 f. 35 v.; der Schue-wen erklärt es durch das obige Yuen, der Schi-ming durch die Gruppe Pi, Wind und Kälte abzuhalten. In den Mauern finden wir auch noch Fenster. Es versteht sich von selbst, dass von Glasfenstern nicht die Rede sein kann; der Ausdruck für Fenster Yeu im Li-ki Fang-ki C. 30 f. 30, Schu-king V, 22, 15 und Lün-iü 6, 8 weist schon darauf hin, dass es nur Löcher in den Mauern waren, um Licht einzulassen, die mit etwas unsern Jalousien Aehnlichem versehen waren; daher sagt Lao-tseu c. 11: man bohrt (tsho) Thüren und Fenster (hu yeu), Häuser zu machen. Jetzt haben die Chinesen papierne Fenster, Glasfenster noch nicht¹⁾; das Papier war aber damals auch noch nicht erfunden. Ein anderer Ausdruck

1) Krystalglas ist chin. Po-li, aus dem Prakrit Po-liha f. Sphatika (s. Jacquet J. as. 1837 T. 4 p. 435). Ein Glasfenster heisst jetzt po-ii-pien.

für Fenster ist Tschuang im Tscheu-li Khao-kung-ki B. 43 f. 28 (41 f. 26 v.) Hiang soll das Fenster nach Norden sein Schi-king I, 15, 1. Die Fensterblende aus Bambu heisst Tscholien. Ausnahmeweise hatte das Haus des Fürsten von Ping-yuen 2 Stockwerke (lieu) und eine Aussicht auf die Häuser des Volkes, eine Schöne sieht herab nach Sse-ki B. 76 f. 1, S. B. 31 p. 88. Selbst der Palast hatte sonst keine Treppen, weil eben die Gebäude nur zu ebener Erde waren, indess führten Stufen im Osten und Westen, — die immer unterschieden werden (z. B. im J-li c. 12 Sse sang li) — Tsu kiai zu dem etwas erhöhten Gemache hinauf nach Li-ki C. Fang-ki 30 f. 30. Im W. waren im Palaste die für die Gäste (pin-kiai), im O. die für den Hausherrn (tschu), hier Tsu kiai Schu-king II, 2, 21. V, 22, 20. Die einzelnen Stufen heissen Teng Lün-iü 10, 4, 5. Man unterscheidet die Vorhalle Thing — da hing man die Jagdbeuten auf nach Schi-king I, 9, 6 — und die Halle Tang; das Wort erklärt der Schi-ming hoch und glänzend. Nachts brennt mitten im Thing Licht oder eine Lampe (liao) J-li C. 12 Sse-sang-li f. 26 v. Ein Zimmer oder Gemach hiess Fang Schi-king I, 6, 3, das im W. Si-fang Schu-king V, 22, 19; ein Seitengemach Siang, im Palaste Kia Schu-king V, 22, 18. Rechts und links waren da Vorgemächer Scho¹⁾ zur Seite des Thores ib. § 20, J-li Sse-sang-li 12 f. 20 v. Vermögende hatten einen besonderen Ahnensaal (miao) und hinten war dann das Schlafzimmer Tshin. Das Cypressengemach im Palaste von Lu heisst Phe-tshin im Sse-ki 32 f. 21, S. B. 40, p. 685. Die Vasallenfürsten, die Trauer haben, haben 3 solche, den Lu-tshin und Ti-tshin nach Li-ki C. 22 Sang-ta-ki f. 1 v. mit Schol.

Wir erwähnen nur noch einige Theile, die im Hause vorkommen, allgemein oder einzeln, so z. B. ein unterirdisches Gemach 516 in U, Ko-schi genannt im Sse-ki B. 31 f. 12, Pfizmaier Geschichte von U. S. 14. Die Dachtraufe im Nordwestende des Hauses heisst Schi-lieu; der S. W. Winkel Ngao Lün-iü 3, 13, 1. Man sieht da nicht die Thür und es ist daher dort dunkel und mysteriös. Der N. O. Winkel, wo die Speisen standen, hiess J, dieses dann auch ernähren; der S. O. Winkel Yao; Siü, die Ecken, heissen die Ost und West Mauern des Gemaches Schu-king V, 22, 16 fg. Der Abtritt Tse wird im Sse-ki B. 87 f. 1 erwähnt. Zwischen den Fenstern und Thüren standen im Palaste Schirme Ji. Schu-king V, 22, 14 sind im Palaste Fo mit Aexten verzierte Schirme. In der Stube des Landesherrn von Mang-tschang war ein Wandschirm (ping-fung), hinter dem ein Schreiber aufschrieb, was jener mit dem Gaste sprach nach Sse-ki B. 75 f. 3 v., S. B. 31 S. 6.

Wir haben schon gesagt, dass die Häuser der Reichen vorne Säulen hatten; für diese und ihre Theile kommen verschiedene Ausdrücke vor. Die Säulen hatten wohl ein steinernes Piedestal (Si, d. i. Stein-Schuh); bei Tso-schi Tschuang-kung A^o 23 f. 70, auch im J-sse B. 40 f. 2 v. wird dieser getadelt, dass er die Säulen oder Querbalken (yng) des Ahnentempels von Huan-kung mit Mennig (tau) bemalte und dass er die Balken, die die Dachziegel trugen, mit Schnitzwerk versah, was alles gegen den Brauch sei. Es war darin nach Ko-leang's Tschün-tshieu ein Unterschied zwischen Kaiser, den Vasallenfürsten und Ta-fu. Eine solche Säule heisst Tschu im Sse-ki 33 f. 19, Wang-lieu im Eul-ya der Balken, der das Dach trägt, das Kapital einer Säule Tsie Lün-iü 5, 17. Für die Balken, die das Dach tragen, giebt es verschiedene Ausdrücke Yng, Feu und für die Querbalken Tsie; der mittlere hiess Tung. Der Grundbalken heisst Tschin; bei Tso-schi Siang-kung A^o 31 f. 42 der Querbalken Sui; die 4eckigen Balken, die die Ziegel tragen heissen Kio, die Latten unmittelbar unter den Ziegeln Yao. Wir haben oben Dachziegel aus Holz erwähnt, indess hatte man auch solche aus Thon, dergleichen hiessen Wa oder Ua (Cl. 98) Meng-tseu III, 2, 4, 5, Ziegel brennen heisst schao wa; Ziegel heissen auch Thuan oder Tschuen; eine grosse Art von platten

1) Nach dem Schol. z. Li-ki C. Hio-ki 18 f. 9, 1 hiess so auch der Unterrichtssaal eines Liü von 50 Häusern

Dachziegel hiess Pi¹⁾. Ling-ti hiessen die platten Dachziegel, wo der hohle Theil nach Oben ging.

Um die Ausdrücke, die sich auf Wohnungen u. s. w. beziehen, möglichst zusammen zu stellen, heben wir noch hervor die Ausdrücke bei Meng-tseu I, 1, 4, 4 und 7, 8. III, 2, 9, 9 für Küche Phao, wovon dann der Küchenmeister den Namen Pao-jin hat. Ein anderer Ausdruck dafür ist Tschhu Meng-tseu I, 7, 8. Schornsteine gab es nicht. Der Feuerheerd²⁾, auch der Schutzgeist des Heerdes, ist Tsao Sse-ki B. 87 f. 2 v., 79 f. 12, S. B. 30 p. 247 und 229; daher die Rede im Lün-iü 3, 13, 1: ist es besser zu schmeicheln (mei) dem (Schutzgeiste des Süd-West-winkels (ngao) oder dem des Heerdes (tsao)? Ein Stall heisst Kiang Tscheu-li 32, 39 fg. Ein anderer Ausdruck dafür ist Kieu Sse-ki 87 f. 4 v. Meng-tseu I, 1, 4, 4. III, 2, 9, 9 Schi-king II, 7, 2 ein Pferdestall. Für Magazin kommen verschiedene Ausdrücke vor: Khu, aus Cl. 53 und Cl. 159, scheint ursprünglich ein Behälter für Wagen gewesen zu sein, ist dann aber auch ein Magazin überhaupt. Das eigentliche Kornmagazin heisst Lin h. Meng-tseu u. Tshang ib. (Ein Tshang-lin hat Schön nach Meng-tseu V, 1, 1, 3 von Holz; sein Bruder steckt es in Brand ib. c. 2 § 3); Kiün ist horreum rotundum Schi-king I, 9, 6; Yü ein Behälter zum Aufbehalten des Kornes auf dem Felde Schi-king II, 6, 7 nach den Tscheu-iü. Tschhen heisst ein Schuppen, dann auch eine Marktbude Li-ki C. 5 Wang-tschif 19, Liü ein solcher, wie der Landmann auf dem Felde sie aufschlägt im Schi-king I, 9 und im Tscheu-li 13, 10 ein Wirthshaus, wie es an der Landstrasse alle 10 Li vorkam, wo der Reisende zu essen und zu trinken bekam; eine grössere Herberge alle 30 Li hiess So, dem Charakter nach ein Obdach für 100 Mann, zusammengesetzt aus Cl. 40 Obdach, dem Zeichen für 100 und Cl. 9 ein Mann. Li-ki C. Sang-ta-ki 22 f. 3 unterscheidet Kung kuan für Beamte und Sse kuan, ein Privat-Gasthaus; ein Logirhaus für Gäste besonders Beamte baut der Fürst nach Meng-tseu VI, 2, 2, 6 und sonst; so schon der alte Kung-lieu Schi-king III, 2, 6, p. 163. In Teng logirt (kuan) Meng-tseu nach VII, 2, 30, 1 aber in des Fürsten obern Palaste (schang kung). Ein Gefängniss erwähnt Sse-ki B. 40 f. 18 v.. S. B. 44, 102 u. a. Das Central-Gefängniss heisst Yuen-tu Tscheu-li B. 35 f. 6.

Die Wohnung eines genügsamen Literaten beschreibt der Li-ki im C. Jü-hing 41 f. 31 (29, p. 173). Er besitzt ein Haus (kung) von einem Meu Oberfläche, mit einem kleinen Zimmer, einer Thür aus geflochtenen Dornen (pie) in eine Tafel (kuei) auslaufend; die Fensterladen sind aus Weiden, und das kleine runde Fenster aus einem Topf (ung) in der Thür aus der Pflanze Pung. An Kleidern gebricht es diesem freilich so sehr, dass die Leute im Hause sie wechseln müssen, wenn einer ausgehen will. Darnach darf man diese Schilderung freilich nicht zum

-
- 1) oder Pi-tschuen. Pi übersetzt Lacharme Schi-king I, 12, 7 vas fictile. Jetzt heissen ungebrannte Ni-tschuen, gebrannte Tsing- (Cl. 174) oder Ho- (Cl. 86) tschuen. Den Kalkstein verstehen die Chinesen nach Williams T. II p. 4 noch jetzt nicht zu brennen; er kommt auch zu theuer, wegen Mangel an Feurung. ihr Kalk ist aus Muschelschalen
 - 2) Oefen giebt es nach Williams II p. 7 auch jetzt noch nicht in China. Bis nördlich von Ning-po heizt man die Häuser nicht, weiter nördlich bis Pe-king verstopft man die Ritzen und baut Röhren unter der Flur, die alle Zimmer heizen. Arme bauen einen Feuerheerd aus Backsteinen (tsao), worauf sie Tags kochen und Nachts auf Matten schlafen. Vor Alters wärmte man sich mit Feuerbecken.

allgemeinen Massstabe machen. Confucius sagt von seiner Wohnung bei Kung sün ni-tseu im J-sse B. 86, 4 f. 49 v. als er erkrankt war und der Fürst Ngai-kung von Lu ihm da einen Arzt schickte: „ich bewohne im Frühlinge eine Grashütte (ko-lung); im Sommer wohne ich im Dunkel der Weiden (mi-yang); im Herbst (leide ich) nicht vom Winde, im Winter nicht von der Hitze.“ Indess ist auf diese Schilderung auch wenig oder nichts zu geben. „Von seinem Schüler Yen-hoei, der arm war, heisst es bei Tschuang-tseu im J-sse B. 95, 1, f. 8: „Ausserhalb der Vorstadt (ko) besass er 50 Meu Feld, genug ihm eine Nahrung (kien-tscho, rice gruel and congee) zu liefern, innerhalb der Vorstadt (ko) ein Feld von 10 Meu, genug daraus Seide und Hanf zu gewinnen.“ Die Geschichte, wie der Fürst King-kung von Thsi 540 v. Chr., dessen Beamter ein Haus am Markte besitzt, weil dieses feucht, eng und es da unruhig und staubig ist, gegen ein anderes, helles und hochgelegenes vertauschen will, dieser sich des weigert, der Fürst während seiner Abwesenheit als Gesandter ihm ein Anderes baut, dazu die Häuser der Strasse niederreissen lässt, der aber nach seiner Rückkehr das neue ihm geschenkte Haus wieder niederriss und die Häuser der Strasse, gerade so wie sie gewesen, wiederaufbauen und ihren Eigenthümern zurückgeben lässt, ist nach Tso-schi Tschao-kung A. 2 in m. Abh. Gesetz und Recht im alten China S. 700 schon erzählt. Diese wenigen Züge gewähren wenigstens eine kleine Einsicht in die Verhältnisse des Grundbesitzes. Auch die Privaten besaßen Gärten, worüber der Schi-king einige Data enthält. I, 7, 2 ist ein hübsches Liedchen, wo ein Verliebter zu seiner Geliebten kommt und sie ihn beschwört, gehe doch nicht in unser Dorf und zerbrich nicht die Weidenhecken (khi), die wir gepflanzt haben, wie darf ich dich lieben, ich muss meine Eltern scheuen. Steig' doch nicht über unsere Mauer (tshiang) und zerbrich' die Maulbeerbäume nicht, die wir gepflanzt haben; wie darf ich dich lieben, ich muss meine älteren Brüder fürchten. Steig' doch nicht über unsere Gartenhecke (yuan) und zerbrich' nicht unsere Sandelbäume (tan), wie darf ich dich lieben, ich muss das Gerede der Leute scheuen. Nach I, 8, 5 schneidet man Weidenzweige ab, um den Garten einzuhegen und die Menge abzuhalten (tsche lieu fan pu); im 9ten Monate macht man im Garten nach I, 15, 1, p. 67 eine Tenne zurecht, darauf das Korn zu dreschen (tscho tshhang

pu) und im 10ten wird die Tenne bespritzt u. gekehrt. Die Felder sind wohl abgegrenzt u. mit Kanälen versehen; man baut die Hirsearten Schu u. Tsi. Das Haus steht in der Mitte des Feldes. An der Grenze der Felder sind Melonen oder Kürbisse gepflanzt. Wir finden hier dann noch Brunnen (tsing), hölzerne Brücken (khiao und leang Schi-king I, 14, 3); die Kiao ist nach dem Schue-wen hoch und mit rundem Bogen. Der Sse-ki Thsin Pen-ki B. 5 f. 30 sagt: (Thsin) Tschao-wang A^o 50 (256 v. Chr.) begann über den (Hoang-) ho eine Brücke zu schlagen (scho tso ho kiao) (in Tung-tscheu, Liü tsin hien). Der Liang erwähnt der Li-ki C. 6 Yuei-ling u. Schi-king Ta-ya b. K. So heisst auch ein Steindamm, das Wasser abzuschneiden Schi-king I, 5 u. Li-ki C. 5 Wang-tschi b. K. Kleine Bäche durchwatete man, die Kleider aufhebend Schi-king I, 7, 13. Einen Brunnen grub Schün n. Meng-tseu II, 1, 2, 3. Y-king K. Tsing 48, T. 2, p. 263 sagt: Die Stadt vertauscht man wohl, heisst es, aber den Brunnen wechselt man nicht. Die kommen und gehen legen Brunnen an; an einem Seil wird ein Gefäss (ping) in den Brunnen herabgelassen und mitunter verletzt. Ist der Brunnen schmutzig, so trinkt man das Wasser nicht. Zum alten kommen die Vögel nicht. Der Brunnen war ausgemauert. Er wurde nicht verdeckt u. s. w.

Ueber die verschiedenen Abtheilungen des Volkes ausser den Städten, nach dem Tscheu-li B. 15 f. 1 u. 9 f. 39 u. s. auf dem Lande, ausserhalb des Weichbildes mit den Domainen, 2 bis 500 Li von der Hauptstadt, ist in unserer Abh. „Gesetz und Recht im alten China“ S. 704 ff. geredet. Vgl. noch die Stelle über die Hien, Kiün von Pi aus dem Tscheu-schu oben S. 256. Die Angaben weichen ab. So auch die im Li-ki C. Hio-ki 18 f. 91 mit Schol., die wir in u. Abh. Schule u. Unterricht b. d. alten Chinesen München 1868 S. 50 fg. a. d. S. B. II, 2 bereits angeführt haben. Nach d. Scholien bildeten 25 Häuser (250 ist dort verdruckt) 1 Liü. Zusammen bildeten sie eine Nebenstrasse (hiang), am Anfange war ein Thor (men), zur Seite ein Saal (scho), wo das Volk in den Häusern Abends und Morgens Unterricht empfing; 500 Häuser bildeten einen Tang, dessen Schule Siang hiess, 2500 Häuser bildeten einen Tscheu, dessen Schule Siü hiess. Die Namen der Schulen werden aber verschieden angegeben und wechselten unter den 3 ersten Dynastien. S. m. obige Abhandl. S. 23 fg.

Was die Strassen betrifft, so sollen Hiang die krummen sein; Kiai die geraden; Khiü eine Durchfahrt, wo 2 Strassen zusammenstossen. Schi-king I, 7, 3 erklärt der Schol. Hiang durch den Weg in einem Orte Li (li thu ye), Lacharme giebt es durch pagus. Thu Strasse heisst auch Koth. Die Strassen waren wohl nicht gepflastert, noch weniger beleuchtet. Jetzt heisst das Pflaster Schi-tan-lu, Stein-Eier-Weg oder Ngo-luan-schi-lu, Weg von Enten-Eier-Steinen.

Es bleibt uns daher nur noch über die Städte etwas Näheres mitzuthellen. Der allgemeine Ausdruck für Stadt ist J, sie sei gross oder klein; im Lün-ü 5, 27 ist die Rede von einer von nur 10 Häusern (schi schi tschi i). Der Charakter (Cl. 163) ist zusammengesetzt aus Cl. 31 ein vier-eckiger Raum und Cl. 26 ein Siegel. Ein Ausdruck für Hauptstadt, Residenz ist King; ein anderer aus dem abgekürzten Zeichen von Stadt und der Gruppe Tschu gebildet, ist Tu, die Residenz und Hauptstadt. Schu-king IV, 8, 2, 2, V, 28, 4. Tu hiess die Stadt wo der kaiserliche Palast, aber auch die den Söhnen und jüngern Brüdern des Fürsten verliehen und die welche den Grossen zum Unterhalte angewiesen war Tscheu-li 39 f. 49 fg. Meng-tseu II, 2, 4, 4 spricht daher von 5 Tu des Königs von Thsi, Schu-king V, 19, 9 von grossen und kleinen. Phi ist eine kleine Stadt an der Gränze Schu-king V, 7, 4. Von der Gruppe Stadt ist dann auch der Charakter Kiao die Vorstadt gebildet. Der Eul-ya sagt: was ausser der Stadt (i) ist, heisst Kiao und der Tscheu-li unterscheidet die nahe und ferne Vorstadt (kin kiao und yuan kiao); jenes war nach den Schol. der Bezirk von 50 Li, dieses der bis auf 100 Li. Der Schu-king V, 29, 5 spricht von 3 Kiao und 3 Sui in Lu, und der Schol. erklärt da, Kiao sei der Raum ausserhalb des Reiches oder der Hauptstadt (kue), Sui aber der Raum ausserhalb des Kiao. Kue, die gewöhnliche Bezeichnung für Vasallenreich, wird dann auch für die Hauptstadt genommen, wie andererseits auch der Ausdruck J eine weitere Bedeutung mitunter hat.

Hier mögen denn auch noch die Gräber bei den Städtenerwähnt werden. Das Grab heisst Mu Schu-king V, 3, 8. Am Thore (men) wuchsen dornige Büschel (ki) und Bäume Mei nach Schi-king I, 12, 6. Ein Grabhügel hiess Fung, auch Fen und ein anders geschriebenes Fen. Bei Meng-tseu IV, 2, 33, 1 geht einer durch die ganze Stadt und kommt

dann zu den Gräbern in der äusseren Vorstadt im O. (tung ko). Ueber Confucius und seines Vaters Grab s. dessen Leben. 279 v. Chr. eroberte Thsin Yng die Hauptstadt von Tschu und verbrannte Y-ling mit den Gräbern (mu) der frühern Könige (von Tschu) Sse-ki B. 40 f. 38 v., S. B. 44 S. 136. Sie waren wohl auf Hügeln, wie die Chinesen noch jetzt keine traurigen Kirchhöfe haben, sondern die Gräber zerstreut an den Abhängen, die Atome des Todes inmitten der belebten Natur liegen. Zum Grabe des einsam liegenden Chinesen wandelt dann an heiteren Sommertagen die Familie; s. Maron Japan und China 1863, I, S. 125. Der Yue tsue schu erwähnt mehrerer merkwürdiger Grabhügel (tschung) in U und Yuei, z. B. B. 2 f. 3 den König Ko-liu's von U († 495). Er war ausserhalb des Thores Tschang-men seiner Hauptstadt, in der Nähe des jetzigen Su-tscheu und hiess der Tigerhügel; unten war ein Graben 60 Pu breit, das Wasser 1 Tschang, 5 Tschhi tief.

Es wäre nicht uninteressant über die Zahl, Grösse und Bevölkerung der chinesischen Städte im Alterthume genauere Nachrichten zu haben. Bei den wenigen Quellen, die wir über die 1te und 2te D. haben, wird man über diese Zeit, also von 1122 v. Chr. aufwärts aber nur wenig oder nichts ermitteln können. Das Capitel des Schu-king Yü-kung erwähnt keine Städte, aber das ist auch nicht in seinem Plane, eben so wenig die kleine Geographie China's im Tscheu-li B. 33, aus der 3ten D., wo wir doch schon viele Städte kennen. Aber von da an, besonders von der Zeit des Tschhün-thsieu sind in dieser Chronik des Confucius, bei Tso-schi und im Hambubuche mancherlei Nachrichten enthalten, die sich nach der Zeit noch vermehren. Doch würde es uns zu weit von unserem Thema abführen, wenn wir diese hier zusammenstellen wollten, wir müssen sie daher der alten Geographie Chinas, die noch zu schreiben ist, vorbehalten; wir beschränken uns daher auf einige allgemeine Bemerkungen, da die Missionäre und nach ihnen de Guignes d. Jüngere u. a. darüber manche irrige Nachrichten verbreitet haben. Bis zur Mitte der 3ten D. oder bis zur 1ten Olympiade, sagen sie, gab es in China keine Städte, ausser der Hauptstadt und den Residenzen der Feudalfürsten. Dieses kann man aber förmlich umkehren; da, wie wir in unserer Abh. über die Verfassung und Verwaltung des chinesischen Reiches unter den 3 ersten Dynastien S. 491 fg. gezeigt haben, unter

der 1ten und 2ten D., im Gegensatze zur dritten, es eine Menge kleiner Herrschaften gab, — man spricht von 3000 und von 1773 nach Li-ki C. 5 Wang-tschi f. 5 noch zu Anfang der 3ten D. — die Zahlen wollen wir gerade nicht verbürgen — so folgte aus dieser Behauptung selbst schon das Gegentheil. Nach dem Sse-ki I f. 3 v. baut der Kaiser Hoang-ti schon eine Stadt (i) am Ufer des Tscho-lu und nach I, 15 vollendet Schün im 2ten Jahre die Stadt (i) und im 3ten die Residenz (tu). Im Schu-king C. Yn-tsching III, 4, 1 haben Hi und Ho, die man sich als Vassallenfürsten denken mag, ihre Städte. Wir haben schon S. 256 erwähnt, dass von Sie bis Thang 1996—1766 die kais. Residenz 8mal verlegt wurde und unter der 2ten D. bis Puan-kung (1401 v. Chr. fg.) 5mal und diess fand auch später unter der 3ten D. mehrmals statt. Aus der späteren Zeit liessen sich aus dem Bambubuche und Tso-schi mehrere Städte in den einzelnen Reichen ohne Mühe nachweisen. In Tsching nennt der Kue-iü 5 f. 1 v. z. B. unter Yeu-wang A. 8 (770 v. Chr.) 8 Städte (i). Der Yue tsiue schu von Wang-ming, freilich erst aus der Zeit der Han, (in der Sammlung Han Wei tshung schu II, 3) K. 2 giebt auf 12 Bl. Notizen über die Städte, Paläste, Thürme, Grabhügel, Wege, Flüsse, Seen u. s. w. U's u. K. 8 über die Yuei's. Beschränkt im Raume, müssen wir aber die ganze Mittheilung einer andern Gelegenheit vorbehalten, nur eine kleine Probe aus K. 2 f. 1 v.: „U's grosse Stadtmauer (tsching) hatte im Umfänge 47 Li (à 360 Schritt), 210 Schritte (pu à 3') und 2 Tschhi, Landthore (lo men) 8, von welchen 2 Gallerien (leu) hatten; Wasserthore (schui-men) 8. Nach Süden ging sie 10 Li, 42 Pu, 5 Tschhi; nach Westen 7 Li, 112 Pu, 3 Tschhi; nach Norden 8 Li, 226 Pu, 3 Tschhi; nach Osten 11 Li, 79 Pu, 1 Tschhi. Ko-liü (514—495 v. Chr.) baute sie. U's Vorstadt (ko) hatte im Umfange 68 Li, 60 Pu. U's kleine Stadtmauern (die innern) hatten im Umfange 12 Li; ihre untere Breite war 2 Tschang (à 10 Fuss), 7 Tschhi, ihre Höhe 4 Tschang, 7 Tschhi. Der Thore waren 3, alle mit Gallerien (leu). Der Ost-Palast hatte im Umfange 1 Li, 270 Pu, der West-Palast in Tschang-tschun hatte im Umfange 1 Li, 26 Pu. Thsin Schi hoang-ti in seinen 11 J. (235 v. Chr.) hatte den Palast inne (scheu) und illuminirte bei einem Feste (tschao yen), das Feuer brach aus (schi) und verbrannte ihn u. s. w.“ So möchte auch die Bemerkung der Missionäre,

wonach eine Stadt blos aus dem Hause des Fürsten, seiner Beamten, den Chefs der Administration, einigen Handwerkern und wenigen Kaufleuten, die nur vorübergehend da wohnten, bestand, Soldaten hätten sich erst da niedergelassen, als die Städte mit Mauern umgeben wurden, was lange nicht der Fall gewesen; die Städte seien nur die Beigabe des Palastes gewesen, der $\frac{1}{3}$ stel davon einnahm und in der Mitte lag, — kaum richtig sein. Man führt auch wohl die Stelle des Schue-wen an: die Strecke ausserhalb der Stadt nenne man Kiao, die Vorstadt; die ausserhalb dieser Ye, ein wildes Feld; die Gegend weiter hin Lin, den Wald, die ausserhalb dieses Kiung Wüste; dies mag aber seine Geltung nur für die früheste Zeit, zur Zeit der Schriftbildung, gehabt haben. (Der Schol. zu Schu-king C. Mi-schi V, 29 sagt: ausserhalb des Reiches (kue) liege der Kiao, worin, wie wir sahen, der Park war, ausserhalb dieses der Sui; der Kaiser hatte (erst) 6 Kiün, 6 Hiang (Flecken) und 6 Sui; ein grosses Reich je 3.) Die Ackerbauer über das Land zerstreut (?) wohnten nach den Missionären in Weilern 8—9 Familien auf 900 Meu.

Ueber die Anzahl, Grösse und Bevölkerung der Städte haben wir nur wenige Anhaltspunkte und diese erst aus späterer Zeit gefunden. Im Y-king Kua Sung 6, 2, T. I, p. 287 spricht Tscheu-kung von einer Stadt, die 300 Thüren oder Häuser habe (khi i jin san-pe hu). Nachdem die kleinern Herrschaften zu Grunde gegangen und an deren Stelle grössere Reiche getreten waren, finden wir dann in den einzelnen Reichen auch viele und bevölkertere Städte. 514 v. Chr. liessen die 6 Reichsminister in Tsin die fürstlichen Geschlechter Ki und Yang-schu hinrichten und vertheilten deren Städte in 10 Districte (fen khi i wei schi hien) nach Sse-ki B. 43 f. 7 v., Pfizmaier's Gesch. von Tschao S. 10; 372 erobert Tschao von Wei 73 Städte nach Sse-ki B. 43, f. 18, Pfizmaier p. 22; 323 erobert Tschu 8 Städte von Wei Sse-ki 40 f. 25 v. S. B. 44, S. 114; 298 enthauptet Thsin 50,000 Krieger Tschu's und erobert Si nebst 15 festen Städten f. 33, S. 127; 293 besiegt Thsin Wei u. Han u. schlägt 240,000 den Kopf ab ib. f. 33 v., S. 128 u. 134; 290 v. Chr. nimmt Thsin 61 grosse und kleine Städte von Wei ein nach Sse-ki B. 44, f. 14, de Mailla T. 2, p. 314; 284 erobert Yen 70 feste Plätze in Thsi nach Sse-ki B. 80 f. 2 v., S. B. 28 S. 518 und Tschen-kue ki K. 2 f. 26 v.; 276 sammelt der König von Tschao 100,000 Krieger und erobert von Tshin 15 Städte nach

Sse-ki B. 40 f. 39 v., S. B. 44, S. 136; 262 hat Schang-tang 17 feste Städte und Städte mit Märkten (tsching schi i) Sse-ki B. 43 f. 39, ib. S. 45; 256 ergiebt sich West-Tscheu an Thsin mit seinem ganzen Reiche inclusive 36 Städten (i) und 30,000 Mäulern (keu, Cl. 30) nach Sse-ki B. 4, f. 33 v. und dieses war nicht über 100 Li gross nach Sse-ki B. 40 f. 39 v., S. B. 44 S. 134, Tschu dagegen 5000 Li und zählte 1 Million Bepanzerter (kia pe-wan) nach Sse-ki ib. f. 36 v., S. B. S. 133. Thsin erobert 248 v. Chr. von Tschao 38 Städte, nach Sse-ki 43 f. 42, s. Pfizmaier Geschichte von Tschao S. 51. 242 erobert Tshin 20 feste Plätze in Wei und 236: 9, S. Pfizmaier's Geschichte von Tschao S. 53 u. 54; Die Stadt Sie hatte 284 v. Chr. 10,000 Thüren (wan hu) nach Sse-ki B. 75, f. 80, S. B. 31, S. 81.

Zuletzt noch von der Befestigung der Städte. Die Mauern der Hauptstadt von Wei Ta-liang waren 7 Klafter (jin) hoch und erforderten eine Besatzung von 30,000 Mann nach Sse-ki B. 72 f. 4, S. B. 30 S. 160. Die innern Mauern heissen Tsching, die äussern Ko, die innern und äussern Gräben Keu u. Tschü, Meng-tseu IV, 2, 33. II, 2, 1. 2. 3 spricht er von einer Stadt, deren innere Mauer (tsching) 3 Li, die äussere (ko) 7 Li (im Umfange) habe, die Mauern (tsching) sind hoch, die Gräben (tschi) tief. Niedrigere Wälle heissen auch Y u a n. Yung Schi-king III, 1, 7 und III, 3, 7 giebt Medhurst a mud fort. Für Gräben haben wir noch die Ausdrücke Ho ib. und Hoe Schi-king III, 1, 10. Nach dem Tscheu-li B. 30 f. 19 fg. (10 v.) sollte man annehmen, dass alle Städte gleich mit Mauern und Gräben umgeben worden wären, wie es von Wen-wang im Schi-king III, 1, 10 heisst: er gründete eine Stadt in Fung — — er bauete Mauern und machte Gräben (tscho tsching i hoe). So hat die Stadt Tsung hohe Mauern nach III, 1, 7, p. 152, vgl. auch III, 3, 7 (schi yung, schi ho). Diess scheint indess nicht immer der Fall gewesen zu sein, wenigstens kommt im Bambubuche öfter vor, dass eine Stadt mit Mauern umgeben werden soll (tsching), z. B. T. III, p. 155 unter Siuen-wang, ebenso p. 132, 133, 162, 163, 167, 170, 172 u. a. Es wird nicht nöthig sein, die Fälle einzeln aufzuführen. Zur Zeit der streitenden Reiche, da die kleinen Herrschaften alle von den grösseren verschlungen worden waren und ein fortwährender Kampf um die Herrschaft über ganz China begonnen hatte, war die Befestigung (ku)

von Städten natürlich um so häufiger und nothwendiger. Meng-tseu VI, 2, 10, 4 führt das Gegentheil als Charakter eines barbarischen Reiches an: „die Nordbarbaren Me haben keine befestigten Städte (tsching-ko), keine Paläste und Häuser (kung-schi), keine Ahnentempel (tsung-miao) und keine Opfer (tsi-sse)“ u. räth I, 2, 13, 2 die Befestigung Teng's an. Der Li-ki im C. Li-yün 9 f. 48 (8 p. 40) sagt: Jetzt da die grosse Tugend verborgen ist — — befestigen die Fürsten die Städte und Vorstädte mit Mauern und Gräben (tsching ko keu tschi, i wei ku). Ling-wang von Tschu sagt im Sse-ki B. 40, f. 13, S. B. 44, S. 93: Jetzt habe ich stark befestigt (ta tsching) Tschin, Tsai und Pu-keu. Hien-kung von Tschao A^o 13 (412 v. Chr.) befestigt die Stadt Ping nach Sse-ki B. 43 f. 16, Pfizmaier Gesch. v. Tschao S. 18, Thsin, 383 seine neue Hauptstadt Li-yang ib. S. 21. Der Charakter für Mauerbau (tscho-tsching) Meng-tseu I, 2, 14, 1 zeigt die der Häuser. Nach den Schol. diente die Erde des innern Grabens die innere Mauer, die des äussern die äussere zu bilden. Da die Bewaffnung der Chinesen vornemlich nur aus Lanzen, Bogen und Pfeilen bestand und die Barbaren ringsum nicht besser, sondern eher noch schlechter bewaffnet waren, so konnte die Befestigungs- und Belagerungskunst sich nicht eben ausbilden.

Belagerungen, eigentlich mehr Blockaden (oei), kommen vor; doch was darüber zu sagen ist, gehört mehr zur Kriegskunst der alten Chinesen. Besondere Festungen scheinen eben nicht oder wenigstens verhältnissmässig weniger angelegt worden zu sein.

Zum Schlusse möge daher hier nur noch die grosse Mauer erwähnt werden, deren erste Anlage in die letzte Zeit der alten Geschichte Chinas fällt. Es sind über diese, namentlich durch du Halde I p. 54 vielfach falsche Angaben verbreitet, als ob sie das Werk eines Mannes, des Thsin Schi-hoang-ti wäre, der 213 v. Chr. $\frac{1}{3}$ sämtlicher Einwohner Chinas daran habe arbeiten lassen, um ein Werk von 500 französischen Meilen aus grossen Quadern aufzuführen, das sich bis auf unsere Zeit erhalten habe. Er hat seine Nachricht wohl aus Martini's Decaden p. 208 entnommen; richtigere Angaben haben schon de Mailla T. II p. 373 P. Amiot Mém. T. III p. 263 u. P. Hyakinth Denkwürdigkeiten der Mongolei, aus dem Russ. übers. v. van der Borg. Berlin 1832 8^o S. 35—42 gegeben. Die erste Anlage datirt darnach aus dem 4ten Jahrhun-

derte v. Chr. China zerfiel damals in 7 grössere Reiche, von welchen 3, Yen in Pe-tschili, Tschao in Schan-si und Thsin in Schen-si, alle 3 in Nordchina, an das Land der Tataren gränzten. 315 v. Chr. hatte Min-wang von Thsi in Schan-tung schon eine solche grosse Mauer im Süden gegen Tschu erbaut¹⁾, die von Thsi-thso nach O. längs dem Thai-schan 100 Li weit ging und bei Lang-i-thai am Meere endete. Man soll nach P. Hyakinth noch Trümmer davon sehen. Um dieselbe Zeit bauten nun die Reiche Yen, Tschao und Thsin an ihrer Nordgrenze solche Mauern gegen die Einfälle der Tataren. Die des Fürsten von Yen soll von Tsao-yang bis Yang-tschung gegangen sein; die des Fürsten von Tschao vom Lande Tai am Fusse des Yn-schan bis Kao-kiü und die des Fürsten von Thsin von Lung-si bis Schang-kiun. Sie hingen aber nicht zusammen, waren nicht sorgfältig gebaut, verfielen daher wieder und deshalb unternahm Thsin Schi-hoang-ti, als er ganz China unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, im 33ten Jahre seiner Regierung 214 v. Chr. durch seinen General Mung-tien den Neubau der ganzen Mauer. Man baute 10 Jahre daran; als man dann die Arbeit einstellte war seine Dynastie schon gestürzt. Diese Mauer ist aber jetzt nicht mehr erhalten. Zu Zeiten, wo die Herrschaft der Chinesen, wie unter den D. Han und später unter der D. Thang sich über die natürlichen Grenzen Chinas hinaus, auch über die Tatarei ausdehnte, verlor eine solche Mauer natürlich ihre Bedeutung und ebenso in den Zeiten, wo tatarische Stämme, wie die Khi-tan und Kin, grössere oder kleinere Theile Nordchinas, oder ganz China, wie die Mongolen und jetzt seit 1644 die Mandschu beherrschen, da liess man sie zerfallen und stellte sie später wieder her.

1) Nach Pfizmaier Geschichte von Tschao S. 23 hatte Siuen-wang von Tscheu schon 827 v. Chr. eine lange Mauer (tschang-tschung) in Lai-tscheu in Schan-tung gebaut. Bei einem Einfall in Thsi drang Tschao bis zu dieser 368 v. Chr. vor nach Sse-ki 43 f. 18. Im Jahre zuvor (369) baute Tschung-schan nach dem Sse-ki ib. auch eine lange Mauer; 333 baute Tschao (einen Theil) der grossen Mauer ib. f. 20 (S. 25), vgl. f. 22 (S. 29), vgl. auch Sse-ki B. 40, f. 35, S. B. 44, S. 131. Nach dem Tschu-schu T. III, p. 172 führte unter Kaiser Hien-wang A^o 10 (357 v. Chr.) Lung-kia ein Truppen-Corps, zu bauen die grosse Mauer an unserer (Wei's) West-Gränze Dies soll der Anfang der grossen Mauer gewesen sein. Noch unter den Han (127 v. Chr.) baute Su kiü eine Mauer zum Schutze gegen die Hiung-nu S. B. 44 S. 582.

Ob und was von der alten Mauer noch etwa vorhanden ist, diess zu ermitteln, müsste man erst alle Nachrichten über die grosse Mauer in den grossen Geschichtswerken der Chinesen sammeln und die ganze Mauer genauer, als es bis jetzt möglich war, wissenschaftlich untersuchen. Die verschiedenen Reisenden haben sie immer nur an einzelnen Stellen gesehen und zum Theile näher untersucht¹⁾; wir heben aus ihren Berichten nur hervor, dass, wie zu erwarten, nach der Oertlichkeit und der verschiedenen Beschaffenheit des vorhandenen Materials der Bau sehr verschieden ist; wo das Material dazu da war, besteht sie aus grossen Quadern, anderwärts aber nur aus Mauerwerk oder auch nur aus einem Erdwalle.

1) Die neuesten Nachrichten über einen Theil der jetzigen grossen Mauer giebt Fleming p. 323—343.

Inhalt

von Dr. Plaths Abh. Nahrung, Kleidung u. Wohnung der alten Chinesen.

Vorerinnerung. Angeblicher roher Zustand der ältesten Chinesen.

S. 195.

I. Nahrung der alten Chinesen.

Wovon die Nahrung eines Volkes abhängig ist. Die alten Chinesen lebten immer von **Fleisch- u. Pflanzenkost**. Ihre **Fleischkost**: die 6 zahmen Thiere (lo tscho), die 6 Arten Wild (lo scheu), die 6 Arten Geflügel (lo khin). Fische und andere Thiere, die gegessen wurden (einzeln bei Belagerungen auch Kinder). S. 196—200. Ihre **Pflanzenkost**: Die 6 Feldfrüchte (lo ko). Die einzelnen Kornarten, die zur Nahrung dienten und welche nicht. Die 100 Früchte (pe ko). Die 6 Arten Baumfrüchte (lo ko). Die einzelnen Obstarten, die vorkommen. Die Würzen; die feinern Gewürze, Süßfrüchte, auch der Zucker fehlten noch. Die einzelnen Gemüse, die sich bestimmen lassen S. 200—204. Die Marktverbote. Verhältniss der Fleisch- zur Pflanzenkost; jene seltener, dem Alter und den höhern Ständen mehr vorbehalten S. 204—6.

Die **Getränke**; kein Bier, Wein, Milch, noch kein Thé, nur Wasser, Brühen und gegohrene Getränke, s. g. Reiswein (tsieu) u. a. Zubereitung desselben. Trinkgefäße. Eifern gegen Trunkenheit. Trinkgebräuche S. 206—8. Essig. Salz. Anwendung des Eises. S. 208 fg.

Die **Zubereitung der Speisen**; die des Kornes (Mehl. Mörser) — Gerichtedaraus —, die von Fleisch und Fischen, frisch, gedörft, gebraten, gedämpft, gekocht, gesalzen. Ragouts. Saucen. Eingesalzene Obst. Verschiedene Arten Fette. Butter fehlt. S. 209 fg. Vorurtheile und Vorsichtsmaßregeln hinsichts der Speisen. Thiere und Theile derselben, die man nicht ass S. 210 fg. Sonderbare Ess-Philosophie: Die 5 Geschmäcke (u wei) mit den verschiedenen Jahreszeiten und den 5 Elementen (u hing) in Beziehung gebracht, daher Speiseregeln für jede Jahreszeit S. 211 fg. Küchen-Philosophie; welche Speisen zusammenpassen. Verschiedene Gerichte und Gänge bei einer Mahlzeit. Behandlung jeder Fleischart, Reihenfolge der Gerichte bei einem Festmahle. Die 8 Delicatessen (pa tschin) S. 212—14.

Mahlzeiten. Die kaiserliche. Dabei beschäftigte Leute: Essigleute, Korbleute, Küchenmeister, Köche des Innern und Aeußern u. a.; auch ein Arzt, der die Speisen prüfen musste. Tafelmusik. Beschränkung der Mahlzeiten des Kaisers bei Calamitäten S. 214—17. Das Tractament der Fürsten der 5 Rangclassen. S. 217 fg. (Von den Gastgebräuchen der alten Chinesen und der Beschränkung der Kost zur Zeit der Trauer künftig besonders.) Einrichtung der Tafel. Die Mahlzeiten der verschiedenen Stände. Noch ohne Stühle und Tische, sass man auf der Erde auf Matten (wann jene aufgekomen sind). Tischgeschirr. Esstößchen (kie und tschu). Löffel. S. 218—220. Gebräuche hinsicht des Essens. Aufstellung der Gerichte. Speiseregeln. Verfahren beim Trinken S. 220 fg. Gastereien, bei welchen Anlässen. Schilderung von Gastmählern nach dem Schi-king S. 221—3. S 196—223.

II. Die Kleidung der alten Chinesen.

Wodurch die Kleidung eines Volkes bedingt ist S. 223 fg. Die **Kleidungsstoffe**. Ueber die Pflanze Ko (pachyrrhizus thunbergianus) und das daraus bereite Zeug Ko-pu. (Dies ist nicht das jetzige s. g. Graszeug, dieses ist von Urtica nivea, chin. Tschu-ma S. 224). Hanf u. a. Kleidepflanzen (weiter Begriff von Ma jetzt S. 225). (Die Baumwolle in China erst seit der D. Sung und Yuen 960—1368 verbreitet S. 226.) Dagegen die Seidenzucht uralt. Sämmtliche Nachrichten über die Seide und deren Gebrauch im alten China. Widerlegung von Pariset's Histoire de la soie. Paris 1862. S. 226—229. Kein Wollzeug. Verwendung von Haaren, Federn, Häuten, Fellen zur Kleidung. S. 229 fg. Viele Pelzkleider. Die einzelnen Jagdthiere, die sie lieferten. S. 230 fg.

Die Verarbeitung der Kleidungsstoffe. Spinnen, Weben, Sache der Hausfrauen. Färben. Die 5 Hauptfarben (u se), reine und gemischte. S. 232. Sticken S. 233.

Kleidungsstücke. Mangelhafte Nachrichten darüber. Schwierigkeit der Bestimmung der einzelnen Ausdrücke dafür. Werthlosigkeit der neuern chin. Abbildungen, z. B. im San-li-tu. Die Texte nennen nur Stoff u. Farbe, geben aber keine alte Beschreibung der Formen. S. 233 fg. Allgemeinere Ausdrücke für die verschiedenen Arten von Kleidern, Ober-, Unter-, Kriegs-, Opfer-, Hof-, Trauerkleider u. s. w. Ob Uniformen alt? S. 234. Die einzelnen Kleidungsstücke: Verschiedene Arten von Sandalen, Schuhen, keine Stiefeln. Schubsohlen. (Ob die kleinen Füße der Chinesinnen alt sind) S. 234—36. Strümpfe, Gamaschen. Beinkleider. S. 236. Andere, schwerer bestimmbare Kleidungsstücke: Hemden, Mäntel. Schürzen. S. 237. Das Hauptkleid ein weiter Rock. (Zweckmässige Tracht der Chinesen.) Theile desselben, weite Aermel. Kragen, keine Knöpfe, noch Taschen S. 237 fg. Dagegen Gürtel (tai); grosse Rolle und verschiedene Arten desselben. Vielerlei Anhängsel daran, die wir in der Tasche tragen S. 238—40. Die Kopfbedeckung. Das Aufsetzen des männlichen Hutes Zeichen des Eintritts der Mündigkeit, wie beim Mädchen das Anlegen der Haarnadel. Verschiedene Arten von Hüten: Kuan, Mien, Pien, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, des Standes und der Gelegenheit getragen. Zu jeder Tracht gehörten besondere Hüte, Schuhe u. s. w. S. 240—42. Aussprüche über passende Kleidung. S. 242 fg. Kleidung der verschiedenen Stände und bei verschiedenen Feierlichkeiten. Die Kaisertracht und speciell seine Opferkleidung; die der verschiedenen Fürsten und Grossbeamten bei verschiedenen Anlässen, im Kriege, bei der Jagd, in der Trauer u. s. w.; die der Kaiserin und der kais. Beifrauen. S. 243—45. Eigene Schneider, Schuster, Juweliere für deren Kopfputz, die Perücken, Haartouren und Beamte für die Pelzkleider am Hofe S. 245 fg. Stöcke für das Alter u. bei der Trauer. Sonnenschirme S. 246.

Tracht und Toilette des Volkes. Waschen, Baden S. 246 fg. Wie eine Familie sich Morgens anzieht. Haartracht. Gürtel mit Anhängsel S. 247—8. Man schlief an der Erde auf Matten mit hölzernem Kopfstück in seinen Kleidern S. 249. Waschen mit warmem Wasser, der Kleider mit Aschenlauge S. 249. Die Tracht der Frauen im Ganzen die der Männer. Ihr Putz und Toilettengegenstände: Schleier, Kamm, Haarnadeln, falsche Haare, Pomade, Schminke, Schweisstücher, Sonnen- und Regenschirme, Fächer, kupferne Spiegel. S. 250 fg.

(Ueber die besondere Tracht in der Trauer künftig bei den Trauergebräuchen.) Besondere Tracht einzelner Sonderlinge und der Barbaren um u. in China. Die Tracht der Hu, Nord-Barbaren, zu den Hiong-nu gehörig. Wu-ling, König von Tschao seit 326 v. Chr. führt ihre Tracht, ihre Reitkunst und ihr Bogenschiessen unter langem Widerspruche seiner Grossen in seinem Reiche ein. Verhandlungen darüber und über verschiedene Trachten S. 251—253. S. 223—253.

III. Die Wohnungen der alten Chinesen.

Wohnung und Bauart eines Volkes ist bedingt durch das vorhandene Bau-Material, aber auch durch seine religiösen und politischen Verhältnisse, daher im alten China Holz- und Erdbau, keine prächtigen Tempel und grosse Paläste. (Keine Druidensteine in China, ob Spuren von alten Grottenwohnungen? Die Pagoden sind später und indisch, die s. g. Triumphbögen neu.) S. 233 fg. Unsicher die Nachrichten über die ältesten Wohnungen der Chinesen, so auch die spätern über Kaiser Yao's einfache Residenz. Die Schilderung des Schiking der einfachen Anlagen der Ahnen der Tschou, Kung-lieu's (1797 v. Chr.) und Tan-fu's (1327 v. Chr.) sind keine historischen Documente und nicht als für ganz China gültig zu nehmen S. 254 fg. Einzelne Nachrichten von Palästen und Bauten der Kaiser der 1. und 2. Dynastie. Unsichere spätere, ausgeschmückte Nachrichten über die Luxusanlagen der letzten tyrannischen Kaiser der 1. und 2. Dynastie S. 256. Oeftere Verlegung der Residenz unter der 1. und 2. D., fälschlich für eine Versetzung des ganzen Volkes genommen. ib.

Einige Nachrichten des Schu-king über die Gründung Lo-yang's (Tsching-tsheu's) unter Tschou

Taching-wang (1111 v. Chr.) Detaillirtere Nachricht über die Anlage der Stadt aus dem späteren angefochtenen Buche der Tscheu (Tscheu-schu) S. 256 fg. Der Altar der Erde da mit 5 verschiedenfarbigen Erden, deren eine jeder Vasallenfürst für seinen Erdaltar erhielt Anlage des Palastes von Siuen-wang (827 v. Chr.) und der Stadt Yung nach dem Schi-king S. 257.

Genauere Angaben über die Anlage der Hauptstadt u. anderer Städte unter der 3. D. Tscheu nach dem spätern Werke Khao-kung-ki. Vorwaltend Holzbau, ist die Hauptarbeit die des Zimmermanns (tsiang-jin). Nivellirung des Bodens. Planmässige Anlage. Die Grösse verschieden nach dem verschiedenen Range der Fürsten. Befestigung durch Gräben und Anpflanzungen. Der Bau durch Frohnden des Volkes. Haupt- und Querstrassen (king und wei) und deren Breite. Plan der Stadt: der Palast in der Mitte, vorne Audienz- und Ahnensaal, hinten der Markt, zur Seite die Wohnungen des Volkes. Speciell über die Anlage des Marktplatzes S. 260. Der äussere und innere Palast mit seinen Höfen, die Gebäude auf einer Plattform S. 261. Die verschiedenen Thore und Audienzplätze desselben. Die Zahl der Zimmer des Kaisers, der Vasallenfürsten, der Kaiserinn. (Einzelne andere Angaben über Theile und Thore des Palastes) S. 257—263.

Das besondere Gebäude, das unter der 1. D. Schi-schi, das Haus der Geschlechter, unter der 2. D. das doppelte Haus, Tschung-uo, unter der 3ten D. der Lichtsaal, Ming-thang, geheissen haben soll und deren Verhältnisse nach dem Khao-kung-ki S. 263—5 und speciell über letzteren noch nach dem Ta thai Li-ki, dem Li-ki, Tscheu-schu u. a. S. 265 fg.

Grössen- u. Höhenbestimmungen der Paläste, Thore, Zimmer, Strassen und Verhältnisse der kaiserlichen zu denen der verschiedenen Vasallenfürsten. Abstufung des Umfangs, der Grösse, Höhe der Terrassen nach dem Verhältnisse von 9 : 7 : 5. S. 266—269.

Kaiserliche und fürstliche Gärten und Parks. Verschiedenes Verhalten der alten guten Kaiser und der spätern Fürsten dabei S. 269 fg. Nachricht von einzelnen Gärten, Lustthürmen oder Terrassen, Thürmen über dem Stadthore S. 270 fg.

Hausbau: Pisebau aus Holz mit Erde zwischen Brettern; das Holz Fichten u. Cypressen, auch hölzerne Ziegel. Verschiedene Thüren, einfache (hu), Doppelthore (men), Palast-, Strassen- und Stadthore. Thorflügel. Thüschwelle. Thürangeln. Hölzerne Thürriegel zum Verschlusse, aber auch Schlösser und Schlüssel von Metall. Thür-Schirme. Richtung der Thüren. Nothbehelf der Armen im Winter. S. 271—3. Das Haus; — verschiedene Ausdrücke dafür. — Dessen Theile. Die Mauern; Uebertünchung derselben. Fensteröffnungen. Wandschirme. Ringmauern. Treppenstufen. Die Vorhalle (thing), die Halle (tang). Zimmer, Ahnensaal, Schlafzimmer (tshhin). Ein unterirdisches Gemach. Die Dachtraufe. Die verschiedenen Winkel des Hauses. Der Abtritt. Säulen vor dem Hause. Verschiedene Dachziegel aus Thon. Die Küche. Der Heerd; kein Schornstein. Ställe. Verschiedene Magazine. Marktbuden. Wirthshäuser. Gefängnisse S. 273—275.

Unzuverlässige spätere Schilderungen der Wohnungsverhältnisse eines armen Literaten, des Confucius und seines Schülers Yen-hoei. Verfahren King-kung's von Tshi 540 v. Chr. mit der Wohnung eines seiner Beamten. S. 275 fg. Gärten von Privaten mit Einhegungen. Die Tenne. Der Brunnen. Hölzerne Brücken S. 275—77.

Weiler, Dörfer, Städte. Schulen. Die Strassen ungepflastert und ohne Beleuchtung S. 277 fg. Verschiedene Ausdrücke für Städte, Residenz, Vorstadt. Die Anlage der Gräber bei diesen: der Grabhügel König Ko-liu's von U S. 278 fg. Zahl, Grösse und Bevölkerung der Städte. Aus der 1ten und 2ten D. fehlen die Nachrichten, doch sind Städte nicht zu leugnen. Für die spätere Zeit fehlt noch eine alte Geographie China's. Nachricht von einigen der ältesten Städteanlagen S. 279 fg. Detaillirte Nachricht über die Hauptstadt von U aus dem freilich spätern Werke Yue tsiue schu. Einzelne Nachrichten über Zahl, Grösse und Bevölkerung der Städte (514—236 v. Chr.) S. 281 fg. Befestigung der Städte mit äussern und innern Mauern und Gräben zur Zeit der streitenden Reiche S. 282. Erste Anlage der grossen Mauer (eine frühere lange Mauer). Die jetzige ist nicht die alte; diese öfter zerfallen und wieder hergestellt S. 283 fg. S. 253—285.